1
2022

KAMPF Geister

Mitteilungen aus dem Institut für Syndikalismusforschung

IM GESPRÄCH

MIT DER MALERIN JOHANNA TESKE

IM GESPRÄCH

MIT DEM REGISSEUR KEVIN RITTBERGER

MECHEL STANGER:

ERINNERUNGEN EINES ANARCHISTEN AUS RUMÄNIEN

Inhaltsverzeichnis Kampfgeister #1 - 2022

1 Vorwort

ZEITGESCHEHEN

2 Für die Solidarität mit der um Freiheit und Überleben kämpfenden Bevölkerung der Ukraine und den Anarchistinnen und Anarchisten

NACHGEFRAGT

12 Immer malt der Sieger die Geschichte der Besiegten? Interview mit der Malerin Johanna Teske

30 Über emanzipatorischen Anspruch im Theater. Interview mit dem Regisseur Kevin Rittberger

AM MASCHENDRAHTZAUN

34 Neues von den Nachbarn

38 Maxim-Gorki Theater: Schwarzer Block – Schwarze Scharen

LÖRZU

41 Was tat das Institut für Syndikalismusforschung 2021/2022

43 Anarchismus.de: Interview mit dem Institut für Syndikalismusforschung

54 Neuerscheinung: Helge Döhring - Konflikte und Niederlagen des Syndikalismus in Deutschland

WER HAT'S NOCH?

56 „Sexual-Hygiene"/„Die Geburten-Regelung"

ALLE WELT

60 Über 125 Jahre Anarcho-Syndikalismus in Deutschland

61 Theaterbörse bzw. Theaterrat

66 Die Erinnerungen von Mechel Stanger

68 Erinnerungen eines Anarchisten aus Rumänien

IMPRESSUM

KAMPF Geister

Herausgeber:
Institut für Syndikalismusforschung, Postfach 140470, 28094 Bremen, Deutschland

Kampfgeister – Mitteilungen aus dem Institut für Syndikalismusforschung

Die Kampfgeister sind hervorgegangen aus *Syfo-Forschung & Bewegung* und *BUNĂ– Zeitschrift für Befreiung & Emanzipation*

Redaktion: Helge Döhring, Marcel Faust, Emmelie Öden, Martin Veith

ViSdP: Helge Döhring, Schwerinstr.8, 28217 Bremen

Kontakt: institut@syndikalismusforschung.info

ISSN der Digital-Ausgabe: 2751-191X
ISSN der Druck-Ausgabe: 2751-1901

Blog: http://syfo.info

Redaktionsschluss war der 2. Mai 2022

Vorwort

Seit 2022 heißt das neue Jahrbuch des Instituts für Syndikalismusforschung *Kampfgeister*. Es löst das seit 2011 in 10 Ausgaben erschienene Jahrbuch *Syfo – Forschung & Bewegung* ab. Die *Kampfgeister* haben nicht mehr den Umfang von 120 Seiten, sondern erscheinen flexibel mit angestrebten mindestens 48 Seiten. Es gibt jeweils eine kleine Auflage an Druckerzeugnissen. Jedoch wollen wir alle Ausgaben zeitnah auch online stellen. Wir freuen uns sehr, die *Kampfgeister* zudem als Fortführung der 2022 eingestellten Zeitschrift *BUNĂ - Zeitschrift für Befreiung & Emanzipation - nicht nur in Rumänien* präsentieren zu können.

Die bisherigen Rubriken werden wir grob beibehalten, u.a. die Meldungen aus dem Institut und solche aus der benachbarten Forschung. Auch ein historisches Fundstück ist wieder dabei. Den Schwerpunkt legen wir in dieser ersten Ausgabe auf Kunst: Theater und Malerei mit Artikeln, Rezension und Interviews. Danke an Johanna Teske und Kevin Rittberger für diese fruchtbare Zusammenarbeit samt Ideenaustausch. Der in der Bukowina geborene Anarcho-Syndikalist Mechel Stanger (1909-1984) lebt hingegen nicht mehr. Jedoch ist die Erstübersetzung seiner Kurzbiographie sehr spannend mit bleibenden Wert, nicht zuletzt durch dessen Aufenthalte und Kontakte in Rumänien, Deutschland und Schweden.

Ausgaben des alten Jahrbuchs *Syfo – Forschung & Bewegung* könnt ihr beim Verlag Edition AV bestellen. Vergriffene Ausgaben präsentieren wir nach und nach online. Auch von der *BUNĂ* gibt es noch wenige Restexemplare. Diese könnt ihr über uns beziehen.

Für alle 10 Ausgaben von *Syfo – Forschung & Bewegung* erstellten wir einen ausführlichen Index nach Personen, Orten und Organisationen/Zeitschriften, der für die Forschung nützlich ist. Er findet sich hier online:

https://syndikalismusforschung.files.wordpress.com/2021/01/syfo-jahrbuch-register.pdf

Wir wünschen euch eine gute Zeit und freuen uns über Kontakt, Anregungen und Kritik.

Euer Institut für Syndikalismusforschung,
Juni 2022

Das Titelbild zeigt die *Ewige Flamme der Revolution/Kronstadt Baracken*, Pastell, Stifte und Aquarell auf Papier, 61 × 46 cm, 2020 von Johanna Teske.

Zeitgeschehen

Ukraine:

Für die Solidarität mit der um Freiheit und Überleben kämpfenden Bevölkerung und den Anarchistinnen und Anarchisten

Von Martin Veith

Seit dem 24. Februar 2022 führt die russische Staatsführung einen groß angelegten Angriffskrieg gegen die Ukraine. Die russische Armee geht dabei mit größter Brutalität vor und hält sich nicht an die international ausgehandelten Vereinbarungen über den Schutz der Zivilbevölkerung. Russische Soldaten greifen Städte, Siedlungen und Dörfer an, zerstören Städte wie Mariupol, verhindern Evakuierungen und begehen Massaker an der Zivilbevölkerung wie in Butscha und Irpin. Zehntausende von Toten sind bis jetzt das Resultat des Überfalls Russlands und Millionen von Menschen wurden und werden zur Flucht gezwungen. Gegenüber der russischen und weltweiten Öffentlichkeit erklärte der Machthaber im Kreml, Wladimir Putin, es handele sich bei dem Krieg, der in Russland unter Androhung von langjährigen Gefängnisstrafen nicht als Krieg benannt werden darf, um einen „antifaschistischen Einsatz“ zur „Entnazifizierung und Entmilitarisierung“ der Ukraine. Er benutzt diese historischen Begriffe, die ihre Rechtfertigung gegenüber Nazi-Deutschland hatten, um die Ukraine und ihre Bevölkerung mit den deutschen Faschisten gleichzustellen. Die Nazis, unterstützt von großen Teilen des deutschen Kapitals, praktizierten einen strukturierten und industrialisierten Massenmord an Juden, Roma und Sinti in Konzentrationslagern sowie an der von ihnen als „Untermenschen“ bezeichneten slawischen Bevölkerung Europas. Die Verfolgung und Vernichtung richtete sich seit Beginn ebenfalls gegen die emanzipatorischen Bewegungen, wie die ArbeiterInnen, -anarchistische und antifaschistische Bewegung.

Die Gleichsetzung der Ukraine und ihrer Bevölkerung mit den Nazis ist eine Widerlichkeit und entschieden zurückzuweisen, auch wenn es dort, wie auch in Russland, organisierte Neonazi-Gruppen und rechtsextreme paramilitärische Verbände gibt.[1]

Der tatsächliche Hintergrund des russischen Angriffs besteht aus dem Großmachtstreben der russischen Nationalisten, zu deren Sprachrohr, Akteur und Haupt sich Wladimir Putin konsequent entwickelt hat. Er träumt von einem Großrussischen Reich und sieht seine historischen Vorbilder dafür bei den russischen Zaren und bei Stalin, die allesamt eine Unabhängigkeit der Ukraine verhinderten und die ukrainische Sprache verboten.

Groß-Russischer Nationalismus, Autoritarismus und Verachtung für Freiheit und Individualismus

Bereits im Juli 2021 veröffentlichte Putin einen Aufsatz auf der Homepage des Kreml, in dem er der Ukraine und der ukrainischen Bevölkerung jedes Existenzrecht bestreitet. Konsequent spricht er von den Ukrainern als „Klein-Russen" und rechtfertigt territoriale Ansprüche Russlands „ebenso, wie ein Eingreifen jeglicher Art". Denn, so Putin: „Die Ukraine könne es nur zusammen mit Russland geben". Den Zusammenbruch der freiheitsfeindlichen Sowjetunion 1991 bezeichnet er als „Schande von 1991". Seine „Mission sei die Wiedervereinigung des dreieinigen Volkes aus Russen, Kleinrussen und Weissrussen".[2]

Hierzulande wird die Sowjetunion gerne von den orthodoxen Kommunisten, Funktionären der Linkspartei, der DKP und anderen Linken verklärt. In der marxistisch dominierten Linken Deutschlands wurden und werden Tatsachenberichte über die sozialen und politischen Unterdrückungen in der Sowjetunion schon seit der Weimarer Republik gerne ignoriert oder gerechtfertigt.[3] Diese wissens-resistente ignorante Traditionslinie zieht sich bis heute fort.[4] Anarchistische und anarcho-syndikalistische Analysen des totalitären Charakters des Marxismus-Leninismus und seiner Ähnlichkeiten mit Faschismus und Nationalsozialismus möchten diese Leute nicht sehen. Die systematische Bekämpfung anarchistischer und anarcho-syndikalistischer Bewegungen während der Russisch-Ukrainischen Revolution von 1917 durch die Parteikommunisten wird oftmals gerechtfertigt. Nicht wenige von ihnen haben große Sympathien mit dem autoritären Russland von heute, das sie in irrationaler Verbundenheit verteidigen. Die linke Tageszeitung „junge Welt" titelte am Tag nach der offiziellen Anerkennung der sog. „Volksrepubliken Donezk und Luhansk", einen Tag vor dem russischen Angriffskrieg: „Putin erzwingt Frieden".[5]

Dass die pseudo-sozialistische Sowjetunion nicht nur nach innen gegen die Bevölkerung, die emanzipatorischen und anti-autoritären Bewegungen unterdrückerisch agierte, sondern gleichzeitig andere Volksgruppen in anderen Ländern und Regionen Osteuropas unterdrückte, ihrer Selbstbestimmung beraubte und deren Länder in ihren Machtbereich einverleibte, wird ebenso oft ignoriert und übersehen. Bis hinein in bürgerliche Kreise Westeuropas wurden die russischen Warnungen und Drohungen gegenüber der Ausweitung des Militärbündnisses NATO nach Osteuropa für nachvollziehbar gehalten und die

Heute mit 8 Seiten extra jW Beilage »jW-Shop«

DIE TAGESZEITUNG

junge Welt

Rückbezü

2.000 Abos für die Pressefreiheit! Bestellen auf junge

GEGRÜNDET 1947 · MITTWOCH, 23. FEBRUAR 2022, NR. 45 · 1,90 EURO (DE), 2,10 EURO (AT), 2,50 CHF (CH) · PVSt A1502 · ENTGELT BEZAHLT

Protestnote überreicht
2 Gesundheitsminister Lauterbach erhält Tausende Unterschriften gegen Klinikschließungen

Aufstand abgewürgt
3 Wie die »Volksrepubliken« im Donbass entstanden, was aus ihnen geworden ist

Russland schuld
4 Rut nach Sanktionen: Nach Putins Tiede gehen NATO-Freunde in der Linkspartei in die Offensive

Toleranz extrem
15 Schwulz: Regierung u… den Symbole… Faschismus e…

Putin erzwingt Frieden

Waffen schweigen in Donbass-»Republiken« unmittelbar nach deren Anerkennung durch Russland. Lage in Ostukraine bleibt angespannt. Von Arnold Schölzel

Kurz nach der Anerkennung der »Volksrepubliken« Donezk und Lugansk durch Russland sei der »Beschuss abgeklungen, und in den Hauptstädten ist es still geworden«. Das berichtete die ukrainische Nachrichtenseite strana.ua am Montag kurz vor Mitternacht. Die Situation bleibt aber gespannt. Am Nachmittag teilte die Lugansker Vertretung beim Gemeinsamen Zentrum für die Kontrolle und Koordinierung des Waffenstillstandsregimes (JCCC) mit, dass von 15.45 Uhr Ortszeit an Sobld der Volks-

Interessen und Erfahrungen der Nachfolgestaaten des sowjetischen Machtbereichs und ihre Furcht vor dem autoritären imperialistischen Russland nicht beachtet und ignoriert. Dieses Misstrauen gegenüber der NATO ist begründet, ist sie doch ohne Zweifel eine von der imperialistischen USA dominierte Militärstruktur. Vor dem Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine gab es über viele Jahre hinweg provokante NATO-Manöver in Osteuropa und die militärische Aufrüstung und Ausbildung osteuropäischer Staaten. Dies sind Fakten. Fakt ist aber auch, dass über den Kopf der Ukraine hinweg mit Russland verhandelt und ihr nahegelegt wurde, weder der EU noch der NATO beitreten zu dürfen, um Russland nicht zu verärgern. Die Interessen Russlands, als vermeintlich stärker als die Ukraine eingeschätzt, wurden höher bewertet als diejenigen der Ukraine.

Die Ignoranz der tief sitzenden negativen historischen Erfahrungen von Menschen in den osteuropäischen Staaten mit einer durch die Sowjetunion eingesetzten extremen autoritären Staatlichkeit in Abhängigkeit von Moskau ist eine Tatsache. Und niemand hat dem Begriff des Kommunismus, – einer anti-autoritär organisierten Gesellschaft von Freiheit und Wohlstand für alle ohne kapitalistische Ausbeutung – mehr geschadet als die Partei-Kommunisten, Lenin-Anhänger und ihre freiheitsfeindlichen „sozialistischen Staaten“. Der Schriftsteller und Anarchist Ilija Trojanow befasst sich damit in einem Artikel in der Frankfurter Rundschau. Sein Beitrag kann Augen öffnen. Er schreibt darin: „1989 beziehungsweise 1991 – es muss dieser Tage noch einmal klar gesagt werden – hat

dieses totalitäre Imperium den Krieg verloren, auch wenn es ein kalter Krieg war, und die kolonialisierten Völker haben sich selbstständig gemacht (wo Wahlen notwendig waren mit jeweils überwältigenden Mehrheiten, in der Ukraine waren es 92 Prozent). Es ist daher absurd, einer Imperialmacht das Recht zuzusprechen, ein Veto einlegen zu dürfen hinsichtlich der außenpolitischen Entscheidungen dieser unabhängigen Staaten. Imperialismus ist Verbrechen gegen die Menschlichkeit, und ein Verbrecher hat kein Mitspracherecht bei der Zukunftsgestaltung seiner Opfer! Zumal diese weiterhin an den Spätfolgen der Okkupation leiden. Die ökologischen Verheerungen etwa, die einseitige Entwicklung der Volkswirtschaften, die Zerstörung von Kreativität, Fantasie und kritischem Denken. Weiterhin ist der homo sovieticus nicht überwunden, nicht in Russland und leider auch nicht in den ehemaligen Kolonien."[6]

Der Vollständigkeit halber sei hier angemerkt, dass auch manche der kapitalistischen (Groß)-Unternehmen gerne mit der Sowjetunion und dem autoritären Russland unter Putin ihre Geschäfte mach(t)en. Die seit Jahren bekannten Verfolgungen von Oppositionellen und die Berichte über die Arbeitslager scher(t)en sie nicht. In totalitär regierten Gesellschaften lässt es sich eben ganz gut profitabel produzieren, denn wirkliche gewerkschaftliche Tätigkeit im Betrieb ist unterdrückt und auf die Interessen der Arbeiterinnen und Arbeiter muss nur wenig Rücksicht genommen werden.

Putin und die russischen Nationalisten stehen für einen unterdrückerischen extrem-autoritären Zentral- und Polizeistaat, der jegliche Abweichung und Opposition verfolgt. Der Einfluss der Russisch-Orthodoxen Kirche wurde seit Jahren durch Putin vergrößert, um kulturelle und zivilisatorische Freiheiten und Ziele zu be- und verhindern. Homosexualität gilt als Verbrechen, Atheismus gilt als verdächtig, freie Medien gibt es nur noch im Untergrund.[7] Individualismus und Selbstbestimmung wurden schon zu Zeiten der Sowjetunion ideologisch bekämpft und werden dies auch heute. In russischen Arbeitslagern und Gefängnissen finden sich widerständige Menschen, die Korruption bekämpfen und kritisieren, die demokratische Freiheiten einfordern oder für die Selbstbestimmung und Freiheit des Menschen kämpfen, wie die Anarchistinnen und Anarchisten.

Sympathien und Unterstützung für Putin durch deutsche Neonazis und Nationalisten

Die anti-freiheitliche und nationalistisch-imperialistische Agenda Putins findet große Unterstützung innerhalb des organisierten deutschen Neofaschismus. Für die hiesigen Neonazis verkörpert Putin den Typ von „starkem Mann", den sie sich für Deutschland wünschen. In Stellungnahmen von NPD-Funktionären und Autoren, darunter des Parteivorsitzenden, wird Verständnis für Putin geäußert und – ganz auf Linie der Kreml-Propaganda – von angeblichen Greueltaten gegen Russen in der Ukraine gesprochen und der Ukraine ein eigener Volkscharakter abgesprochen.[8] Auch Funktionäre und Mandatsträger der Alternative für Deutschland positionieren sich schon seit Jahren

hinter Putin, ebenso wie große Teile der „Querdenker"-Szene und rechtsradikale Zeitschriften wie das Compact-Magazin des Ex-Marxisten Jürgen Elsässer. Bekannt ist zudem, dass Putin rechtsextreme Bewegungen in West-Europa finanziell durch russische Banken unterstützen lässt. Dazu zählt das Rassemblement National (der vormalige Front National) von Marine Le Pen in Frankreich. In Deutschland ist es bislang nur eine kleine Minderheit von Neonazis, die sich mit den ukrainischen Neonazis solidarisch zeigt und teils gewillt ist, mit diesen zusammen in der Ukraine bewaffnet zu kämpfen.

Große Unterstützung für die ukrainische Bevölkerung

Seit Beginn des Angriffskrieges sind die Augen der Welt auf die Ukraine gerichtet. Täglich werden wir Zeugen von den Verheerungen und dem Leid, das die russische Armee über das Land und die Menschen bringt. Bemerkenswert groß sind der Widerstandswillen und die Tapferkeit der ukrainischen Bevölkerung und der ukrainischen Armee. Es ist offensichtlich, dass die russische Staats- und Armeeführung diesen Widerstand deutlich unterschätzt hat und von einem schnellen Sieg und einer schnellen Besetzung des Landes ausging. Die Anteilnahme an Leid und Kampf der Ukraine ist in Deutschland, wie auch anderen europäischen Ländern, riesig. In Betrieben und Schulen, in der Nachbarschaft wird darüber gesprochen. Große Summen an Spenden für Geflüchtete aus der Ukraine wurden gesammelt, Transporte für Flüchtende und Güter des täglichen Bedarfs spontan von Menschen auf die Beine gestellt, Unterkünfte organisiert und das europaweit! Menschen verhalten sich wie Menschen, fühlen mit und sind solidarisch. Die deutsche Regierung hat sicherlich nicht zuletzt aufgrund dieser Tatsachen einen unbürokratischen Zugang zu Aufenthalt in Deutschland, Wohnen, Arbeit und Bildung für Geflüchtete aus der Ukraine versprochen. Dieses Versprechen muss sie einlösen.

Und es gibt weitere gute Zeichen. Russische Soldaten im Kriegseinsatz in der Ukraine desertieren und lassen ihre Ausrüstungen, teils ihre Panzer zurück. Wie aus Gesprächen mit gefangengenommenen und desertierten Soldaten zu entnehmen ist, wurde ihnen teils die Wahrheit über ihren Einsatzort verschwiegen oder ihnen von Offizieren gesagt, an einem Manöver teilzunehmen. In Weißrussland sabotierten Bahnarbeiter Mitte/Ende März 2022 Gleisanlagen und die Verbindung in die Ukraine. Sie brachten dadurch den russischen Nachschub zum Stehen.[9] Durch die Wirtschaftssanktionen gegen Russland können zahlreiche russische Güter nicht mehr in die Europäische Union ausgeführt werden. Im März führte dies zu kilometerlangen Staus von Zügen auf Strecken der

russischen Bahn und damit zu logistischen Problemen bei der militärischen Versorgung. Dennoch gehen die russischen Angriffe ununterbrochen weiter und Menschen sterben. Im März meldete die ukrainische Regierung Anzeichen dafür, dass Russland chemische Waffen eingesetzt hätte. Mitte April wird durch Nachrichtenagenturen vermeldet, dass es zum Einsatz von Überschallbombern in Kiew gekommen sein könnte und tausende von Menschen in der Ukraine zu verhungern drohen.

Anarchistische Solidarität

Schon vor dem Angriffskrieg Russlands organisierten Anarchistinnen und Anarchisten politische und materielle Unterstützung für verfolgte und gefangene Anarchistinnen und Anarchisten in Russland und Weißrussland. Kurz nach Kriegsbeginn begann eine Kampagne für die Anarchistinnen und Anarchisten in der Ukraine – die „Operation Solidarity", die von anarchistischen Organisationen, Vereinigungen und Menschen aus mehreren europäischen Ländern getragen und unterstützt wird. In Deutschland zählen beispielsweise das Anarchist Black Cross Dresden, die Föderation deutschsprachiger AnarchistInnen und die Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter Union aus Frankfurt/Main zu den Unterstützern. Mitte März 2022 konnte bereits die stolze Summe von 120.000 Euro an Spenden und Materialien verkündet werden. Eine gespendete Summe, die für die Bewegung so groß ist, wie meines Wissens nach noch nie zuvor nach 1945 in Europa. Mit den Spenden werden Lebensmittel und Hygieneprodukte angeschafft, sie dienen aber auch der Ausstattung mit schusssicheren Westen, Technik, Fahrzeugen und Medizin. In Polen haben Genossinnen und Genossen der Anarchistischen Föderation Wohnungen angemietet, um Geflüchteten aus der Ukraine eine Unterkunft zu schaffen. Durch die Spenden sollen die Mieten dafür bezahlt werden. Spenden werden auch für Traumabehandlungen und andere gesundheitliche Notwendigkeiten verwendet.

In der Ukraine – ganz ähnlich wie in Rojava – gibt es bewaffnet kämpfende anarchistische Gruppen, die sich der Armee Putins in den Weg stellen, um die Bevölkerung zu beschützen. Eine davon ist das „Widerstands-Komitee", eine andere die Gruppe „Black Flag".[10] Das anarchistische Infoportal Enough14 berichtet über sie: „Black Flag ist eine anarchistische Gruppe, die hauptsächlich aus der Westukraine stammt und seit Anfang 2016 für ihre Beteiligung an sozialen Kämpfen, Straßenkämpfen gegen die Nazis, den Schutz öffentlicher Räume in Lemberg und die Entwicklung einer horizontalen kooperativen Wirtschaft bekannt ist. In den ersten Tagen der völkermörderischen Invasion errichteten

sie eine eigene Einheit zur Territorialverteidigung von Kiew."[11] Sie schreiben über sich: „Wir sind Anarcho-Kommunisten, weil wir an soziale Gerechtigkeit glauben, aber jetzt ist die Rettung der Zivilbevölkerung die Priorität." In einer über Facebook und Twitter verbreiteten Mitteilung des „Widerstands-Komitees" vom 1. März 2022 informieren diese: „Den antiautoritären Kräften gelang es, im Rahmen der Territorialverteidigung der Ukraine eine eigene internationale Abteilung zu organisieren. Außerdem verteidigen Dutzende unserer Freunde die Hauptstadt und große Städte mit Waffen in der Hand."

Kämpfer der anarchistischen Einheiten sind bereits im Kampf gefallen. Darunter Igor Volokhow im März 2022 bei der Verteidigung von Charkiw. Seine Genossen schreiben über ihn: „Igor war ein konsequenter und überzeugter Anarchist. Er unterstützte seine Freunde, die von der Russischen Föderation gefangen waren oder sind – Alexander Kolchenko und Jevgeny Karakasheva. Er beteiligte sich an der Gründung einer Studentenschaft, als er Jura studierte. Er träumte davon, ein Netzwerk von Genossenschaften in der gesamten Ukraine zu organisieren. Er war ein heller, fröhlicher und nachdenklicher Mensch. Er war eine Inspiration für viele".[12]

Aktuell duldet die ukrainische Regierung die anarchistischen Einheiten. Ob dies nach dem erhofften Sieg über Putin allerdings auch noch so sein wird, steht auf einem anderen Blatt. Denn die anarchistischen Ziele gehen über die kapitalistische Gesellschaft hinaus und stehen für Freiheit, Gleichberechtigung und Basisdemokratie.

Waffen für die ukrainische Bevölkerung

Nach all den zugänglichen Informationen bin ich der Überzeugung, dass sich die Menschen in der Ukraine gegen ihre Vernichtung durch diesen Angriffskrieg nur

bewaffnet behaupten können. Diplomatische Bemühungen, wenn sie ernsthaft geführt werden, sind sicher wünschenswert; ein Diktator aber, der die eigene Bevölkerung seit Jahren systematisch unterdrückt und die Opposition verfolgt, foltert und massakriert, lässt sich durch Worte nicht aufhalten. Wirtschaftliche Sanktionen gegen russische Konzerne sind richtig und gut. Sie reichen aber nicht aus, denn bei Putin handelt es sich um einen ideologischen Krieger, dem ein großrussisches Imperium vorschwebt. Für dieses Ziel geht er ohne jegliche Rücksicht über die Leichen von zehntausenden Menschen, darunter seinen „eigenen" Soldaten. Er betreibt eine Politik der verbrannten Erde, des grausamen Terrors und versucht, die gesamte Infrastruktur und alle Lebensbereiche in der Ukraine zu zerstören. Wenn es nicht zu einem Sturz Putins kommt, wie immer dieser auch zu Stande kommen mag, dann bleibt als einzige Möglichkeit nur, die russische Armee zu bekämpfen. Dafür bedarf es Waffen. Natürlich reibt sich die Rüstungsindustrie dabei die Hände. Denn es gilt der Satz: „Rüstung, Krieg und Leichen. Profite für die Reichen." Doch was wäre die konkrete Alternative für die um ihr Leben kämpfenden Menschen? Gewaltfreie Aktionen vor den russischen Angriffstruppen? Es ist leicht, im relativ sicheren Deutschland von einem moralischen Standpunkt aus zu argumentieren, wie dies weite Teile der Linken und radikalen Linken machen, die für eine „Verhandlungslösung" plädieren und offensiv dafür eintreten, Waffenlieferungen zu verhindern. Doch wir alle sind Zeuginnen und Zeugen eines Völkermordes. Wir wissen um die kämpfende Beteiligung anarchistischer und antifaschistischer Kräfte an der bewaffneten Selbstverteidigung der Menschen in den Städten und Dörfern der Ukraine. Denn es ist beileibe nicht nur die ukrainische Armee, die kämpft, es sind Menschen aller Altersgruppen, die sich den Invasoren entgegenstellen. Deren Unterstützung sollte das Wesentliche sein. Diese Unterstützung hindert uns nicht daran, uns gegen eine Militarisierung der Gesellschaft in Deutschland zu wenden.

Pazifistische Überzeugungen einzelner Menschen sind selbstverständlich zu respektieren und niemand darf gegen seinen Willen zum Dienst in der Armee oder mit der Waffe gezwungen werden. Ukrainische, russische und weißrussische Deserteure sind zu unterstützen und ihnen ist Asyl zu gewähren. Der Pazifismus als Strategie und Ideologie ist jedoch ein Irrtum und hätte das wehrlose Abschlachten der Menschen zur Folge. Unterstützen wir also die Operation Solidarity. Jeder und jede kann das ihm und ihr Mögliche dazu beisteuern.

Anmerkungen

1 Siehe dazu die Schwerpunktausgabe „Die extreme Rechte in der Ukraine" des Antifaschistischen Infoblatts Nr. 126, Frühjahr 2020.
2 Alle Zitate aus der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ): Russland und Ukraine: Putin schreibt brisanten Aufsatz. NZZ vom 16.07.2021 (Abgerufen am 09.03.2022)
3 Siehe dazu z.B.: Rudolf Rocker: Der Bankrott des Russischen Staats-Kommunismus, Berlin 1921 oder verschiedene Ausgaben des „Der Syndikalist" (1919-1933), der Wochenzeitung der Freien Arbeiter-Union Deutschlands, in welcher über die Verfolgung von AnarchistInnen und

SyndikalistInnen in der Sowjetunion beständig informiert wurde.
4 Siehe dazu z.B. Philippe Kellermann: Marxistische Geschichtslosigkeit: Von Verdrängung, Unwissenheit und Denunziation: Die (Nicht-) Rezeption des Anarchismus im zeitgenössischen Marxismus, Lich 2011.
5 Junge Welt vom 23. Februar 2022.
6 Putins Imperialismus – ein Verbrecher hat kein Mitspracherecht. Am Beispiel Bulgarien: Wie die Rote Armee Nachbarländer unterwarf und wie Wladimir Putin diese Tradition fortzusetzen gedenkt. Von Ilija Trojanow in Frankfurter Rundschau vom 24.02.2022. Link: https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/ukraine-konflikt-wladimir-putin-russland-sowjetunion-rote-armee-krieg-angriff-91370817.html (abgerufen 15.04.22)
7 Zu Putins Gedankengebäude und großrussisch-reaktionären Ansichten siehe den Hintergrund-Artikel: Putin. Reaktionär, autoritär, nationalistisch von Wolfgang Laskowski in: Der Rechte Rand, Nr. 195/2022, S. 10.
8 Vgl. dazu zahlreiche Artikel auf der Homepage der NPD-Zeitung Deutsche Stimme, die sich mit Russland, Putin und dem Ukraine-Krieg befassen. Beispielsweise der Beitrag von Sascha von Aichfriede: Deutscher Schuldreflexbogen: Die Ukraine zieht den Nazijoker vom 11.03.2022 sowie den Youtube-Kanal von Frank Franz, des Parteivorsitzenden der NPD.
9 Vgl.: Redaktionsnetzwerk Deutschland: Gleise unbefahrbar: Belarussische Eisenbahner sabotieren Putins Krieg vom 23.03.2022 (abgerufen 15.04.22) https://www.rnd.de/politik/krieg-in-der-ukraine-belarussische-eisenbahner-sabotieren-gleise-XFFXSSIVPRGNVJ7FWVPUJXNUMY.html
10 Das Widerstandskomitee berichtet laufend auf Telegram über seine Aktivitäten: https://t.me/s/theblackheadquarter. Es kann per email erreicht werden: blackheadquarterinua@riseup.net
11 Siehe: https://enoughisenough14.org/2022/04/11/ukrainian-anarchists-take-part-in-relief-to-population-of-the-massacred-kyiv-suburbs-ukraine/ (Abgerufen am 16.04.2022)
12 Mitteilung der tschechischen Anarchistischen Föderation vom 15.03.2022.

Weitere Informationen

Aktuelle Informationen auf Englisch über die anarchistischen Kräfte und ihre Aktivitäten in der Ukraine finden sich hier: *https://enoughisenough14.org/category/ukraine/*

Ein ins Deutsche übersetztes **Interview mit einem Anarchisten in Kiew** (veröffentlicht am 29.03.22) findet sich hier: *https://fda-ifa.org/interview-mit-einem-anarchistischen-aktivisten-in-kiew/*

Kriegstagebuch eines weißrussischen Anarchisten in der Ukraine (In Englisch): *https://enoughisenough14.org/2022/04/09/war-diary-of-a-belarusian-anarchist-fighting-in-ukraine-part-1/*

Informationen zur militärischen Lage finden sich übrigens auf den Youtube-Kanälen der Bundeswehr in Deutschland und des Österreichischen Bundesheers.

Das ZDF geht in einer Sendung auf die großrussische Ideologie Putins ein: **Putins Krieg – Geschichte als Waffe** hier auf Youtube: *https://www.youtube.com/watch?v=vn3QyKxSvTo*

Anarchistische Spendenkonten

Operation Solidarity: Operation Solidarity ist ein anti-autoritäres Freiwilligen-Netzwerk, das sich während des Krieges gegründet hat, um gemeinsam allen progressiven Kräften in der Gesellschaft zu helfen, die imperialistische Aggression gegen die Ukraine zu kontern. Was wir tun? Wir sammeln Gelder zur Unterstützung der „Territorial Defense Fighters" und ihrer Familien, zur Flüchtlingshilfe und um progressive Grassroot Initiativen zu unterstützen, die Menschen angesichts der allgemeinen Bedrohung vereinen. Mit den gesammelten Spenden kaufen wir die wichtigsten humanitären Güter, militärisches Equipment und medizinische Mittel und stellen sie zur Verfügung. Weitere Informationen: operation-solidarity.org oder per email: schwarzeskreuz@systemli.org

Spendenkonto:
UGMR
IBAN: DE57 4306 0967 1216 4248 00
BIC: GENODEM1GLS
Betreff: Ukraine

Anarchistische Gruppen in Polen unterstützen Anarchist*innen und antiautoritäre Aktivist*innen in der Ukraine, die fliehen und an einem **sicheren Ort** unterkommen müssen. Die Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA) unterstützt polnische Strukturen dadurch, dass sie **die monatlichen Mieten** stemmen. Um den Bedarf zu decken, brauchen sie unseren Support. Gerne per Dauerauftrag für die kommenden Monate. Es steht folgendes Spendenkonto zur Verfügung:

Subtile Unruhe
IBAN: DE47 8306 5408 0004 9586 16
BIC: GENODEF1SLR
Betreff: Ukraine (nicht vergessen!)

Anarchist Black Cross Belarus
Die Aktivist*innen unterstützen die von Repressionen auf Grund von Antikriegsprotesten Betroffenen. Weitere Informationen: *abc-belarus.org*
Spende via Paypal: belarus_abc@riseup.net

Anarchist Black Cross Moskau
ABC Moskau unterstützt politische Gefangene in Russland z.B. Menschen die Widerstand gegen den Krieg leisten. Weitere Informationen: *www.avtonom.org/en*
Spende via Paypal: abc-msk@riseup.net

Nachgefragt

Menschen, Projekte und Veranstaltungen

Immer malt der Sieger die Geschichte der Besiegten?

Interview mit der Malerin Johanna Teske

JOHANNA TESKE, 1982 IN SCHORNDORF/WÜRTT. GEBOREN, STUDIERTE VON 2002 BIS ZUM DIPLOM 2007 FREIE MALEREI/GRAFIK BEI PROFESSOR ERWIN GROSS AN DER KUNSTAKADEMIE KARLSRUHE. DANACH ABSOLVIERTE SIE EIN JAHR ALS MEISTERSCHÜLERIN BEI PROFESSOR ERWIN GROSS. IM NOVEMBER 2008 ERHIELT SIE EIN AUSLANDSSTIPENDIUM VOM MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST BADEN-WÜRTTEMBERG. IM JAHR 2009 VERBRACHTE SIE MEHRERE MONATE IN DRAGUIGNAN, DÉPARTEMENT VAR, SÜDFRANKREICH. SEITDEM LEBT UND ARBEITET SIE IN STUTTGART/LUDWIGSBURG. DAS INTERVIEW FÜHRTE HELGE DÖHRING.

H.D.: Aus dem Tierleben sehe ich in deinen Bildmotiven vor allem Pferde und Vögel, die aussehen wie Hans Huckebein. Stehen sie sinnbildlich für irgendetwas?

J.T.: Diese Tiere sind zunächst einmal einfach da. Sie beleben durch ihre Anwesenheit eine karge Winterlandschaft oder ein Sumpfgebiet. In diesem Sinne stehen die Krähen für Geselligkeit, Dynamik, Spinnereien, Spielereien, Diskussion und für Überleben. Pferd und Eidechse sind Gefährt*innen auf meinen Reisen, denen ich häufig begegne. Manche Tiere bleiben Naturdarstellung, andere bekommen etwas angedichtet und verwandeln sich in fantastische Wesen. Dann wird das Pferd zum Ungeheuer und die Eidechse zum Drachen. Die Wesen passen sich den Begebenheiten an und erscheinen mal freundlich zugewandt, geheimnisvoll oder bedrohlich.

Wenn ich eine Landschaft zeichne, erinnere ich mich an Begegnungen, Tagträume, an Geschichten und Erzählungen und verwebe sie dann nach Lust und Laune miteinander. Krähen sind wahnsinnig agile Vögel, auf die meine Fantasie wunderbar einsteigt. Meine Bilder beziehen sich gegenseitig aufeinander, das nutze ich für meine Ausstellungen. Dann zeige ich beispielsweise die, aus eurozentrischer Kulturgeschichte als unglücksbringend und verteufelt gelesenen, aber tatsächlich für Menschen harmlosen Krähenvögel und stelle sie einem echten Ungeheuer gegenüber, das die Betrachter*in erst auf den zweiten

Blick als Gefahr erkennt. Vermeintlich bösartiges entpuppt sich als harmloses Vogelspiel und ein sanftmütiges Pferd wird zum Verderben in Gestalt eines Kelpies. Das ist ein Wassergeist, der alles, was ihm zu nahe kommt, in sein Unterwasserreich hinunterzieht und dort verschlingt.

Licht und Schatten ergeben auf dem Papier weiss und schwarz, hell und dunkel und viele Nuancen dazwischen. Die Interpretationen von Natur und Farbspiel sind menschliche Konstrukte, damit setze ich mich auch als Mensch, der Bilder zeichnet und Bilder weiterverbreitet, auseinander. Ich versuche Zuschreibungen, vor allem hierarchisierte, diskriminierende, aufzulösen. Ich nutze Assoziationen und verändere sie, ob das nun Tiere, Schattenwurf, Farbgebung oder gewählte Stilmittel sind. Hell ist nicht Idyll, sondern Grauen. Dunkelheit ist nicht Unheil und schwarze Vögel sind nur eine Laune der Natur. Fein gezeichnetes kann ästhetisch schön anzuschauen sein und Schreckliches darstellen. Die Betrachter*in befindet sich mit ihren persönlichen und ansozialisierten Denkmustern irgendwo mittendrin, ich eingeschlossen. Ja, und da ich gerne alte und neue toxische Grenzen aufbrechen möchte, sind diese Tiere und Ungeheuer, die den Stillstand des Moments durchbrechen, Einsamkeit bevölkern und gelegentlich irritieren und zurückschlagen, ein Sinnbild der Hoffnung oder der Gegenwehr. Es geht aber auch vieles ganz ohne Interpretation. Tier in Landschaft. Punkt.

H.D.: Errungenschaften der industriellen Revolution portraitierst du im Kontext von Krieg und Zerstörungen als bedrohlich. Aber auch einige deiner Landschaftsmotive wirken bedrückend. Warum?

J.T.: Das Lustige ist ja, dass ich mich tatsächlich in diesen einsamen, winterlichen, sumpfigen, kahlen Landschaften sehr wohlfühle. Ich mag Winter. Da sind Bäume und Sträucher ohne Blätter und dadurch graphisch gesehen äußerst interessant. Grau in Grau ist für mich unendlich stimmungsvoll. Fällt Schnee oder ist das Gras vereist, wird das Ganze noch wundervoller. Außerdem sind die Wege bei Kälte einsamer, das heisst, ich werde in meinen Gedankengängen, bei denen ich die Ruhe suche, weniger durch Mitmenschen gestört. Es gelingt mir recht mühelos laublose Bäume zu zeichnen, im Gegensatz zu blühenden Wiesen im Frühling oder bunten Wäldern im Herbst. Und dramatische Wolken sind einfach interessanter als blauer Himmel.

Ich zeige in meinen Bildern das, was sich für mich als lohnenswert herausstellt. Das finde ich in der Natur nach jedem neuen Schritt, im Schattenspiel der Blätter, in staubigen Sonnenstrahlen, in Wurzeln in einer überwucherten Mauer, in einer Wasserspiegelung auf dem Fluss. In der Stadt und bei Menschen tue ich mir da oft etwas schwerer. Darum mischt wahrscheinlich so häufig auch etwas Sehnsucht oder Tragik mit. Meine Zeichnungen sind Spiegelbilder meiner Stimmungen und Auseinandersetzungen. Sie haben für sich selbst als einzelne Bilder ein inneres und äußeres Thema und erst recht, wenn ich sie zueinander in Bezug setze. Das schlägt sich auch auf die Landschaftsbilder nieder. Die Welt ist nicht in Ordnung, ich übe Kritik an unseren gesellschaftlichen Verhältnissen. Manchmal ziehe ich einsame Gegenden belebten Plätzen vor, weil ich oder andere dort nicht ständig um ihren Raum und einen ebenbürtigen Platz mit ihren Mitmenschen ringen müssen. Und gleichzeitig sehne ich mich nach wohltuenden, solidarischeren Gemeinschaften. Ich hänge verzauberte Landschaften neben Abbildungen, die Gefahr, Verzweiflung, Einsamkeit oder zertrümmerte Träume zeigen. Das ist die Gleichzeitigkeit in meiner Realität. Sie umfasst Kraftquellen, Schönheit, Glück und Hoffnung ebenso wie einsame Orte, Trauer, Gewalt, Kampf und Erinnerung.

H.D.: Deine „Weberin“ erinnert mich an den „Weber-Zyklus“ von Käthe Kollwitz. Läßt du dich von Meisterinnen und Meistern der Vergangenheit inspirieren? Spielen auch andere Kunstrichtungen dabei eine Rolle, beispielsweise in der Literatur Gerhart Hauptmanns „Weber“?

J.T.: Ja, die gibt es. Käthe Kollwitz beispielsweise gehört zu den Künstler*innen, deren Werke ich sehr bewundere. Ich erinnere mich, wie ich vor über 15 Jahren auf die Radierung „Auf dem Schlachtfeld“ gestarrt habe und tief berührt war. Zurückblickend denke ich, dass mich ihre Zyklen „ein Weberaufstand“ und „Bauernkrieg“ sehr geprägt haben. Ich mache zwar keine abgeschlossenen Reihen und Zyklen, aber viele meiner Bilder erzählen miteinander eine Geschichte. Und so zeige ich sie dann auch in Ausstellungen. Meine „Revolutionsbilder“ beispielsweise sind für mich Teile, Momentaufnahmen, Weichenstellungen einer fortlaufenden Revolutionsgeschichte. Sie verweisen auf Ereignisse aus der Vergangenheit, die ihre Kreise bis in die Gegenwart ziehen. Das Aufbegehren und die Kämpfe unserer Vorgänger*innen sind die unseren. Nicht eingerostet

Bootsfahrt von Johanna Teske

und stehengeblieben, als befänden wir uns im Jahr 1921. Aber ihre Träume und Revolten leben wir heute auf die ein oder andere Weise weiter.

Je nachdem, mit welchen Ereignissen ich mich künstlerisch und/oder politisch beschäftige, begegne ich Personen aus ganz unterschiedlichen Kontexten, die ich mir genauer anschaue und die auf irgend eine Weise Einfluss auf meine Bilder haben. Zeitzeug*innen, Leidensgenoss*innen, Aktivist*innen, Kulturschaffende, Theoretiker*innen, Philosoph*innen. Wenn darunter dann auch Künstler*innen sind, deren Kunststil mir mitsamt Ausdruck und technischer Umsetzung zusagt, dann freue ich mich besonders. In St. Petersburg und Moskau hängen beispielsweise einige Werke der „Peredwischniki", der „Wanderer", die ich mir sehr interessiert und begeistert angeschaut habe. Das ist eine Künstlergenossenschaft, die über 40 Jahre bis 1923 bestand. Ihre Mitglieder waren durch gemeinsame ideologische und ästhetische revolutionär-demokratische Weltanschauungen verbunden. Ich hatte mir dazu ein paar Stichworte vermerkt: Die Wirklichkeit zeigen, die gesellschaftlichen Zustände. Die Achtung des Alltäglichen, die Feinfühligkeit gegenüber den Belangen der Mitmenschen. Die Schönheit der Natur, die hinter jeder Biegung erscheint, im Kleinen, die keine künstliche Veränderung braucht. Das Studium der Naturphänomene ist das Eine, das Herz bleibt das lebendige Interesse am Menschen und an seinem gesellschaftlichen Zusammenleben. Die Peredwischniki lehnten die zaristische Autokratie vehement ab. In Gegenposition zu den Restriktionen der Petersburger Akademie zogen sie auch auf praktischer Ebene Konsequenzen. Sie

„Das Aufbegehren und die Kämpfe unserer Vorgänger*innen sind die unseren. Nicht eingerostet und stehengeblieben, als befänden wir uns im Jahr 1921. Aber ihre Träume und Revolten leben wir heute auf die ein oder andere Weise weiter.

Interessieren mich und ich finde mich in ihren Perspektiven wieder.

Manchmal sind es auch nur einzelne Werke von Künstler*innen aus verschiedenen Epochen, die ich herausragend finde. Das muss nicht immer einen politischen Inhalt haben, das können einfach grandiose Bilder sein. In der Eremitage hängt ein Gemälde von Matthias Withoos, einem Maler aus dem 17. Jahrhundert, das ich schon als Kind bestaunt habe. Ich hatte ein Puzzle mit diesem Bild mit dem Namen „Blumen, Igel und Frosch". Es zeigt eine Hecke aus irgendwelchen phantastischen Pflanzen, dramatische Dunkelheit und mittendrin ein paar Tiere. Die Szene aus Vermeers „Letztes Glas Wein" mit dem offenen Fenster, dem Lichtwurf und dem Tisch habe ich in meinem Bild „Der Epidemiebote" verarbeitet. Ja, da gibt es einige…

Bei Käthe Kollwitz begeistert mich das Gesamtwerk und ihre empathische, zugewandte, und respektvolle Art und Weise, mit der sie Partei ergreift. Das Innenleben der dargestellten Personen, die Atmosphäre des Augenblicks, der Kern der Geschichte, werden durch ihr zeichnerisches Können erlebbar. Ich denke sofort an dynamische Linien und fokussierendes Hell Dunkel, welche die Wirkung des Dargestellten um ein vielfaches steigern. Hauptmann gab Kollwitz den Anstoß für ihren „Weberzyklus", seine „Weber" reihen sich in die Vielfalt einer Kunst ein, die sich, angesichts der sie umgebenden Verhältnisse, auf der Seite der Unterdrückten positioniert. Wenn Künstler*innen diese Perspektive übernehmen, interessiert mich das und ich schaue weiter.

Es gibt einige Erzählungen, Romane, aber auch Hörbücher, Filme, Comics, Fotografien, die ich irgendwann verarbeite. In dem Bild „Der Epidemiebote" greife ich – neben Vermeer - Camus` Roman „Die Pest" auf. Auch Camus begleitet mich seit geraumer Zeit immer wieder. Zur Russischen Revolution schaute ich mir erstmal die Filme „Panzerkreuzer Potemkin" (1925) und anschließend „Maggots and Men" von Cary Cronenwett (2009) an und es stehen noch weitere auf meiner Liste. Ich habe eine große Zeichnung mit dem Titel „Minna" zu Hauptmanns „Bahnwärter Thiel" gemacht, als ich damit anfing, die Natur als ein Spiegel der inneren und äußeren Begebenheiten darzustellen.

Die Grundlage für meine „Weberin" war eine dokumentarische Fotografie von Anfang des 20. Jahrhunderts aus Russland von einer webenden Bäuerin. Dazu kamen persönliche frustrierende Erfahrungen im Arbeitskontext, die Auseinandersetzung mit der Russischen Revolution und den Gründen für Revolten und daraus ergab sich die Motivation für diese

Zeichnung. In meinem Kopf heisst es „5 vor 12“ und ich frage mich, wann die Revolte, die bereits im Kopf begonnen hat, ausbricht. Es ist eines der jüngsten Bilder und ich habe vor, diese Ereignisse weiter zu erzählen.

H.D.: Welchen Stilepochen in der Malerei kannst du am meisten abgewinnen und warum?

J.T.: Ich kann mich nicht auf ganze Stilepochen festlegen. Und es gibt so vieles, das mich begeistert. Politische Positionierung, das Zusammenspiel von Inhalt und gewählten Stilmitteln, Techniken, Blickwinkeln, Kompositionen, die Kombination unterschiedlicher Materialien, Medien und Kunstrichtungen … Ich suche mir vieles aus unterschiedlichen Epochen und Strömungen zusammen. Als politische Person interessiere ich mich für Kunst, die Herrschaftsverhältnisse angreift und nicht weiter legitimiert. Die den Menschen zugewandt ist und sie als gleichwertig und einzigartig begreift. Die ihren Kampf nicht auf Kosten der Betroffenen führt. Die eine Perspektive von unten einnimmt und die in ihrer Kritik den Blick auch auf sich selbst richten kann. Zu offensichtliche Propaganda im Namen einer herrschenden Partei oder Politströmung, die dogmatisch den Kurs vorgibt, die verschleiert, beschönigt, verschweigt, manipuliert und dominieren will, indem sie alles andere verdrängt und gleichschaltet, stößt mich inhaltlich ab. Vielleicht kann ich der Technik noch etwas abgewinnen, aber das hat seine Schmerzgrenzen.

Weberin von Johanna Teske

Kunst muss aber nicht (offensichtlich) politisch eingreifend daherkommen, um mein Interesse zu wecken. Allgemein zieht es mich besonders zu Zeichnungen, zu Skizzen, zu Studien. Ich kann mich in erzählenden Bildern oder Zyklen verlieren. Ich bevorzuge gegenständliche Darstellungen, sie müssen aber

nicht realistisch bleiben, sie können durchaus auch diese Welt wiederverzaubern. Wenn sich die Stimmung von Menschen oder Zuständen in der sie umgebenden Landschaft und Natur widerspiegelt, wie in Werken naturalistischer Künstler*innen, kann mir ein Bild sehr nahe kommen. Ich bewundere die Perfektion zeichnerischer und malerischer Fertigkeiten, das finde ich in allen Stilepochen wieder. Dramatik und Überspitzung sind auch klasse, ebenso Vergänglichkeit und eine (noch erträgliche) romantische Verklärung einzelner Momente. Romantische Landschaftsmalereien mit toten Bäumen und Ruinen, super. Gleichzeitig stehe ich auf unbeschönigte Tatsachen, die sensibel abgebildet werden. Wenn Kunst Erinnerung und Anklage ist. Darunter fallen realistische Darstellungen untragbarer Zustände zu unterschiedlichen Zeiten an unterschiedlichen Orten.

H.D.: Welche Bilder von dir sind desweiteren vom sozial-historischen Kontext inspiriert? Und unternimmst du dafür auch Exkursionen? Aus deinen Bildern gehen beispielsweise das Elbsandsteingebirge in Sachsen hervor und Kronstadt an der östlichen Ostsee.

J.T.: Davon gibt es einige, insgesamt sind das mittlerweile über dreißig Zeichnungen. Ich vermerke sie mir unter „Revolutionsbilder“ und „Zeiten ändern sich“.

In ein paar Zeichnungen greife ich die Erinnerung an Widerstand, Verfolgung, Flucht und Überleben zur Zeit des Nationalsozialismus auf. Dazu zählen die beiden kleinen Zeichnungen, die ich zu Wanderungen im Elbsandsteingebirge gemacht hatte. Die Wanderungen waren von den Schwarzroten Bergsteiger*innen vorbereitet worden. Sie führten uns entlang der Routen und Verstecke von Widerstandskämpfer*innen und zu Orten, wo Menschen von den Nazis deportiert, verfolgt, eingesperrt und hingerichtet wurden. Das waren sehr eindrückliche Tage. Die Gleichzeitigkeit von wunderschöner Natur an Orten, wo all diese Ereignisse stattfanden, hat die Notwendigkeit des Nicht-Vergessens noch erhöht. Weder die Greueltaten, noch den Widerstand, noch die Beteiligten oder die Opfer. In die Zeit des Nationalsozialismus gehört auch die „Straße des Lebens“. So wurde der von der Roten Armee organisierte Versorgungs- und Evakuierungsweg über den zugefrorenen Ladogasee nach Leningrad während der Blockade der Stadt durch die Wehrmacht 1941-1944 bezeichnet. Während meiner Russlandreise 2019 habe ich die Schlüsselburg im Ladogasee besucht, von der aus dieser gefährliche Transport startete.

Während meiner Auseinandersetzung mit der Russischen Revolution bin ich drei Wochen nach Russland gereist und habe mir St. Petersburg, Moskau und Kronstadt angeschaut. Hierauf hatte ich mich vorbereitet und alle möglichen Orte und Begebenheiten herausgeschrieben. Wo gab es Streiks, Versammlungen, Repression? Was sind Symbole der Herrschaft, wo sind Orte der Emanzipation? Wo gab es Hoffnung, Kämpfe, Widerstand? Wer war beteiligt? Ich habe mir vorgestellt: Was haben diese Menschen gefühlt, gedacht,

Bild rechts: Johanna Teske: *Am Dnepr/Machnowzy,* Kohle auf Papier, 36 × 48 cm, 2019.

erlebt? Was ist im Verlauf der Revolution auch nach 1917 entstanden, was wurde durch die zunehmenden diktatorischen Tendenzen der Bolschewiki wieder zunichte gemacht? Wie sah es damals aus, wie heute, was bleibt, was verändert sich? Was wurde nachhaltig geschichtlich verfälscht, was kann ich wiederfinden? Was nehme ich für uns heute mit? Woran knüpfe ich an?

Ich und mein Reisegefährte, wir haben viele Orte gezielt aufgesucht. Daraus sind später einige Bilder entstanden, wie die „Ewige Flamme der Revolution", „Kronstadt Küste" oder „Kriegsschiffe". Wir sind jeden Tag kilometerweit gelaufen und ich habe gefühlte tausend Fotos gemacht. In den geschichtlichen Museen haben wir Tage verbracht, auch wenn wir einiges kritisieren, was die Präsentation und die inhaltliche Aufarbeitung angeht. Was nicht weiter überraschend war. Während der Reise ist noch sehr viel mehr dazugekommen. Orte, Begebenheiten, Menschen, Eindrücke, Wissen. Und jetzt nach all meiner nachfolgenden Lektüre und meinen neuen Zeichnungen könnte ich gerade wieder hinfahren und mir ganz genau anschauen, an welcher Ecke in Kronstadt noch lange Widerstand gegen die Rote Armee am 17. und 18.3. geleistet wurde. Oder wo die Aufständischen inhaftiert und später in Massen erschossen wurden. Mein Wissen hat sowieso auch noch einige Lücken, vor allem was anarchistische Strukturen und Orte damals angeht. Da muss ich noch etwas weiter forschen. Anfang diesen Jahres habe ich einen Zwischenstand meiner Auseinandersetzungen (aus künstlerischer und weniger wissenschaftlicher Sicht) in einem Buch zusammengetragen. Meine Bilder, meine Reisenotizen und Texte zur Erinnerung an unsere Geschichte.

Vor kurzem hat mich ein Kollege der FAU auf eine Tour durch Stuttgart mitgenommen. Es ging um die Einflüsse, Aktivitäten und Personen der FAUD Stuttgart nach der Novemberrevolution bis zum Nationalsozialismus. Und an welchen Orten was stattfand. Sehr schön, so kann ich mir in meinen Zeichnungen auch Stuttgart vorknöpfen.

H.D.: Arbeitest du gezielt mit Bildunterschriften oder versuchst du möglichst, das Bild für sich selbst sprechen zu lassen?

J.T.: Die meisten meiner Bilder haben Titel. Selten denke ich, es braucht keinen Titel. Wenn ich mich schon an Ereignisse erinnere, dann mache ich das in meinen Bildern nicht unsichtbar. Ich gebe Betrachter*innen gerne genaue Tipps um meine Bilder zuordnen zu können. Ich stelle auch die Texte der Reden zu meinen Ausstellungen auf die Homepage und lege sie bei Ausstellungen aus. Klar, Mensch kann meine Bilder auch ohne inhaltliche Beschreibung anschauen. Dann ist vielleicht nicht alles ersichtlich, was sich hinter mehreren Ebenen abspielt. Aber die Darstellung karge Natur versteht sich trotzdem. Oder trauriger Mensch. Oder beide zusammen.

Ich gebe unterschiedliche Titel. Sachliche Hinweise was da zu sehen ist („Die Weberin"), Ergebnisse längerer Auseinandersetzungen („Angekommen"), Assoziation oder Symbolik

Johanna Teske: *Kronstadt Küste/Abknallen wie die Rebhühner*

(„Rose von Rojava“), teilweise sind es doppelte Titel („Vergissmeinnicht/Perepelkins Grab“). Manchmal gibt es mehrere Titel und nur ich kenne sie alle. Ich mache mit dem Titel darauf aufmerksam, welchen Aspekt der Zeichnung ich in den Mittelpunkt rücken will. Manche Bildtitel ändern sich im Laufe der Zeit wieder. Die drei Zeichnungen zu den Erinnerungen von Alexander Berkman an die hingerichtete Anarch@syndikalistin Fanja Baron beispielsweise, haben schon mindestens dreimal ihren Titel geändert. Immer wenn ein weiteres Bild dazukam. So wie sich das Gesamtbild in einer Ausstellung verändert, passe ich bisweilen die Titel aneinander an, bis es wieder stimmig ist. Die Bilder verändere ich nachträglich nicht mehr.

H.D.: Deine Kunst interpretiere ich als politisch eingreifend, beispielsweise die „Rose von Rojava“. Kommt das auch als unterstützend an und in welchen Formen?

J.T.: Ich bekomme Rückmeldung von unterschiedlichen Personen. Einige bedankten sich nach den letzten Ausstellungen dafür, dass ich Themen sichtbar mache und auf diese Art ins Gespräch bringe. Das betraf beispielsweise die „Rose von Rojava“, worüber im Anschluss mehrere Gespräche stattfanden. Bei den Einen weckt die Zeichnung Interesse, für andere ist es ein Zeichen der Solidarität oder des gemeinsamen Kampfes für eine gerechtere, befreite Welt.

Auch die Bilder über die Russische Revolution, in denen es ja auch viel um Erinnerung an unerfüllte Versprechen, zertrümmerte Träume und Verfolgung geht, lösen einiges bei Betrachter*innen aus. Ob sie sich nun als politisch irgendwie mit der Thematik verbunden fühlen oder nicht ist meistens interessanterweise nicht ausschlaggebend. Das schließe ich zumindest aus dem, was mir Menschen mitteilen. Bemerkenswert für mich ist dabei immer wieder, dass wir sehr viele gemeinsame Grundlagen finden, um darauf aufbauend über die Bilder und deren geschichtlichen und gegenwärtigen Bezug sprechen zu können. Über unsere Ansichten, Hoffnungen, Wünsche, Schwierigkeiten und Kämpfe. Anarchist*innen unterschiedlicher Strömungen geben mir Rückmeldungen über die Wichtigkeit und den politischen Gehalt der Erinnerungsarbeit angesichts der Geschichtsschreibung

von Herrschenden, die (vor allem auch uns als) Besiegte kontinuierlich ausblendet, stigmatisiert und verschwinden lässt. Ebenso wie sie gleichzeitig auf der anderen Seite die Schuld an Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Folter und Mord verschleiert oder rechtfertigt.

Mein letztes Bild habe ich für Bayram Mammadov gezeichnet, ein Anarchist aus Aserbaidschan, der Anfang Mai tot in Istanbul aufgefunden wurde. Diese Nachricht hatte mich sehr getroffen. Also habe ich ein Bild für ihn gezeichnet. Für mich und für all die anderen Menschen, die um ihn trauern. Ob das soviele andere Menschen unterstützt, weiss ich nicht. Mir hat es geholfen.

Intervenieren müsste Mensch viel öfters. Manchmal bin ich arg in der Vergangenheit verhaftet. Klar, Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft hängen eng beieinander. Aber perspektivisch möchte ich noch mehr gegenwärtige Themen aufgreifen.

H.D.: Wie stehst du zur sozialistischen Kulturmaxime: „Kunst ist Waffe!“

J.T.: Hm, definiere „Waffe“… Naja, „Waffe“ kann sie sein. Ein Instrument, um ein Anliegen mit Druck durchzusetzen. Angriff oder Verteidigung, geht beides. Kunst kann aber noch viel mehr sein. Kommunikation, die nicht aggressiv erscheint. Ein freiwilliges Angebot, eine Bitte, ein Wunsch. Kunst richtet sich ebensoviel nach außen an Betrachter*innen als auch nach innen zur Künstler*in. Sie ist individuelles und kollektives Schaffen und Ausdruck zugleich. Geht es Dir auch um die Kombination Kunst ist „Waffe“ und „Kampf“? Und um die Frage, ob Kunst neutral sein kann? Darüber habe ich etwas mehr überlegt.

Also ich kann meine Kunst nicht von meiner verinnerlichten politischen Haltung trennen. Zu meiner Kunst gehören ja nicht nur die Zeichnungen. Das sind eher Ergebnisse eines mal kürzeren und mal längeren Prozesses. Zum Prozess gehört manchmal viel. Geschichtliche Auseinandersetzung, persönliche Erfahrungen und Perspektiven, Suchen und Nachforschen, Sammeln von Eindrücken, Begebenheiten und Erzählungen. Diskussion und Konflikte, Studium anderer verknüpfter Themen und Werke, Vorstudien, vorangehende Bilder. Und so weiter. Meine Weltanschauung wird sich immer in meinen Zeichnungen spiegeln. Mal setze ich das bewusst ein, mal nicht.

Ich denke Kunst und Künstler*innen sind nicht neutral. Niemand ist das. In Herrschaftsverhältnissen gibt es keine neutrale Position. Mal bin ich Betroffene, mal Privilegierte. Neutralität ist ein verdecktes Privileg derer, die nicht unter der Ungleichheit leiden. Oder ein Versteck Betroffener, die sich mit der Normalität abfinden oder die gerade nicht kämpfen können oder wollen. Neutralität im Angesicht von Ungleichheit stärkt die Seite der Bevorzugten und verliert dadurch den eigentlichen Zweck. Ich möchte solidarisch mit Betroffenen und Leidensgenoss*innen sein und mich an ihrer Seite positionieren.

Für die Verfolgten, für die Toten!
Heute wie damals. Unsere Solidarität
gegen ihre Unterdrückung!
Für Bayram!

„Ich denke Kunst und Künstler*innen sind nicht neutral. Niemand ist das. In Herrschaftsverhältnissen gibt es keine neutrale Position. Mal bin ich Betroffene, mal Privilegierte. Neutralität ist ein verdecktes Privileg derer, die nicht unter der Ungleichheit leiden. Oder ein Versteck Betroffener, die sich mit der Normalität abfinden oder die gerade nicht kämpfen können oder wollen. Neutralität im Angesicht von Ungleichheit stärkt die Seite der Bevorzugten und verliert dadurch den eigentlichen Zweck. Ich möchte solidarisch mit Betroffenen und Leidensgenoss*innen sein und mich an ihrer Seite positionieren.

Viele meiner Zeichnungen haben keinen offensichtlich eingreifenden politischen Inhalt. Daher beziehe ich in manchen Schlüsselbildern oder Texten recht deutlich Haltung. Und die wirken dann – so hoffe ich - zwischen allem anderen umso mehr. Würde ich das nicht tun, mit der Idylle brechen, diesem gewalttätigen Normalzustand, dann würde ich mich zur Komplizin machen. Einseitige Darstellung ist schmerzhaft für alle, die darunter leiden oder gelitten haben. Das betrifft auch das Erbe und die Präsentation unserer Kunst- und Kulturgeschichte. Für mich ist vieles überhaupt nicht schön und erstrebenswert, was als solches verkauft wird. Wenn ich den goldenen Saal im Winterpalast in St. Petersburg anschaue, dann sehe ich nicht nur beeindruckende Lichtreflexe und hervorragende künstlerische und handwerkliche Begabung, sondern ebenfalls einen kompletten sozialgeschichtlichen Hintergrund. Ich sehe überschwänglichen Luxus auf Kosten der allergrößten Not Tausender. Ich sehe das Können einzelner bekannter Genies und die namenlose Arbeit vieler Ausgebeuteter. Ich sehe Zustände, die ich nicht gut heiße. Ich würde lieber auf diese hinterlassenen Herrschaftsgüter verzichten und wissen, die Menschen damals waren alle auf Augenhöhe und lebten in Häusern von denen es aber nunmal keine herausragenden Exemplare gibt. Zur Beschreibung eines Palastes gehört auch die Tatsache, dass er auf dem Elend der Massen errichtet wurde. Er ist ein Mahnmal unserer Geschichte, ein Symbol von Herrschaft und Gewalt. Er zeigt menschliches Können ebenso wie grausame gesellschaftliche und menschliche Zustände. Nur weil uns etwas rein äußerlich gesehen zusagt ist es nicht gleich ethisch vertretbar.

Hat Positionierung aber IMMER etwas mit Waffe und Kämpfen zu tun? Ich finde nicht. Klar, es gibt einen sehr gewalttätigen gesellschaftlichen Normalzustand, den Betroffene alltäglich erleben. Das ist ein anhaltender Kampf mit teilweise sehr wenigen Unterbrechungen. Je

nach gesellschaftlicher und individueller Realität. Das verdeutlicht mir die Notwendigkeit geschützterer Räume. Also Orte und Gemeinschaften, an denen wir sicherer sind, Kraft tanken, schöne Dinge tun. Alleine oder mit anderen Menschen. Die Kunst ist für mich so ein Raum, der mir nicht weggenommen wird. Ich entscheide selbst, was ich wann und in welchem Tempo angehe. Welche Inhalte ich mir wähle und welchen Rahmen ich mir setze. Es geht vieles um Beobachten, Reflexion, Erkenntnis, Umwandlung, Zeit-, Sein- und treiben lassen und Wachsen. Um das die eigene Geschichte (weiter)schreiben. Vieles dreht sich um Erschaffen und schöne Erfahrungen. Das ist kein Kampf, das sind wundervolle Momente. Kraft tanken, ausruhen und heilen ist ebenso wichtig wie kämpfen.

Glückliche Zeiten erinnern mich an das, wofür ich kämpfe. Nur so erhalten sie ihren Glanz. Emanzipation, Selbstermächtigung und Eigenverantwortung geben ab einem gewissen Punkt auch einiges an Energie zurück. Ebenso wie kollektive und individuelle Auseinandersetzungen für ein besseres Heute und Morgen. Der Begriff „Kampf“ hängt bei mir vom Ausmaß der Anstrengung ab. Natürlich ist das Kämpfen und Revoltieren ein wichtiger Teil von mir. Alleine und mit anderen zusammen. Es zehrt viel Kraft und ich wünschte, es wäre irgendwann nicht mehr notwendig.

Ein Gesicht zeichnen kann auch ein riesen Kampf sein. Aber wenn ich das Leben mitsamt Kunst und Anarchismus immer nur als Kampf ansehen würde, bekäme ich irgendwann einen Burn-Out und würde mich verlieren. Ab und an will ich auch genießen. Dann, wenn ich es kann und nicht auf Kosten anderer. Die Instrumentalisierung von Kunst und Menschen für den Erfolg von Herrschaft, auch wenn es eine realsozialistische ist, trägt nicht der Emanzipation bei, sondern verfällt in das alte hässliche Streben nach Herrschaft und Dominanz.

H.D.: Wie können sich emanzipatorische Kunst und Wissenschaft am besten ergänzen oder ineinandergreifen?

J.T.: An sich ist Kunst ja furchtbar launisch und der Künstler*in mit all ihrem Willen und Wirken unterworfen. Kunst kann behaupten, Wirklichkeit wiederzugeben, die so nie existiert hat. Bilder sind Spiegel von allem Möglichen und sind zusätzlich von der subjektiven Wahrnehmung der Betrachter*in abhängig. Die Künstler*in gibt eine Vorlage, die an sich schon eine Interpretation von irgendwas ist. Die Betrachter*in interpretiert sie aufgrund ihres eigenen Wissens dann nochmal weiter. Da bleibt bisweilen wenig Wirklichkeitsgehalt übrig, was auch nicht das Ziel von Kunst sein muss. Bilder sind eher Ansammlungen subjektiver Wahrnehmungen und Dichtungen.

Wenn Kunst nun aber den Anspruch erhebt, sich bestimmten Wirklichkeiten annähern zu wollen. Dann braucht sie dafür mehr Perspektiven als die der Künstler*in und der Betrachter*innen. Zum Beispiel die Ergänzung subjektiver Wahrnehmung durch den klaren Rahmen wissenschaftlicher Forschung und die Miteinbeziehung so zusammengetragener

Ergebnisse. Wo ist was passiert, wie sah das früher genauer aus, wer war beteiligt? Auch wenn die Wissenschaft ebenfalls nicht neutral ist, ist sie doch um einiges berechenbarer und vergleichbarer. Sie agiert innerhalb eines festgelegten Rahmens, auf gewissen Grundlagen und nach bestimmten Vorgehensweisen. (Den Rahmen legt natürlich irgendjemand fest, ebenso wie die Kriterien, nach denen sie vorgeht und entscheidet. Diese Personen, die den Rahmen festlegen, sind wie die Künstler*innen auch nie neutral. Wissenschaftler*innen können daraus genauso wie Künstler*innen Konsequenzen ziehen. Ihre Ergebnisse sind auch nicht objektiv. Sie haben nur eine wissenschaftliche Perspektive.) Dann nimmt Mensch noch relevante Betroffenenperspektiven auf und die Wirklichkeiten rückt etwas näher.

Also ich brauche unterschiedliche Wissenschaften, um mich mit meiner Kunst geschichtlichen oder gesellschaftlichen Themen möglichst kritisch annähern zu können. Um die Verzerrung der Wirklichkeit als Ausgangslage für meinen Bildentwurf zu verringern. Um etwas mehr Ergebnisoffenheit bezüglich einer Fragestellung zu bekommen. Andersherum schafft manch eine Kunst wunderbare Zugänge für viele Menschen. Bilder können Gefühle und Emotionen greifbar machen. Vielleicht erweckt Kunst erst das Interesse an einer weitergehenden wissenschaftlichen Betätigung. Kunst ist für mich anders suchend als Wissenschaft. Sie ist etwas freier, sie folgt nur meinen eigenen Regeln, sie erscheint mir weniger konkret und zielgerichtet und hat deshalb für mich mehr Möglichkeiten, neues, unerwartetes zu erkennen.

Ja und wie gesagt, es ist wichtig, dass wir die Geschichte von unten aufschreiben. Ich halte das in Bildern fest, was Forscher*innen zusammengetragen und Wissenschaftler*innen niedergeschrieben haben. Ihr gebt mir einen Rahmen, an dem ich mich orientiere. Und ich fülle diesen Rahmen dann mit Farbe und Leben. Aus meiner Betroffenenperspektive. Zum Beispiel. Und gemeinsam verschaffen wir uns Gehör. Was meinst Du als Forscher/Wissenschaftler dazu? Als was bezeichnest Du Dich?

H.D.: Als publizierender Historiker bin ich immer auch Schriftsteller und damit Künstler. Aber schon während des Forschungsprozesses sollte der Kopf möglichst frei von universitären Konventionen bleiben: Muß ich beispielsweise immer schon eine Frage formuliert haben, bevor ich ein Projekt beginne? Muß ich mich einer Voreingenommenheit beugen, indem ich mich zuerst darauf stürze, was die Wissenschaftskoryphäen von sich gaben und erst dann selber denken? Ich bezeichne mich als freien Wissenschaftler. Ich kann sowohl fragenorientiert, als auch quellenorientiert forschen. Letzteres schließt nichts aus, verstehe ich als einen Forschungsprozeß, als dialektischen Prozeß aus Erkenntnissgewinnen und der Aufwerfung neuer Fragen. Quellenorientiertes Forschen ist somit offen, dynamisch und undogmatisch oder, wie du es für die Kunst formulierst, „weniger konkret und zielgerichtet und hat deshalb für mich mehr Möglichkeiten, neues, unerwartetes zu erkennen."

Johanna Teske: *Beben/Schwankender Stern II*, 2019.

Die herrschende Forschung ist zumeist das Gegenteil. Das liegt zumeist an diversen Erwartungshaltungen von Geldgebern und Sponsoren. Aber auch daran, dass Akademiker oftmals faul sind: Es ist leichter, sich in Sekundärliteratur zu ergehen und Wissenschaftsonanie zu betreiben: Einer schreibt vom anderen ab, präsentiert wird es als Neuheit. In einer durchkapitalisierten Gesellschaft bestimmt die Forschungsökonomie die Inhalte mit der Frage: Lohnt sich dieser und jener Aufwand? Meine Forschung ist zuschußunabhängig. Ich bleibe Herr über meine Tätigkeit. Fürchterlich finde ich Texte von seelenlosen akademischen Schreiberlingen ohne persönliches Profil: diese Ja-Sager und Duckmauser im Wissenschaftsbereich. Eine vermeintlich „neutrale" (in Wahrheit feige) Haltung gilt dort als Tugend, während sie sich scheinheilig fragen: Wie konnte ein 1933 geschehen? Neutralität gibt's nicht, wie du es schon ausführtest. Es gibt nur wissenschaftliche Redlichkeit als Basis zur Formulierung eigener Positionen. Ich kann ein Thema zeitlich und geographisch eingrenzen und später feststellen, dass es für die weitere Forschung nachteilig ist. Die freie Wissenschaft wird stark von der Quellenlage beeinflußt. Ich kann mir vornehmen, für einen bestimmten Zeitraum und eine bestimmte Region beisielsweise für eine Organisationsstudie alle Quellen auszuwerten. Die Quellen bestimmen meine Forschung, nicht umgekehrt. Und das bedeutet, dass ich mich auch mit unbequemen oder zunächst mir langweilig erscheinenden Bereichen auseinandersetzen muß. So war ich in einer Studie zum Anarcho-Syndikalismus

in Württemberg erstaunt darüber, mich mit Rudolf Steiners abstruser Schrift von der „Dreigliederung des gesellschaftlichen Organismus“ auseinandersetzen zu müssen. Vielleicht liegt in dieser Tatsache erstrebter Vollständigkeit immerhin ein Idealmaß von dem, was man als „Objektivität“ bezeichnen kann, nämlich der Wille, alle Erkenntnisfaktoren vergangener Wirklichkeiten zu berücksichtigen und auch mittels offener Quellenkritik transparent/nachvollziebar zu machen.

Auf der anderen Seite lieferten Künstler durch verschiedene Kunsttechniken Analysen, die von der Wissenschaft nicht erreicht werden können. Zwar kann ich auch als Wissenschaftler in Publikationen mit Zuspitzungen arbeiten, aber eine universell erklärende Gesellschafts-Satire wie „Der Untertan“ blieb dem Künstler Heinrich Mann vorbehalten. Ich kann auf mehreren belegten hundert Seiten die Sozialdemokratie demaskieren, Erich Mühsam brauchte dafür nur ein Gedicht zu schreiben. Historischen Epochen oder Ereignissen habe ich mich gerne dadurch angenähert, dass ich neben der Fachliteratur auch entspechende Romane las oder Dramen. Deshalb bedingen sich Wissenschaft und Künste. Jemand, der sie in einer Person nahe zusammenbrachte, war Rudolf Rocker. Selbst seine programmatischen Texte atmen tief ganze Kunstperioden. Er vereinte politisches Verständnis mit Philosophie, klaren Kopf mit träumerisch wirkenden Idealen wie kaum ein anderer Anarchist. Rockers Texte sind Sachverstand und künstlerisch zugleich, er vereinte und formulierte Schärfe und Offenheit nebeneinander. Er kam mit sehr wenigen Fußnoten aus. Das lag nicht nur am philosophischen Charakter seiner meisten Schriften, sondern auch daran, dass Rocker SELBER eine Quelle war, weil er Akteur war und zugleich mit vielen anderen internationalen Akteuren gut bekannt, und somit Ohrenzeuge war.

Welche Kunstrichtung außerhalb der Malerei steht dir als Malerin am nächsten und strebst du auch andere Ausdrucksformen an? Machst du auch Buchillustrationen?

J.T.: Die Kombination aus Text und Bild finde ich sehr ansprechend. In Buchmalereien kann ich mich verlieren, das ist wundervoll. Auch Illustrationen liegen da nahe, allerdings habe ich mich darin noch nicht so oft geübt. Allgemein finde ich die Abwertung von Illustrationen als tendenziell unselbstständig gelesene Bilder gegenüber einer ach so autonomen „richtigen" Kunst ziemlich arrogant und albern. Von der Bibel gibt es zig Interpretationen und Abbildungen, die gelten als die größten Kunstwerke aller Zeiten.

Ich erzähle gerne Geschichten mit meinen Bildern. In letzter Zeit beschäftige ich mich mit Comics, Graphic Novels, Bande Dessinées, wie mensch das auch immer nennen mag. Ich bin gespannt, was daraus wird. Vor ein paar Jahren hatte ich schonmal Zeichnungen mit Texten kombiniert. Das habe ich dieses Jahr durch das Buch weiter geführt. Bleibt noch die Musik. Ich spiele Schlagzeug in zwei Punkbands. Das ist ein völlig anderer Zugang zur Kunst als bei meinen Zeichnungen. In meinem Schlagzeugspiel fehlt jeglicher Perfektionismus. Zum Glück!

Vieles was Menschen tun hat eine sehr künstlerische Komponente. Politische Plakate und Transparente sind nicht selten Kunstwerke für sich. Essen kochen und Garten gestalten auch. Überhaupt lehne ich dieses Avantgarde Getue von vielen Künstler*innen ab. Ein*e Künstler*in macht aus, wieviel Wichtigkeit sie den künstlerischen Tätigkeiten mitsamt dem Erschaffen zuweist. Und das meiste bleibt Übung, dranbleiben und Perspektiven erweitern. Das könnte jede*r auf die ein oder andere Weise, hätte mensch die Gelegenheit, die Freiheit und die Muse dazu.

H.D.: Danke dir.

Hier findet sich die Homepage von Johanna Teske:
https://www.johannateske.com/

Johanna Teske: Russische Revolution 1921. In Erinnerung an unsere begrabenen Träume, Syndikat-A, Moers, 74 Seiten, 9,80 Euro ISBN 978-3-949036-04-0

Bild oben links: Johanna Teske: *Krähen*, Tusche, A4 2013.

Über emanzipatorischen Anspruch im Theater

Interview mit dem Regisseur Kevin Rittberger

FRAGEN AN KEVIN RITTBERGER (GEB. 1971 IN STUTTGART), AUTOR DES STÜCKS „SCHWARZER BLOCK“, URAUFGEFÜHRT AM 5. SEPTEMBER 2020 DURCH DAS MAXIM GORKI THEATER BERLIN. RITTBERGER IST THEATERREGISSEUR UND BÜHNENAUTOR, LEBT IN BERLIN. DAS INTERVIEW FÜHRTE HELGE DÖHRING.

H.D.: Wie bist du zum ersten Mal auf die anarcho-syndikalistischen Schwarzen Scharen gestoßen, auf die du im Stück größeren Bezug nimmst?

K.R.: Ich saß im apabiz, dem Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum in der Lausitzer Straße [Berlin], von den Mieter*innen auch liebevoll die „Lause“ genannt. Ich fragte nach antifaschistischen Organisationen jenseits von Rotfrontkämpferbund und Reichsbanner und dann wurde mir u.a. dein Buch in die Hand gedrückt. Und die vielen dezentralen verschiedenen Schauplätze der Schwarzen Scharen und auch der gedankliche Hintergrund stießen bei mir auf viel Resonanz. Ich hatte mich bereits bei meinem Stück „Candide. Sechs Neuanfänge“ 2013 am Schauspielhaus Düsseldorf mit dem Anarchosyndikalismus der 1920er Jahre, v.a. im Ruhrgebiet befasst, aber von den Schwarzen Scharen wusste ich damals noch nichts.

H.D.: Du hast für das Stück knapp zwei Jahre lang recherchiert. War das Thema Antifaschismus/Anarchismus für dich Neuland, oder hattest du zuvor schon Bezüge zum Thema?

K.R.: Ich bin in einer Kultur-Antifa-Gruppe und wir haben z.B. 2016/17 interveniert, als die Theater es auf einmal schick fanden, rechtsradikale Denker einzuladen oder rechtsradikale Positionen salonfähig zu machen. Antifaschismus und Anarchismus, ja, schön, dass du es in einem Atemzug nennst. Als Jugendlicher hing ich auch mal in selbstverwalteten Jugendhäusern ab. Der spanische Bürgerkrieg hat mich bestimmt schon seit 20 Jahren fasziniert, d.h. die freiwilligen Kollektivierungen, die z.B. Augustin Souchy beschrieben hat. Eine Figur wie Gustav Landauer ist mir nah. Aber auch Kropotkins Schriften, v.a. die gegenseitige Hilfe, die mir immer ein wichtiger Impfstoff gegen den zynischen Zeitgeist und die flexibilisierten und durchökonomisierten Menschen meiner Epoche erschien, für die es nach Margaret Thatcher nicht mehr „so etwas wie eine Gesellschaft“ zu geben schien (TINA). Emma Goldmans Reise nach Sowjetrussland hat sich eingeprägt. Für mich ist aber auch der Anthropologe Ashley Montagu ein Anarchist, wenn er die „Neotenie“ beschreibt,

d.h. die Fähigkeit des Menschen zeitlebens zu lernen, neugierig zu sein und neuanfangen zu können, wobei er das im Gegensatz zum neoliberalen Mindset als neotener Mensch nicht zum individuellen Vorteil, sondern gemeinsam handelt.

H.D.: Gab es Resonanz speziell zu den Schwarzen Scharen?

K.R.: Ja, das haben manche linke Rezensenten gelobt, dass diese aus den Untiefen der Geschichte geborgen wurden.

H.D.: Warum hast du dich in „Schwarzer Block" historisch nicht eher auf den Roten Frontkämpferbund bezogen?

K.R.: Ich wollte den Schlageter-Kurs problematisieren, den Kadergehorsam innerhalb der KPD, aber auch die Frauenfrage. Und die Gesellschaft, welche die Schwarze Scharen anstelle der jetzigen denken und setzen würden, hat mich tatsächlich mehr interessiert als das, was aus Moskau angeordnet wurde. Am Antifaschismus ist ja nicht nur das Anti interessant, sondern auch das Pro. Und da fand ich bei Rudolf Rocker spannendere Gedanken als bei Ernst Thälmann. Und ich denke, dass der Anarchismus vor allem in Bezug auf den Gedanken der Selbstverwaltung noch nicht abgegolten ist, auch – oder vor allem? - weil er hierzulande oft mit den falschen Synonymen Chaos und Gewalt diskreditiert wird.

H.D.: Ich kenne keine Traditionslinien der autonomen Bewegung/des Schwarzen Blocks zu den Schwarzen Scharen. Falls es dir auch so geht: Warum hast du diese Verbindung dennoch hergestellt?

Eine Leseprobe des Stücks findet sich auf *Youtube.*

K.R.: Ich erkenne neben dem Dresscode – Men in Black – durchaus herrschaftsfreie Räume, auch den besagten Gedanken der Selbstverwaltung. Dass autonomer Antifaschismus sich nach 1945 auch einer „negativen Dialektik" (Adorno) verschreibt, hängt mit dem größten Menschheitsverbrechen, der Shoah zusammen. Auch mit dem Eingeständnis, dass Arbeiter*innen massenweise zu den Nationalsozialisten überliefen und es nicht gelang, ein Kollektivsubjekt namens Proletariat wirksam antifaschistisch zu organisieren, dergestalt, dass Arbeiter*innen den Faschismus hätten verhindern können. Selbst die im Vergleich zu Deutschland stark organisierten Anarchosyndikalisten der CNT/FAI mit über 2 Millionen Mitgliedern während des Spanischen Bürgerkriegs konnten weder die faschistischen Falangisten verhindern, noch eine längerfristige Bewegung gegenüber dem Moskauer Kurs behaupten. Ich denke, dass die von der autonomen Bewegung Westdeutschlands/-Europas gekappten Traditionslinien zu den Anarchosyndikalisten der 1920 und 1930er Jahre auch geschichtliche Lehren darstellen. Um die Bedeutung der Selbstverwaltung für 1968 herauszustellen sowie doktrinäre K-Gruppen in den 1970ern auszuleuchten, die außerparlamentarischen Opposition in den 1980er Jahren und die Frage der Militanz, bräuchten wir viel Zeit. Mir waren jedenfalls die Verbindungslinien wichtig: Selbstverwaltung, herrschaftsfreie Räume, kollektives Bewusstsein, das nicht zwangskollektiv angeordnet wird, eine Opposition innerhalb der repräsentativen parlamentarischen Demokratie, Organisationsformen, die revolutionäres/transformatorisches Potential haben. Dennoch: Im Vergleich zur autonomen Bewegung lässt sich der Anarcho-Syndikalismus m.E. hochskalieren, auch heute noch, als Assoziation der freien Produzent*innen.

H.D.: Du gibst dem Schwarzen Block ein kraftvoll und optimistisch in die Offensive gehendes Image nebst weitgehender inhaltlicher Tiefe. Ist das auch dein Eindruck von der Realität der autonomen Bewegung heute?

K.R.: Ich denke, ich kann die postautonome Bewegung, von der heute die Rede ist, hier nicht so schnell umreissen. Wenn sich in Hamburg beim G20 ein Schwarzer Block unter die 80000 friedlich Demonstrierenden mischt und die Interventionistische Bewegung (IL) beim Vorbereitungstreffen verlautbaren lässt: „Zu bunt gehört auch schwarz!" - dann ist das Mosaik der transformativen radikalen Linken gut umrissen. Und zum Stichwort kraftvoll: Man könnte auch sagen, dass die SPD-Führung in Hamburg die Demonstrierenden kraftvoll zusammengeprügelt hat. Kraftmeierei ist heute meines Erachtens kein Merkmal der radikalen Linken mehr, vielmehr Ausdruck des asymmetrisch übermächtigen, repressiv auftretenden Staats – aber auch der Ideologien der Ungleichheit der radikalen Rechten. Es gibt übrigens auch autonome Nationalisten, die den Style des Schwarzen Blocks kopieren und Schaden anrichten.

H.D.: Kann die autonome Bewegung etwas vom Anarcho-Syndikalismus lernen?

K.R.: Ja, Organisierung im größeren Maßstab.

H.D.: Du hast dich im Literaturforum des Brecht-Hauses auch an Auftritten zum Thema „Antifaschistisches Theater" beteiligt. Wie stehst du zur sozialistischen Kulturmaxime „Kunst ist Waffe"?

K.R.: Ich habe zusammen mit Tina Turnheim und Micha Beron ein Glossar veröffentlicht, das einige wichtige Begriffe im Kulturkampf gegen Rechts erläutert: *http://keine-buehne.org/wp-content/uploads/2019/04/Glossar.pdf*. Ich denke, dass Kultur dazu beitragen kann, dass emanzipatorische Ideen hegemonial werden. Auch kommt es darauf an, Kunst politisch zu machen, das heißt, hinter den Kulissen nicht eben die Machtdynamiken zu reproduzieren, die auf der Bühne kritisiert werden. Antifaschistisches Theater ist eines, dass den Kapitalismus nicht verschweigt; das die Entstehung des Faschismus nicht von den extremistischen Rändern her begreift, sondern aus der bürgerlichen Mitte heraus. Es ist die bürgerliche Mitte, die ihre ökonomischen Privilegien unter Umständen behalten und vermehren will (Eigentum, Produktionsmittel, Erbe) und bereit ist, politische Mitsprache aufzugeben. Das hat Marcuse 1934 gut beschrieben. Von Hayek schreibt 1969, es sei durchaus möglich, dass „eine autoritäre Regierung nach liberalen Grundsätzen handelt". Und 1974 gehen Faschismus und Liberalismus in Chile Hand in Hand, wenn Pinochet und Friedman schockartig das Zeitalter des Neoliberalismus einläuten. Also machen wir uns nichts vor: Antifaschistisches Theater sollte in Deutschland nach 1945 zwar Selbstverständnis sein, aber der „Schoß" ist, mit Bertolt Brecht gesprochen, immer noch „fruchtbar", solange – national und global gesehen - Besitzstandswahrende Habenichtse von ökonomischer und politischer Partizipation ausschließen können.

H.D.: Danke.

Am Maschendrahtzaun

Neues von den Nachbarn

AUCH ÜBER DIE INSTITUTSGRENZEN HINAUS HAT SICH VIELES BEWEGT. WIR FREUEN UNS DARÜBER, DASS

- **„Übertage Podcasts“** spannende und gewiss streitbare Sendungen produzieren.
https://podtail.com/de/podcast/ubertage

- die gleichen Aktiven am 1. Januar 2022 das Onlineprojekt **„Anarchismus.de“** starteten und seither kontinuierlich und interaktiv agieren, sehr spannende Texte von bekannten und weniger bekannten Autorinnen und Autoren präsentieren.
https://anarchismus.de

- die Malerin **Johanna Teske** ihren ersten Kunstband herausbrachte und die Bilder zum Thema kommentierend zur Diskussion stellt: **„Russische Revolution 1921 - In Erinnerung an unsere begrabenen Träume“**.
Syndikat-A, Januar 2022, 72 Seiten im Querformat, ISBN 978-3-949036-04-0, 8,90 Euro
https://www.johannateske.com

- der Arzt und Anarchist **Michael Wilk** in Rojava (Kurdistan) als solcher für die kurdische Bewegung praktisch tätig ist und darüber zusammen mit anderen Aktiven auch berichtet in **„Erfahrung Rojava. Berichte aus der Solidaritätsarbeit in Nord-Ostsyrien“**.
Verlag Edition AV, 2021, 250 Seiten, ISBN 978-3-86841-283-3, für 18 Euro

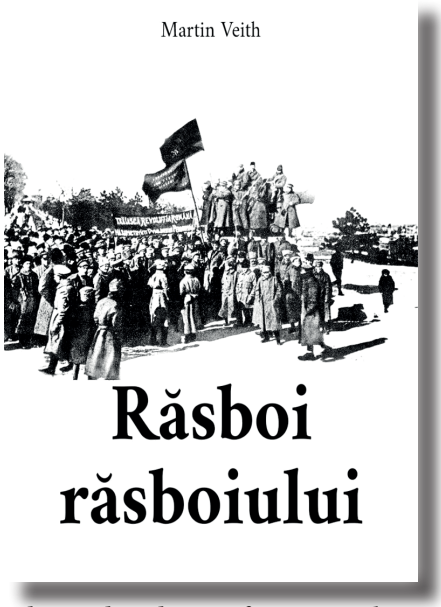
- das publizistische Urgestein **Wolfgang Haug** unermüdlich tätig ist und seit ein paar Jahren auch Bücher in Ziegelsteinstärke herausbringt. Diesmal eine Nachauflage von Augustin Souchys Autobiographie **„'Vorsicht Anarchist!' Ein Leben für die Freiheit. Politische Erinnerungen“**. Versehen mit zahlreichen nützlichen

Anmerkungen, einem vorläufigen bibliographischen Register zum Schaffen von Souchy und einem Vorwort, in dem Haug betont oder vielmehr anregt, dass eine ihm gerecht werdende Biographie noch aussteht, da Souchy sich in seinen Beschreibungen persönlich sehr zurücknimmt. Das politische Geschehen stellte Souchy bescheiden über sein eigenes Leben. Ehrbar aber schade – auch für die Forschung.
Verlag Edition AV, 2022, 360 Seiten, ISBN 978-3-86841-255-0 für 20 Euro

- der international versierte **Gabriel Kuhn** das Buch **„Die Linke in Schweden. Eine Einführung“** publizierte und dort viel Geschichte des Syndikalismus und der „SAC“ unterbringen konnte. Zwar charakterisiere ich diese Bewegung nicht als „links“, aber der Titel ist Teil einer Buchreihe zur internationalen „Linken“.
Mandelbaum Verlag, November 2021, 132 Seiten, ISBN: 978385476-907-1 für 12 Euro

- unser Institutsmitglied und Mitbegründer **Martin Veith** in der Frühjahrsausgabe der BUNĂ – Zeitschrift für Befreiung & Emanzipation – nicht nur in Rumänien, einen Beitrag zur Geschichte des Anarchismus in Rumänien veröffentlichte unter dem Titel **(Mehr als) 130 Jahre Agitation für den anarchistischen Kommunismus in Rumänien**.
BUNĂ, Nr. 9, Frühjahr/Primăvară 2022, ISSN: 2199-6164, 3 Euro, revistabuna.wordpress.com

- der anarchistische Verlag **Pagini Libere in Rumänien** im Februar 2022 eine rumänische Übersetzung des Buchbeitrages „Krieg dem Krieg“ von **Martin Veith** zu



Widerstand und Kampf von Anarchisten und Syndikalisten in Rumänien gegen den Ersten Weltkrieg veröffentlichte, um das Wissen darüber in Rumänien zu vergrößern. Der Beitrag erschien unter dem Titel **„Răsboi răsboiului!” - Agitația și rezistența anarhiștilor și sindicaliștilor împotriva Primului Război Mondial în România** und steht auf der Verlagsseite als Textfassung und layoutete Broschüre kostenlos zum lesen bereit.
Online: https://pagini-libere.ro/brosuri/rasboi-rasboiului-martin-veith/
Als Broschüre in PDF (40 Seiten): https://pagini-libere.ro/?jet_download=8799

- dank der Übersetzung von Konstantin Behrends die Erinnerungen des Bulgarischen Anarchisten **Aleksandar Nakoff** unter dem Titel **„Knast, Lager, Verbannung“** mit einem Nachwort von Ilija Trojanow erhältlich sind.
Verlag Edition AV, 2022, 140 Seiten, ISBN 978-3-86841-234-5 für 14 Euro

- **Kena Stüwe** mit der Anarchistin Aimee Köster und ihrer Zeitschrift „Die schaffende Frau“ eine Zeitreise durch die 1920er Jahre unternimmt. Ihre Broschüre trägt den Titel **„Aimee Köster & Die Schaffende Frau. Eine anarcha-feministische Spurensuche in die Weimarer Republik.“** Stüwes Engagement ist eigenverlegerisch, aber glücklicherweise ist ihre Arbeit über den „Black Mosquito“-Versand erhältlich.
Selbstverlag, 2021, 36 Seiten, für 4,50 Euro

- **Markus Zieger** kämpfende Thüringer Anarcho-Syndikalisten gegen den Kapp-Putsch (1920) aus dem Vergessen holte und sie ehrte in der Broschüre **„Im Kampf gegen den Kapp-Lüttwitz-Putsch. Im Gedenken an Willi von der Weth, Arthur Walther und Franz Weibezahl - Drei gefallenen Erfurter Arbeitern.“** Wichtig für die Regionalforschung zu Thüringen/Erfurt. Bonbon: Es gibt engagierte Familiennachfahren.
Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen, Dezember 2021, 20 Seiten, https://th.rosalux.de/fileadmin/ls_thueringen/dokumente/Zieger_Im_Kampf_gegen_den_Kapp-L%C3%BCttwitz-Putsch.pdf

- in einem Umsonstbuchregal ein wahrer Schatz zu finden war, nämlich **„Kein Pech, Arbeiter zu sein. Lehrjahre bei der Müllabfuhr“** von **Christfried Lenz**. Es ist ein klassenbewusster Reportageroman, ähnlich dem Stil der leider weniger bekannten Romane George Orwells. Lenz besticht durch beeindruckende sozial-psychologische Beobachtungsgabe und Selbstreflexion eines sich persönlich entwickelnden Arbeiters bei der Müllabfuhr. Als frisch gebackener Doktor der Musikwissenschaften ging er als Agitator des „Kommunistischen Bundes Westdeutschlands“ (KBW) in den Betrieb. Das Buch ist in jeder Phase spannend und äußerst lehrreich, ähnelt darin Berni Kelbs Schriften. Einer der wichtigsten Romane für die anarcho-syndikalistischen Bewegung von heute. Sollte nach der Erstausgabe von 1984 wieder aufgelegt werden!
Oxalis Verlag, 1984, 320 Seiten, ISBN: 9783887340131, antiquarisch

- sogar eine Weihnachtslesung in Rosenheim mit **Stephan Geuenich**, Autor des lesenswerten Buches „Pädagogische Ansätze im historischen Syndikalismus“ (2018), im Dezember 2020 syndikalistische Bezüge hatte. Titel: „Stille Nacht, heilige Nacht, Arbeitsvolk aufgewacht".
https://www.youtube.com/watch?v=5HQNBTExf00

- der anarchistische Philosoph **Jonathan Eibisch** im Februar 2021 einen hörenswerten Vortrag zum „anarchistischen Syndikalismus“ hielt.
https://www.youtube.com/watch?v=5wXbUGvMb-k

- es ein Regionalprojekt zur FAUD-Rheinland gibt. Auf dem „Portal Rheinische Geschichte“ präsentiert **Yannic Biernat** den Aufsatz **„Der anarchosyndikalistische Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Rheinland.“**
http://rheinische-geschichte.lvr.de/Epochen-und-Themen/Themen/der-anarchosyndikalistische-widerstand-gegen-den-nationalsozialismus-im-rheinland/DE-2086/lido/5f92a36f426e52.28133255

- auf dem Blog der Zeitschrift **„Barrikade“**, u.a. eine gegen die Nazis gerichtete Broschüre von **Gerhard Wartenberg** (1932) online ist, von denen selbst die Printnachdrucke rar geworden sind.
https://muckracker.wordpress.com/2020/12/29/uber-hildburghausen-ins-dritte-reich-gerhard-wartenberg

- dort auch die Broschüre von **Karl Roche „Unorganisierte direkte Aktion“** von 1919.
https://muckracker.wordpress.com/2020/12/05/unorganisierte-aktion-karl-roche-1919

- der Fürther Krimiautor **Leonhard Seidl** seinen Roman **„Vom Untergang“** zum Teil im anarcho-syndikalisitschen Milieu um Fritz Oerter spielen läßt.
Edition Nautilus, März 2022, 248 Seiten, ISBN 978-3-96054-284-1 für 18 Euro
- der selbe Autor auch **„Lebenslinien“** von **Fritz Oerter** präsentiert.
Verbrecher Verlag, Sommer 2022, 230 Seiten, ISBN: 9783957325259 für 20 Euro

- die hervorragend sortierte **Anarchistische Bibliothek Wien** in neue Räume ziehen konnte und dort spannende Veranstaltungen anbietet.
https://a-bibliothek.org/

Helge Döhring

Maxim Gorki Theater: Schwarzer Block – Schwarze Scharen

Helge Döhring

Die Aufführung „Schwarzer Block“, getextet von Kevin Rittberger, ist eine Mischung aus Kino und Theater mit vielen Darstellern unter krasser Maske, mitunter düsterwavig mit interessanten Stilsequenzen. Vor allem jedoch aufrüttelnd-laut.

Beeindruckend, wie viel Stoff in das Stück passt! Ein Opus zu 100 Jahren Antifaschismus mit einer Kernaussage: Wenn der Staat nicht gegen Faschisten vorgeht, muß der Schwarze Block das übernehmen und ausschließlich letzterem gebührt der Dank der von Gewalt Betroffenen. Klingt logisch: Aber warum warten, ob sich der Staat dazu bequemt? Mit einer ähnlich intendierten Predigt an die Fürsten scheiterte schon Thomas Müntzer vor 500 Jahren.

Für die Einsicht in die Mechanismen von Herrschaft war ein Tabubruch nötig, der im Stück allgegenwärtig ist und ausgezeichnet gelang: Polizeigewalt und Nazigewalt werden in eins gesetzt, getragen und gefördert durch die jeweilig herrschenden Gesellschaftsklassen! So manövriert das Stück durch die Jahrzehnte, durch die Ereignisse und macht historische Kontinuitäten sichtbar, die für ein Aufbrechen jedweder Herrschaftsform nötig ist. In ihrer klassenspezifischen Ordnungs- und Repressionsfunktion stellt Polizei ein ähnlich gesellschaftsfeindliches Element dar, wie faschistische Organisationen. Und hier wird im Stück dann doch deutlich, dass vom Staat nichts zu erwarten ist.

Auch sonst passen die Koordinaten bestens im anarcho-syndikalistischen Sinne. Sozialdemokratie und Kommunisten werden effektvoll als autoritär und widersprüchlich demontiert. Der Anarcho-Syndikalismus schimmert immer wieder als Perspektive und sogar leicht programmatisch durch, eingeschränkt durch die historisch stimmige Aussage, dass die Aktivisten zu schwach waren, um sich für eine emanzipatorische Gesellschaft und letztlich gegen den Faschismus durchsetzen zu können.

Die Verbindung vom Schwarzen Block zu den historischen Schwarzen Scharen ist im Stück zwar konstruiert, liegt jedoch in der künstlerischen Freiheit des Verfassers. Ein augenscheinliches Bindeglied bestand im militanten Kampf gegen Faschisten. Allenfalls nahm der Schwarze Block/die Autonomen Bezug auf die autoritär-kommunistische „Antifaschistische Aktion". Anarcho-syndikalistische Traditionen griffen sie nicht auf, sondern speisten sich latent und offen fast ausschließlich aus kommunistischen Traditionslinien. Es ist das Verdienst des Machers, diese Tatsachen infrage zu stellen. Dafür erweiterte er sie um diese zwar ahistorische, aber ideelle wie konstruktive Tradition und Perspektive. Denn warum sollten die Traditionslinien künftig so bleiben wie sie sind? Die Schwarzen Scharen werden in aller Deutlichkeit als der Anfang aller Schwarzer-Block-Geschichte herausgestellt und eingehend gewürdigt. Damit wäre die Genese des Themas anarchistisch und nicht kommunistisch grundiert. Dies ist fiktiv, aber Rittberger deutet somit an, wie kritische Traditionsarbeit bei den Autonomen die letzten 40 Jahre hätte aussehen können, um sie wahrhaft emanzipatorisch zu gestalten.

Bild oben: Schwarzer Block in Hamburg bei der Demonstration gegen die G20 2017.
Bild links: Beerdigung eines Angehörigen der Schwarzen Schar 1930 in Ratibor.

Der Anarcho-Syndikalismus spielt auch im Verlauf des Stückes noch eine Rolle, zum Ende dominieren dann aber aktuellere Bereiche, beispielsweise um die Personen Günter Sare und Conny Wessmann und aktuelle Themen wie die Brandanschläge in Hanau und NSU. Hier gibt Rittberger klare Statements zu den Vertuschungen, die beim Betrachten auch die letzten Reste von Gerechtigkeitsempfinden herauskitzeln. Politisch kann das Stück als Neuausrichtung autonomer Politik in Richtung konstruktiven Anarchismus gedeutet werden. Viele grundlegende Fragen werden beantwortet. Darüber hinaus bleibt weiteren Gedanken reichlich Raum, untermalt von viel Kraft und mutigen Blicken nach vorne.

Ja, und es gab eine Art Happy End, indem charismatische Black-Blockler und -Innen jeweils Inhalte vortrugen, für die der Schwarze Block steht, vollen Ernstes, geradlinig und untermauert von der intensiven Kritik an Herrschaft. Wenn etwas den real-historischen Schwarzen Block in seinen vielen Beschränktheiten rehabilitieren kann, dann dieses kraftvolle Theaterstück: Optimistisch, konfrontativ und Stärke vermittelnd, dies würde vielerorts auch dem Anarcho-Syndikalismus gut tun.

Bleibt die Frage für mich: Wie weit ist selbst ein idealisierter Typus des Schwarzen Blocks, wie ihn Rittberger imposant darstellt, inhaltlich mit anarcho-syndikalistischen Vorstellungen kompatibel?

Schwarzer Block -
Text: Kevin Rittberger; Regie: Sebastian Nübling
Dank auch an die vielen Schauspielerinnen und Schauspieler
Uraufgeführt am 5. September 2020 per Stream durch das Maxim Gorki Theater, Berlin
https://www.gorki.de/de/schwarzer-block

Literatur

Döhring, Helge: Schwarze Scharen anarcho-syndikalistische Arbeiterwehr (1929-1933), Lich 2011

Kuhn, Gabriel/Döhring, Helge: Schwarze Scharen. Anarcho-Syndicalist Militias in Germany, 1929-1933, in Scott Crow, ed.: Setting Sights: Histories and Reflections on Community Armed Self-Defence

AG Wantok (Hg.): Perspektiven autonomer Politik, Münster 2010

Schulze, Thomas/Gross, Almut: Die Autonomen. Ursprünge, Entwicklung und Profil der Autonomen Bewegung, Hamburg 1997

Lörzu

Neues aus dem Institut

Was tat das Institut für Syndikalismusforschung (Syfo) 2021/2022 zwischen dem alten und dem neuen Jahrbuch?

Kontinuierlich beantworten wir allgemeine und sehr detailreiche Anfragen aus ganz Deutschland und international für Forschungen, Gedenkaktivitäten, Publizistik und anderem mehr. Zur Themenvielfalt unserer Kooperationen schrieben wir auf unserem Blog in unseren Neujahrsgrüßen 2022: *„Auch für das Jahr 2021 möchten wir unseren Kooperationspartnern für Inspirationen und tolle Projekte danken. Besonders von der thematischen Vielfalt sind wir sehr angetan. Denn neben Gewerkschaftsgeschichte und Gedenktraditionen ging es mit anarcho-syndikalistischen Bezügen auch um revolutionäre Kunstmalerei oder um basisdemokratische Innovationen im Bereich Theater; desweiteren um Alkohol und Arbeiterbewegung, Demokratie im Altertum, den Schriftsteller Artur Streiter, um Stadtrundgänge, Kriegsdienstverweigerung im Ersten Weltkrieg, den Syndikalistischen Frauenbund und die Dresdner Aktivistin Aimee Köster, immer wieder um Rudolf Rocker, aber auch um den rumänischen Anarchisten Michael Stanger nebst Übersetzung seiner kurzen spannenden Biographie sowie um die Erinnerungen – 'Lager-Knast-Verbannung' – von Aleksandar Nakoff aus Bulgarien, um die Anarcho-Syndikalisten Arthur Holke (Leipzig) und Robert Saevecke (Bremen), [deren Biographien] als Teile unterschiedlicher Ausstellungsprojekte angedacht werden, den Münchner Anarcho-Syndikalisten Benno Scharmanski, der laut Initiatoren dort künftig im Straßenverzeichnis zu finden sein soll, das Berliner FAUD-Mitglied Walter Schwalba, für den ein Stolperstein gewünscht wird, den antimilitaristischen Theoretiker und Anarcho-Syndikalisten Fritz Oerter, aus Fürth, der bellestristisch aufleben soll, um die Schwedische Zeitung 'Arbetaren', die 100 Jahre jung wird, Augustin Souchy, dessen Autobiographie Wolfgang Haug neu auflegt, und wie immer um die anarcho-syndikalistische Geschichte in verschiedenen Regionen in Deutschland."*

Aufgrund der Corona-Pandemie fanden nur wenige Veranstaltungen statt. Jedoch zeigten wir uns online; so am 27. April 2021 in Karlsruhe mit einem Vortrag zum Thema **„Syndikalismus in Deutschland und in Baden"**, veranstaltet vom „Cafe Noir, Karlsruhe" und am 12. Juni 2021 in Lützerath mit dem Vortrag: **„Kampf um eine freie Gesellschaft"**, veranstaltet vom „Anarchistischen Bündnis Niederrhein". Auch an euch: Vielen Dank!

Auf unserem Syfo-Blog gibt es zwei Neuerungen: Zum einen stellen wir nach und nach unsere bisherigen **Jahrbücher online**, beginnend mit der beim Verlag Edition AV ausverkauften Nummer 4 (2014). Zum anderen gibt es seit Januar 2022 die **Rubrik „Vor 100 Jahren"**, in denen wir historische Zeitdokumente präsentierten, zumeist aus der anarcho-syndikalistischen Presse.

Für das geplante **Langzeitprojekt Syfo-Museum** wächst der Bestand: Exponate werden gesammelt, katalogisiert, kommentiert und mit zeitgenössischen Rezensionen und Werbungen ausstaffiert. Ziel ist die leihweise Präsentation in ansprechendem Erscheinungsbild.

Auch mit der Broschürenreihe **„Edition Syfo"** soll es weitergehen, siehe unten: Interview von „anarchismus.de" mit dem „Institut für Syndikalismusforschung".

Von Bedeutung für die Entwicklung des heutigen Anarcho-Syndikalismus ist der Buchtitel **„Konflikte und Niederlagen des Syndikalismus in Deutschland"** von Helge Döhring. Der Schwerpunkt liegt hier auf den zentralen gegnerischen Kräften, die die Entfaltung der Bewegung bis 1945 beeinträchtigten – von der Sozialdemokratie über den Parteikommunismus bis hin zum Nazifaschismus. Begleitet wird dieses Forschungsfeld samt Fragestellung durch eine regionale Studie Döhrings mit dem Titel **„Zwischen Hafenarbeit und Sexualhygiene. Anarcho-Syndikalismus an der Unterweser"**. Sie soll 2023 ebenfalls im Verlag Edition AV erscheinen.

Einen allgemeinen Beitrag zum Thema **„Syndikalismus"** konnte Döhring im 2021 erschienenen 5. Band des **„Staatslexikon. Recht. Wirtschaft. Gesellschaft"** publizieren, Herder, Freiburg 2021.

Geht man nach einem Aufsatz im sozialdemokratischen **„Archiv für Sozialgeschichte, Band 60/2020"**, so prägen unter anderem Bücher und Beiträge aus dem Institut für Syndikalismusforschung (ohne dies als solches zu nennen) die außeruniversitäte akademische Forschung zum Thema Anarchismus. Der Autor Fabian Lemmes stellt sie in seinem knapp 50seitigen Überblick **„Neue Wege der historischen Anarchismusforschung (19.-21. Jahrhundert.), Teil 1: Grundlagen und Konturen eines expandierenden Forschungsfelds"** der universitären Forschung gegenüber, der er sich selber verbunden zeigt. Gerade in Anbetracht dieser Tatsache kann auch sein gönnender Duktus nicht darüber hinwegtäuschen, dass die außeruniversitäre Forschung in Deutschland zum Thema den Ton angibt. Der Autor nennt und würdigt in diesem Sinne zahlreiche Projekte und Forschungsinitiativen. Sie erfüllen seiner Auffassung nach wissenschaftliche Standards. Geht es bergauf mit Forschung und Bewegung? Diese Frage drängt sich auch deshalb auf, weil das von der „Friedrich-Ebert-Stiftung" herausgegebene „Archiv für Sozialgeschichte" als geschichtswissenschaftlicher Puls der Sozialdemokratie sich in den vergangenen Jahrzehnten weder für Syndikalismus noch für Anarchismus zu interessieren schien. Der letzte Artikel zum Thema erschien dort im Jahre 1971! Eine Fortsetzung dieses Beitrags soll es dort 2022 geben.

Peter Nowak rezensierte derweil die von 2018 bis 2020 beim Verlag Edition AV herausgebrachte **Buchtrilogie „Organisierter Anarchismus in Deutschland"** von Helge Döhring: *https://kritisch-lesen.de/rezension/anarchist-innen-auf-sinnsuche*

Auch der italienische Historiker David Bernardini rezensierte den ersten Band zu "Organisierter Anarchismus in Deutschland 1919 bis 1933", in: **Rivista Storica del Socialismo**, numero 2/2020.

Interaktion gibt's nicht nur hier im Jahrbuch. Auch online zeigen wir uns gesprächig. Zum einen über „Theater in Selbstverwaltung" mit dem Regisseur Kevin Rittberger: *https://syndikalismusforschung.wordpress.com/2021/06/14/theater-in-selbstverwaltung-gesprach-auf-nachtkritik-de/*

Zum anderen gaben wir im April 2022 in einem Interview auf der Online-Plattform **„anarchismus.de"** eine Einschätzung zur (internationalen) anarcho-syndikalistischen Bewegung und zu den Aktivitäten unseres Instituts. Es spiegelt die momentane Verfassung des Instituts wieder:

Interview mit dem Institut für Syndikalismusforschung (April 2022)

Von anarchismus.de

1. Was ist das Institut für Syndikalismusforschung und seit wann gibt es eure Organisation?

Mit der Gründung im Jahr 2007 waren wir im deutschsprachigen Raum das erste anarcho-syndikalistische Forschungsinstitut. Selbst in den bewegungsstärksten Zeiten der 1920er Jahre gab es ein solches in Deutschland nicht. Analytische Beiträge zur Geschichte und Zukunft der Bewegung kamen damals von brillanten einzelnen Autoren in eigenen Verlagen und durch eine organisationseigene (FAUD) Vertriebsstruktur samt Büchergilden. Aber diese Forschungen erfuhren keine Bündelung. Die 1977 neu entstandene Freie Arbeiter Union, später Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter Union (FAU) gebahr zwar vereinzelt intellektuelles Potenzial, vermochte dies aber nur in wenigen Fällen zu halten und weiterhin für die eigenen Zwecke nutzbar zu machen. Aktivistische Jungakademiker versuchten, ihr Engagement in der FAU mit ihren Abschlußarbeiten an der Uni zu koppeln und schrieben ihre Diplom- oder Magisterarbeit zur Geschichte des Anarcho-Syndikalismus. Als sie merkten, dass ihre akademische Laufbahn nicht weiter mit ihrem Engagement in der FAU übereinstimmte, orientierten sie sich beruflich an den ihnen angebotenen Posten in akademischen Anstalten. Dies beeinflußte zunehmend ihre politische Orientierung und ließ sie in sozialdemokratisches Fahrwasser abdriften. Andere wandten sich postautonomen Strukturen zu, mit denen sie zwar weiterhin, aber außerhalb der FAU sozialpolitisch aktiv blieben. Gemein ist diesen Autoren, dass ihre Forschungen heute anderen politischen Richtungen dienen und nicht mehr dem Anarcho-

Syndikalismus. Um einen Teil derer ist es nicht schade, weil sie entweder Karrieristen in spe waren oder weil sie generell einen destruktiven Einfluß auf die Bewegung ausübten und später woanders herumnervten. Aber desöfteren gibt es Buchneuerscheinungen bei denen klar wird: Diese Autoren hätte die FAU halten müssen. Da war der organisierte Anarcho-Syndikalismus selbst schuld, zu schwach oder einfach zu träge.

Ein weiterer wesentlicher Grund für die Gründung lag darin, den akademischen Rahmen zu sprengen. Aktive Menschen mit dem Willen zu einer grundlegenden Gesellschaftsveränderung sind in unseren Augen motivierter darin, Dinge umfangreich zu ergründen und zu erfassen. Ihnen ist es ein innerer Antrieb. Dabei spielt ein bürgerlicher hoher Schulabschluss oder ein Studium keine Rolle. Wissenschaftliche Arbeit kann jeder Mensch auch außerhalb staatlicher und bürgerlicher Institutionen lernen. Im besten Fall ist Geschichtsanalyse und Vermittlung immer praxisbezogen und stellt konkrete Arbeit und Erfahrungen in den Mittelpunkt. Das beinhaltet z.B. Forschungen und Analysen betrieblicher/gewerkschaftlicher Arbeit, die sich mit wirtschaftlichen, politischen und psychologischen Konstellationen befassen. Konkret also mit allem, was wir beachten müssen, wenn wir eine nachhaltige revolutionäre Bewegung werden wollen. Wer sind unsere Gegner, welchen (Vor)-Urteilen begegnen wir? Wie gewinnen wir an Einfluß? Hierbei gibt es einige Ebenen zu beachten: Die betriebliche, die kommunale, die generelle politische staatliche, die internationale. Die Welt und der soziale, anarchistische und syndikalistische Widerstand zeigen vielfältige Formen und sind von Region zu Region unterschiedlich. Studien können und sollen hier Erfahrungen und Wissen weitergeben.

Wir haben den Anspruch, Erfahrungen und Geschichte in möglichst einfacher Sprache nachvollziehbar zu vermitteln. Unsere Zielgruppe sind dabei diejenigen Menschen, die an einer grundsätzlichen Veränderung interessiert sind, sowohl aufgrund ihrer sozialen Realität als auch aufgrund politischer Überzeugung.

„Aktive Menschen mit dem Willen zu einer grundlegenden Gesellschaftsveränderung sind in unseren Augen motivierter darin, Dinge umfangreich zu ergründen und zu erfassen. Ihnen ist es ein innerer Antrieb. Dabei spielt ein bürgerlicher hoher Schulabschluss oder ein Studium keine Rolle. Wissenschaftliche Arbeit kann jeder Mensch auch außerhalb staatlicher und bürgerlicher Institutionen lernen. Im besten Fall ist Geschichtsanalyse und Vermittlung immer praxisbezogen und stellt konkrete Arbeit und Erfahrungen in den Mittelpunkt.

Der Anarcho-Syndikalismus braucht eine eigene Wissenschaft, genauso wie für ihre Zwecke die Wissenschaftsbereiche der Sozialdemokratie oder kommunistischer Organisationen sehr erfolgreich und politisch einflußreich waren und sind. Beispiele dafür sind die „Friedrich-Ebert-Stiftung“ (SPD), die „Rosa-Luxemburg-Stiftung“ (Linkspartei) oder die „Marxistische Abendschule“.. Wenn junge Anarcho-Syndikalisten plötzlich von der „Rosa-Luxembug-Stiftung“ gefördert werden, sollte dies kritisch gesehen werden. Es steht oftmals die Absicht dahinter, aktive Menschen mit Geld, Renommee und Karriereversprechungen abzuwerben.

Das muß sich ändern. Damit ist nicht gemeint, dass der Anarcho-Syndikalismus eine Intellektuellenbewegung werden soll. Vielmehr sollte der Wissenschaftsbegriff auf den außerakademischen Bereich ausgeweitet werden: „Alle können forschen!“ Dazu gehört auch die alte Forderung nach Aufhebung der Trennung von Hand- und Kopfarbeit. Wir Institutsmitglieder gehen alle einer Lohnarbeit nach, es gibt keine Fördergelder. Wir bleiben unabhängig. Wir sind parteiisch, aber nicht korrumpierbar, wie parteinahe Stiftungen oder staatlich(e) (geförderte) Forschungseinrichtungen. Wir stehen in regulären Arbeitsprozessen, weshalb unsere Forschung nicht von der realen kapitalistischen Lebenswelt entfremdet ist. Die MitarbeiterInnen des Instituts stammen alle aus der syndikalistischen Bewegung, sind dort über viele Jahre in hohen Funktionen aktiv (gewesen), wissen also, wovon wir sprechen. Wir sind kein elitärer Zirkel: Keiner von

uns ist mit Abitur auf die Welt gekommen. Schulabschlüsse sind bei uns nicht relevant, sondern der Wille zur Selbstbildung, eine ausgeprägte Selbstdisziplin und der Bezug zur Praxis als Angehörige einer ausgebeuteten Klasse. Unser Zielpublikum sind diejenigen Menschen, die eine freie Gesellschaft formen wollen. Bestrebungen in solchem Sinne unterstützen wir, und es ist spannend zu sehen, in welchen gesellschaftlichen Bereichen wir bundesweit tätig werden können.

Die zentrale Aufgabe des Instituts für Syndikalismusforschung formulierten wir bei Gründung folgendermaßen:

„Das Institut für Syndikalismusforschung verfolgt die Aufgabe, die praktischen Aktivitäten der syndikalistischen Bewegung auf historisch-theoretischer Ebene zu begleiten. Dazu gehören die Tätigkeitsbereiche: Forschen, Archivieren, Publizieren, sowie die Beratung im Sinne freiheitlich-emanzipatorischen Wirkens."

Damit betreiben wir intensive Forschung und Interaktion zur Stärkung der gesamten syndikalistischen Bewegung. Wir erhalten allerhand Anfragen von Aktivisten, die zu ihrer eigenen Geschichte forschen wollen, beispielsweise fragen, ob es bei ihnen in der Region einmal eine „Freie Arbeiter-Union Deutschlands" (FAUD) gegeben hat, ob wir Informationen zu bestimmten historischen Personen haben oder wo welche Archivmaterialien zu bekommen sind. Außerhalb der Bewegung ergeben sich wichtige Kontakte zu Wissenschaftlern und Journalisten, sowie zu Nachfahren von Aktivisten aus der Bewegung. Das Institut für Syndikalismusforschung ist eine Bildungseinrichtung von unten. Wir erkunden, sichern, erschließen, archivieren, leisten Quellenkritik, stellen zusammen, entwickeln Fragestellungen, recherchieren, konzipieren, erarbeiten, schreiben, korrigieren, layouten, werben, beraten, leisten Recherchehilfen, interviewen, stellen Kontakte her, arbeiten mit anderen Projekten zusammen, aktualisieren unseren Weblog, bauen unser Informationsportal aus, geben ein Jahrbuch heraus und eine Broschürenedition, entwickeln Strategien, reflektieren und hinterfragen uns.

An die Stelle einer elitären Wissenschaft (links wie rechts) setzen wir auf eine Wissenschaft zum Mitmachen, oder besser noch: zum Selbermachen.

Interventionen gelangen uns zu den Themen: Reformation, 1. Weltkrieg, Internationales, oder grundsätzlich zum Thema „Was ist Sozialismus" beispielsweise auf einer Veranstaltung in Frankfurt als einzige mit nicht-marxistischer Position.

Youtube: www.youtube.com/watch?v=Kg-eA49isyQ

Ausführliches über das Institut für Syndikalismusforschung erfahrt ihr in dieser Broschüre:

https://syndikalismusforschung.files.wordpress.com/2017/12/10-jahre-syfo-broschc3bcre.pdf

2. Wie positioniert ihr euch im internationalen Anarcho-syndikalismus?

Wir beziehen entgegen allem wissenschaftlichen Objektivitätsdünkel tatsächlich hier und dort Position. Zunächst möchten wir jedoch möglichst genau verstehen lernen. Das können wir nur, wenn wir uns andere Positionen möglichst unbefangen anhören und wenn wir generell bereit sind, eigene Vorstellungen kritisch zu hinterfragen. Je nachdem, worum es geht, verfestigen sich unsere Positionen oder sie lockern sich auf. Wir haben gelernt, dass es in der Geschichte bisweilen seltsame Positionsverschiebungen gab. Als wir dahinter schauten, kamen uns solche Entwicklungsprozesse dann immer weniger seltsam vor. Bei historischen Persönlichkeiten hat deren Glaubwürdigkeit viel mit Vertrauen in ihre Integrität zu tun. Warum ließen sich nach 1945 gestandene Anarcho-Syndikalisten für die SPD in Gemeinderäte wählen und traten den sozialdemokratischen Zentralverbänden bei? Warum positionierten sich Peter Kropotkin und andere anarchistische Persönlichkeiten im Ersten Weltkrieg zugunsten der alliierten Kriegsparteien, statt gleichermaßen gegen alle Kriegführenden? Warum jubelten in Schweden Syndikalisten unter schwarz-roten Fahnen Politikerreden zu? Warum mutieren anarcho-syndikalistische Organisationen zu Sekten und zanken sich nur noch?

Die Situation des internationalen Anarcho-Syndikalismus schwankt seit vielen Jahrzehnten in der Bedeutungslosigkeit dahin. Es wäre ehrlicher gewesen, die historische Internationale

Emmelie Öden vom Institut für Syndikalismusforschung bei einem Vortrag in Tier 2018.

Arbeiter-Assoziation (IAA), die 1922 in Berlin gegründet wurde, in den 1960er Jahren aufzulösen. Stattdessen siecht sie unwürdig dahin. Wo ist die Substanz? Wo liegt der Nutzen einer internationalen Dachorganisation? Sicherlich im Austausch, aber wenn Kleinstorganisationen mangels Masse internationale Kampagnen nur simulieren können, sollte vielleicht erstmal mehr in Basisarbeit investiert werden, statt der Welt die eigene Schwäche vorzuführen. Auch Neugründungen wie die „International Confederation of Labour“ (ICL), in der die FAU jetzt Mitglied ist, haben es schwer, ihr Papiertigerdasein abzustreifen.

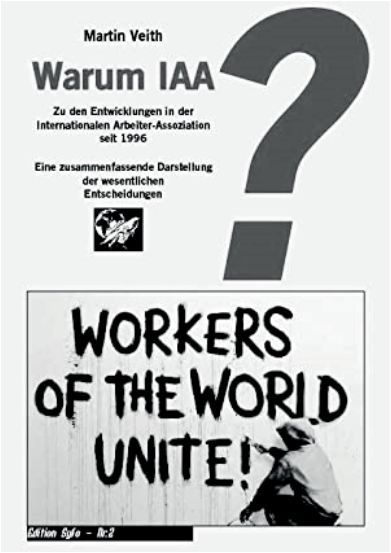
Wir werden deshalb so deutlich, weil sich die Frage nach einem internationalen Anarcho-Syndikalismus etwas hochtrabend anhört. Unsere Position ist eine kritische, ohne destruktiv sein zu wollen. Es ist eine Position des Lernens. Wir stehen konstant zwischen Dogmatismus und Pragmatismus, also ganz ähnlich wie die einstige FAUD, deren Diskussionen außerordentlich lehrreich sind. Bedeutend ist das Anheben des Bildungs- und Diskussionsniveaus. Wir möchten stichhaltige Argumente herausarbeiten, und die wurden bei den historischen Differenzen im Anarcho-Syndikalismus deutlich vorgetragen. Eine konstruktive Debattenkultur ist gefragt. Insofern wirken wir hoffentlich nicht nur politisch-meinungsbildend sondern auch köpfeöffnend. Natürlich schauen wir, dass sich Fehler nicht wiederholen müssen. Argumentationsräder müssen nicht neu erfunden werden, dagegen helfen klassische Texte, die wir empfehlen und die wirklich studiert werden sollten. Nur so funktionieren Positionsbestimmungen und Weiterentwicklungen in Wechselwirkung zur konkreten Praxis.

Unsere grundlegende Position als Institut ist also erstmal eine ganz klassische. So sind wir alle fasziniert von den Texten und vom Wirken Rudolf Rockers. Solange an ihn niemand heranreicht, orientieren wir uns gerne an seiner Geisteshaltung. Internationale Entwicklungen messen wir auch am klassischen Substrat seiner Texte. Das funktioniert über Epochegrenzen hinweg, sonst wäre Rudolf Rocker kein Klassiker.

Ausgerechnet mit Rocker läßt sich verdeutlichen, dass er niemandem das eigenständige Denken abnimmt:

„[…] Freies Denken ist Denken ohne bestimmte Vorbehalte, die in den meisten Fällen nur anerzogene Vorurteile sind. Ein Mensch, der stets bestrebt ist, allen Dingen auf den Grund zu gehen, ohne dass er sich dabei von außen her eine vorgefaßte Meinung aufdrängen lässt, und der sich aus den Ergebnissen seiner Untersuchung seine eigene Überzeugung formt, ist ein Freidenker im vollen Sinne des Wortes. Damit ist jedoch keineswegs gesagt, dass die Überzeugung, die er sich auf diese Weise erworben hat, unbedingt richtig ist und als absolute Wahrheit zu betrachten sei. Freies Denken kennt überhaupt keine absolute Wahrheit, und gerade in dieser Erkenntnis unterscheidet es sich von jeder andren Denkweise.“
(Aus: Der Syndikalist, Nr. 48/1927)

Hier zeigt sich ein barrierefreier Zugang zu Rudolf Rocker als antiautoritäre natürliche Autorität. Freies Denken rennt bei ihm offene Türen ein.



Als Institut intervenieren wir eher mit Worten. Die Bewegung lebt nicht durch uns im Institut, sondern nur durch ihre eigenen Kräfte. Aber wir bezogen 2010 Position gegen die dogmatischen Entwicklungen und polit-intriganten Machenschaften einiger Sektionen der IAA. Eine Broschüre aus dem Institut trägt den Titel „Warum IAA? Zu den Entwicklungen in der Internationalen Arbeiter Assoziation seit 1996. Eine zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Entscheidungen." Sie trug ihren kleinen Teil dazu bei, dass die FAU heute nicht mehr IAA-Mitglied ist, sondern sich neu orientiert.

Bedeutsamer als die rudimentäre IAA finden wir beispielsweise die SAC in Schweden. Ihre Entwicklung kann für Deutschland beispielgebend sein, und ihre Geschichte zeigt in aller Deutlichkeit auf, welche Gefahren auch anarcho-syndikalistischen Prinzipien drohen, beispielsweise institutionelle Kollaboration mit dem Staat oder Bürokratisierungstendenzen. Uns zieht es dorthin, wo wir am meisten lernen können, und zwar unabhängig davon, ob uns die Inhalte und Tendenzen passen oder nicht. Die SAC ist nicht nur lehrreicher, sondern auch viel offener als alle momentanen Kleinstsektionen der IAA zusammen, die sich in ihren „Telephonzellenorganisationen" über die Jahrzehnte hindurch geistig-ideell eingekapselt haben. Als sehr offenen Geist sollten wir auch Augustin Souchy erwähnen, dessen weiter Erkenntnishorizont sich aus Prinzipien genauso speiste wie aus seinen revolutionären Weltreisen. Souchy wie auch Rocker schluckten einige Pragmatismuskröten, standen der SAC viel näher als der reinen Lehre. Aber sie diskutierten dies offen. Auch wenn man mit einigem nicht einverstanden ist, so sind sie in allen Poren bedeutsam.

Machen wir es konkret:

- Die Rest-IAA ist in unseren Augen schon seit vielen Jahrzehnten gescheitert, hat sich überlebt.

- Jede andere internationale Neugründung oder Alternativgründung muß zunächst ihre Sinnhaftigkeit unter Beweis stellen. Bislang sehen wir dies nur in Ansätzen.

- Die Lage in historischen Kernländern des Anarcho-Syndikalismus ist teils zerfahren

Marcel Faust vom Institut für Syndikalismusforschung bei einem Vortrag in Potsdam 2018.

Martin Veith vom Institut für Syndikalismusforschung bei einem Vortrag in Jena 2018.

und arg zersplittert, so in Frankreich oder in Spanien. Es ist teils unübersichtlich. Wirklich beurteilen läßt sich die Situation für uns nur dort, wo wir länger ansässig sind und authentisch an der Bewegung teilhaben. Das ist noch am ehesten in Deutschland und in Rumänien der Fall.

- Dogmatische Prinzipienreiterei ist ähnlich schädlich wie Zentralisierungs- und Bürokratisierungstendenzen.

- Die dringendste und fortwährende Erkenntnis ist wohl diese: Der Anarcho-Syndikalismus braucht vor allem eine eigene Identität, sonst wird er von anderen Kräften vereinnahmt, bzw. von marxistischen Einflüssen, die besonders im deutschsprachigen Raum dominierend sind, zersetzt.

3. Welche Projekte realisiert ihr gerade und wie ist der Stand eben dieser?

Jüngst ist im Verlag Edition AV das Buch „Konflikte und Niederlagen des Syndikalismus in Deutschland“ erschienen. Es vertritt anhand von 5 Kapiteln die These, dass der Anarcho-Syndikalismus in Deutschland am eifrigsten durch die Sozialdemokratie, besonders in Form der Zentralgewerkschaften (heute DGB) bekämpft wurde, aber der Klappentext beschreibt es ja doch am besten:

„Der Syndikalismus in Deutschland hatte unterschiedliche Gegner, die sich teilweise die Klinke in die Hände gaben. Neben den jeweiligen Staatsgewalten, den Kirchen und dem Kapital traten vor allem die sozialdemokratischen Zentralgewerkschaften sehr effektiv auf den Plan. Sie stoppten in Eintracht mit Staat und Kapital die Entfaltung syndikalistischer Organisationen. Hinzu kamen kommunistische Anfeindungen und organisationsinterne Streitigkeiten. Dadurch hatten die Nazis leichtes Spiel, die kärglichen Reste der syndikalistischen Arbeiterbewegung zu zerschlagen. Der „Terror der Zentralgewerkschaften“ setzte dem freiheitlichen Sozialismus in Deutschland am meisten zu und schuf erst die Grundvoraussetzungen, die Arbeiterschaft dem Faschismus hilflos auszuliefern.“

Es kann als eindringlicher Hinweis an heutige Aktivisten der FAU gelesen werden, Marxismus und Sozialdemokratie nicht auf den Leim zu gehen. Wer es ignoriert, wird gefressen.

Desweiteren stellen wir unser Jahrbuch *„Syfo – Forschung & Bewegung"* - das bis 2020 in zehn Ausgaben erschien - um auf kleineres Format mit dem Titel „Kampfgeister", deren erste Ausgabe 2022 erscheinen soll. Es sind die „Mitteilungen aus dem Institut für Syndikalismusforschung", bereichert um externe Fachbeiträge und Berichte aus Forschung und Bewegung in Kooperation mit vielen spannenden Projekten.

https://syndikalismusforschung.wordpress.com/mitteilungsblatt-syfo-forschung-bewegung/
Es wird auch weitere Broschüren der Syfo-Reihe „Edition Syfo" geben. Darin finden Texte Platz, die zu lang sind für unser Jahrbuch und zu kurz für ein Buchprojekt. Geplant sind konkret die Themen „FAUD in Berlin" und „Verfolgung von Syndikalisten und Anarchisten im jungen Sowjetrußland" und „Fragmente zur Geschichte des Anarcho-Syndikalismus in der Bukowina".

Wir haben zudem intensive Kontakte zu anarchistischen Projekten in Rumänien.

https://pagini-libere.ro/

4. Wie würdet ihr den Stand des Anarchosyndikalismus in Deutschland und weltweit beschreiben?

In den 1920/30er Jahren war der Anarcho-Syndikalismus in Europa und in Südamerika dermaßen stark, dass seine Einflüsse in einigen Ländern wie Portugal, Spanien, Italien, Brasilien und Argentinien von der Kapitalistenklasse nur mit Hilfe faschistischer Systeme zerschlagen werden konnte. Diese Kraft und Dynamik erreichte er seither nicht wieder. In anderen Ländern paktierte nicht der Faschismus, sondern die Sozialdemokratie mit dem Kapital und bekam revolutionäre Kräfte unter ihre Kontrolle, so in Schweden und zunächst auch in Deutschland. In Osteuropa unterdrückten nach dem Zweiten Weltkrieg marxistisch begründete Staatssysteme anarcho-syndikalistische und anarchistische Bewegungen. Marxismus (Staatssozialismus), Sozialdemokratie und Faschismus sind Formen bürgerlich-kapitalistischer Herrschaft und allesamt auf ihre Weisen effektiv zur Eindämmung anarcho-syndikalistischer und anderer sozialrevolutionärer Bewegungen.

Gemessen am gewünschten gesellschaftlichen Einfluß und gegenüber den Mitgliederzahlen in den Organisationsapparaten der DGB-Gewerkschaften spielt der Anarcho-Syndikalismus in Deutschland keine Rolle. Allerdings verzehnfachte die einzige bundesweite anarcho-syndikalistische Organisation, die Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter Union (FAU) ihre Mitgliederzahlen gegenüber den 2000er Jahren und nennt dafür einen niedrigen vierstelligen Bereich. Außer in Berlin wächst die Basis beispielsweise auch in

Hannover oder Dresden an. In einem halben Dutzend Städten hat die FAU bereits eigene Ladenlokale. Das sind klare Fortschritte. In vielen Städten führt die FAU Arbeitskämpfe und ist als Gewerkschaftsinitiative wahrnehmbar. Auf der anderen Seite stellte sie ihre traditionelle Zeitung „Direkte Aktion" als Printorgan ein, und die Ersatz-Onlinepräsenz wird wenig gespeist.

Es hängt am meisten davon ab, ob und wie die FAU ihre neuen Mitglieder in den nächsten Jahren integriert, schult und langfristig für den Anarcho-Syndikalismus gewinnen kann. Es braucht umfassende Bildungsangebote, nicht nur in Arbeitsrecht, sondern auch in syndikalistischer/anarchistischer Theorie und Geschichte sowie in der ganzen kulturellen Bandbreite, die der Anarcho-Syndikalismus bietet. Es besteht immer die Gefahr, dass ein zu starkes Anwachsen zu inhaltlichen Verwässerungen führt, und die Organisation schließlich von stärkeren politischen (meist marxistischen) Kräften absorbiert wird, die inhaltlich klarer und politisch skrupelloser sind. Solche Tendenzen gibt es aktuell auch in der FAU. Jede wachsende Organisation verlangt in ihren Funktionsbereichen nach Effizienz. Das birgt Gefahren von Zentralisierungen und Bürokratisierungen, an deren Ende sich eine bezahlte Funktionärskaste etablieren könnte. Pragmatismus und Anbiederungen statt eigene strategische Zielvorstellungen wären dann angesagt. Dem kann durch gezielte Kaderschulungen und durch Funktionsträger entgegen gewirkt werden, die den föderalistischen und klassenkämpferischen Geist nebst demjenigen der „Gegenseitigen Hilfe" hoch halten. Nur dann lassen sich auch Kompromisse eingehen, weil das inhaltliche Fundament insgesamt stimmig und gefestigt ist. Auf der Basis einer solchen Kultur können offene Diskussionsprozesse stattfinden, die der FAU auf ihren Weg zwischen Prinzipientreue und pragmatischen Entscheidungen Stabilität verleiht.

Marcel Faust und Helge Döhring bei einem Vortrag in Kaiserslautern 2019.

Die FAU hat die Möglichkeit anzuwachsen, aber sie wird, wenn dies zu schnell geschieht, zum Herzschrittmacher für DGB-Gewerkschaften degradiert werden, ähnlich wie die Jugendmannschaft eines Profifußballvereins. Die FAU braucht deshalb stets ein eigenständiges Profil und ebensolche Inhalte wie auch Zielvorstellungen. Sie sollte ihre Mitglieder auch langfristig halten können. Sonst freut sich der DGB, mit dessen Zentralgewerkschaften übrigens heute schon nicht wenige FAU-Mitglieder kungeln. Dem sollte die FAU einen klaren Riegel vorschieben.

Auch international ist der Anarcho-Syndikalismus marginalisiert. Am wenigsten durch faschistische Kräfte, sondern vielmehr durch Integrationsangebote durch Staat und Sozialdemokratie. Diesen verdanken beispielsweise die SAC in Schweden und die CGT in Spanien ihr Überleben als politisch wahrnehmbare Organisationen. Wer sich diesen Mechanismen verweigert und strikt an anarcho-syndikalistischen Prinzipien festhält, dem droht, in Betrieb und Gesellschaft an den Rand gedrängt zu werden. Es ist bezeichnend, wenn die hiesige FAU mit ihren knapp über 1.000 Mitgliedern zu den zahlenmäßig stärksten Sektionen der Welt gehört. Wie läßt sich diese Zwickmühle aufbrechen?
Der Anarcho-Syndikalismus muß sich neu finden, ohne alte Fehler zu wiederholen. Das internationale Geflecht muß organisch wachsen, erst die Basis, dann die (internationale) Organisation.

Der Sozialismus bleibt nämlich letztenendes eine Kulturfrage, oder wie Rudolf Rocker es außerdem ausdrückte:

„Man kann Tote nicht lebendig machen, indem man sie organisiert."

5. Wie hat sich eure Organisation im Kontext der Corona Situation entwickelt?

Im Wesentlichen blieb alles gleich, bzw. veränderte sich nicht aufgrund der Corona-Situation. Als hinderlich nehmen wir das Ausbleiben von öffentlichen Veranstaltungen insbesondere von Buchmessen wahr. Dort entstehen und werden die besten Kontakte gepflegt. Dennoch konnten wir ersatzweise auf Onlineveranstaltungen sprechen. Persönlich hatten wir bislang Glück, dass unsere (ökonomische) Lage stabil blieb, ohne Jobverluste oder „Long-Covid"-Erscheinungen.

6. Wie kann man bei euch mitmachen?

Wir brauchen immer Hilfe unter dem Motto „Aus der Bewegung für die Bewegung". Wir arbeiten alle unbezahlt mit Hingabe für die gute Sache. Am meisten freuen wir uns über folgende Hilfen:

- Übersetzungen ins Englische, gerne auch in andere Fremdsprachen

- Rezensionen unserer Produkte

- Eine Betreuung unserer Internetseite www.syndikalismusforschung.info

- Angebote für Büchertische und Veranstaltungen

- Einladungen für interne Schulungen und für Forschungsprojekte

- Einsendungen von Texten für unser Jahrbuch oder für die „Edition Syfo“

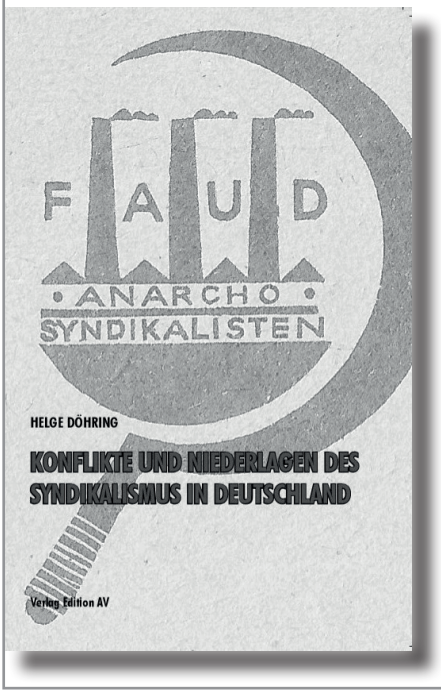
Aber wir geben auch gerne Hilfe, sprecht uns an, wir freuen uns,

Euer Institut für Syndikalismusforschung, Bremen

Dieses Interview ist im April 2022 erschienen auf:
https://anarchismus.de/blog/interview-mit-dem-institut-fuer-syndikalismusforschung

Neuerscheinung
Helge Döhring:
Konflikte und Niederlagen des Syndikalismus in Deutschland
Verlag Edition AV, 2022, 225 Seiten, 18 Euro, ISBN 978-3-86841-237-6

Bestellungen an: editionav@gmx.net



Der Syndikalismus in Deutschland hatte unterschiedliche Gegner, die sich teilweise die Klinke in die Hände gaben. Neben den jeweiligen Staatsgewalten, den Kirchen und dem Kapital traten vor allem die sozialdemokratischen Zentralgewerkschaften sehr effektiv auf den Plan. Sie stoppten in Eintracht mit Staat und Kapital die Entfaltung syndikalistischer Organisationen. Hinzu kamen kommunistische Anfeindungen und organisationsinterne Streitigkeiten. Dadurch hatten die Nazis leichtes Spiel, die kärglichen Reste der syndikalistischen Arbeiterbewegung zu zerschlagen. Der „Terror der Zentralgewerkschaften“ setzte dem freiheitlichen Sozialismus in Deutschland am meisten zu und schuf erst die Grundvoraussetzungen, die Arbeiterschaft dem Faschismus hilflos auszuliefern.

Inhalt:

1. Syndikalismus vor 1918
2. ADGB-Terror gegen Syndikalisten 1919/20
3. Komm in die Sowjetunion! Sozialistische Kehrtwenden
4. FAUD-Opposition
5. Syndikalisten und Anarchisten in deutschen Konzentrationslagern 1933 bis 1945
6. Ursachen der Stagnation
7. Dokumente
8. Liste von Ortschaften mit Ortsvereinen der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (1918-1933)
9. Quellen- und Literatur

Helge Döhring ist Historiker, Literaturwissenschaftler und Verfasser zahlreicher Studien zum Syndikalismus in Deutschland.

Aus dem Vorwort: Die Kapitel haben auch ihren Wert für heute. Denn die Geschichte geht weiter und die Altlasten sind nicht verschwunden. Die Kapitel zu den Zentralgewerkschaften sind besonders aktuell, weil nicht wenige Funktionäre der heutigen „Freien Arbeiterinnen- und Arbeiter Union“ (FAU) sich ganz konkret den Futtertrögen der Zentralgewerkschaften und der Sozialdemokratie annähern bzw. innerhalb der FAU (künftig) von ihnen besetzte bezahlte Posten erhoffen. In welchem Ausmaß gegen Gewerkschaften außerhalb des DGB von rechts bis links vorgegangen wird, sollte anhand der Streiks der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer (GDL) eingehend studiert werden. Diese Wucht kommt auch auf die FAU zu, so sie denn stärkeren gesellschaftlichen Einfluß erlangen sollte. Ausdrücklich möchte ich für die Kapitel im Einzelnen zu genaueren Untersuchungen einladen, dazu ermutigen. Denn dies ist ein Buch zum Weitermachen. […] Alle können forschen und sich thematisch vertiefen, sich Wissen aneignen. Dazu braucht es kein Hochschulstudium und kein Abitur. Literatur gibt’s in Bibliotheken und Archiven. Diese sind zugänglicher als allgemein bekannt ist, nicht nur für Studierende, sondern für alle und auch in privatem Interesse. Universitätsbibliotheken sind gleichzeitig Staatsbibliotheken und sogar für staatskritisch Interessierte frei nutzbar. Das gilt auch für staatliche Archive bzw. für die Stadtarchive. Neugieriges Stöbern ist auch erlaubt, und vielleicht ist es anfangs klug, sich nicht zu viel vorzunehmen. Aber eine Scheu davor ist auch verkehrt.

Falls ihr Fragen habt, wendet euch gerne an den Autoren oder an das Institut für Syndikalismusforschung:

institut@syndikalismusforschung.info

“Wer hat’s noch?”

Fundstücke

„Sexual-Hygiene“/„Die Geburten-Regelung“[1]

Von Helge Döhring

„Zwickau. Eine Frau kommt in der Normallage nicht zu befriedigendem Verkehr, sondern nur in ’Reitlage’. ‚Was könnte ich dagegen tun?’ [Antwort:] Wenn auf eine bestimmte Weise der Verkehr befriedigender verläuft als auf andere, so ist nicht einzusehen, warum er nicht auf diese Weise ausgeübt wird.“ (1932)

„Dresden. 23jähriger hat seit 2 ½ Jahren eine Braut, ist aber mit dieser bisher nie zum Geschlechtsverkehr gekommen, weil er ‚wollte, dass sie von mir ein recht gutes Bild haben sollte’. Er habe sich also mit anderen Mädeln ‚abgeben müssen’. Fragt: ‚Bin ich ein Esel oder nicht!“ [Antwort:] „Ja, er ist ein Esel. […]“ (1932)

Was sich so liest, wie „Dr. Sommers“ Sexualaufklärung in der „Bravo“, ist in Wahrheit um viele Jahrzehnte älter, zudem politisch verantwortungsbewußt, frauenfreundlich und von redlicheren Motiven geleitet, als kommerzielles Journalistentum in gehaltlosen Glitzermagazinen. Diese Rubrik hieß „Dr. Hodann antwortet“ und erschien in einer großformatigen Monatszeitschrift mit dem Titel „Sexual-Hygiene“, seit 1933 „Die Geburten-Regelung“. Zu deren Autoren zählten namhafte und klassenbewusste sozialistische Ärzte wie auch Sexualwissenschaftler. Sie wurde von 1928 bis 1933 vom 1928 gegründeten „Reichsverband für Geburtenregelung und Sexualhygiene“ herausgegeben, der sich im Proletariat für Sexualaufklärung und Verhütung einsetzte, und politisch für die Abschaffung insbesondere der StGB Paragraphen 184, 218/219 stark machte. Ansonsten sollte der Reichsverband politisch neutral bleiben. Allerdings führte der Anarcho-

SEXUAL-HYGIENE

Hervorgegangen aus „Sexual-Hygiene“ und „Sexual-Hygiene / Lebensreform“

Offizielles Organ des
Reichsverbandes für Geburtenregelung u. Sexualhygiene E.V.

Reichsgeschäftsstelle und Redaktion: Nürnberg N, Rohledererstr. 12

4. JAHRGANG November 1932 NR. 11

Aus dem Inhalt:

Aus der Arbeit der Ehe- und Sexualberatungsstelle der Gesex im Reichsverband. Von Dr. Hans Lehfeld, Berlin.

V. Internationaler Kongress der Weltliga für Sexualreform auf wissenschaftlicher Grundlage. Vom 20. bis 26. September 1932 in Brünn.

Frigidität der Frau!

Die schmerzfreie Geburt im Dämmerschlaf. Von Dr. med. M. Grünewald, Dortm.

Heinrich Dehmel †

Der brachtvolle Zwickel.

§ 218 Rechtsanwalt Dr. Held-Nürnberg:

Wendet Schutzmittel an!!! Von Reinhardt Götzke, Stettin.

Juristischer Briefkasten: Der Rechtsanwalt antwortet

Dr. Hodann antwortet

Eine „verzwickelte“ Angelegenheit.

Unterhaltung

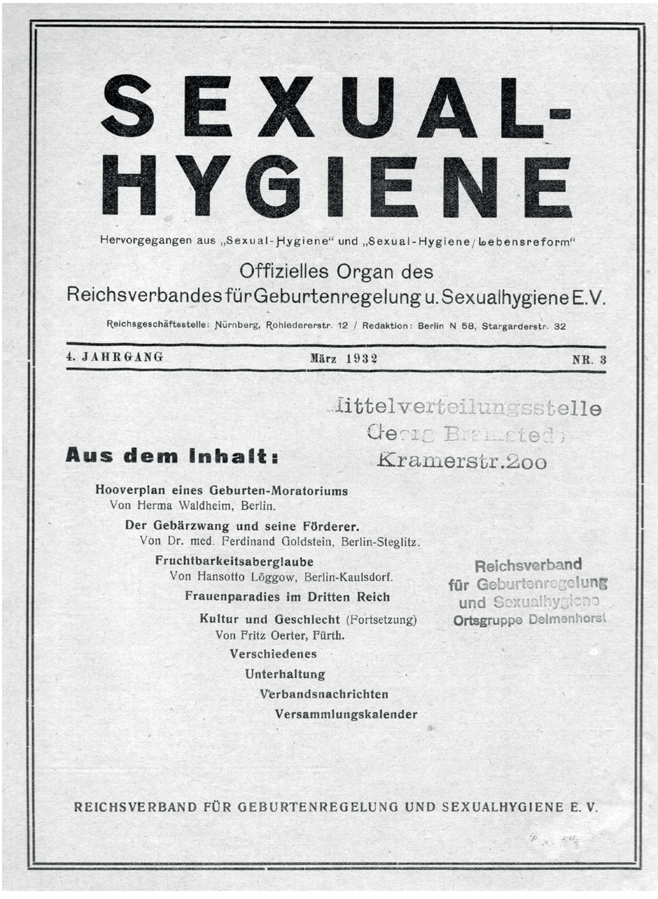
Verbandsnachrichten

Versammlungskalender

Freiheit! — Höchstes Glück im Leben!
Wer kann sie mir geben? — — —
— — Niemand! — — Nur Du selbst!

Syndikalist Franz Gampe aus Nürnberg den Vorsitz und nicht wenige Ortsgruppen standen unter anarcho-syndikalistischen Einfluß oder waren in diesem Sinne intendiert. Im Programm hieß es: „Wir wollen an Stelle der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, mit ihrer betont zwangs- und zufallsmäßigen Fortpflanzung eine neue Gesellschaft bewusst gezeugter, freiheitlich gesinnter Qualitätsmenschen schaffen!!“[2] Bis 1930 wuchs die Organisation auf über 15.000 Mitglieder an in knapp 200 Ortsvereinen. Die Zeitschrift hatte nachgewiesenermaßen eine Auflage von 5.000 Exemplaren.

Auf den Weg zur Emanzipation gehöre laut Franz Gampe die „Überwindung der falschen Scham! Beiderseits! Tausende von jungen Frauen haben nicht den Mut, diesbezügliche Fragen an den Mann zu stellen, weil sie fürchten, ‚dafür angeschaut' zu werden. Diese verwünschte Einstellung fast aller Frauen und Mädchen: ‚dass man d a r ü b e r nicht spricht', ist das größte Hindernis bei unserer Aufklärungsarbeit. Alle Gesetzesparagraphen können uns nicht so viel Schwierigkeiten bereiten bei unserer Propaganda, wie gerade die falsche Scham der Frauen und Mädchen der breiten Schichten des arbeitenden Volkes. Das sind die Eierschalen der b ü r g e r l i c h –c h r i s t l i c h e n Erziehung. Die müssen zuerst einmal beseitigt werden.“[3] Alle Frauen haben das Recht auf den eigenen Körper, und Verhütung ist Sache beider Geschlechter, so Gampe weiter.



SEXUAL-HYGIENE

Hervorgegangen aus „Sexual-Hygiene“ und „Sexual-Hygiene/Lebensreform“

Offizielles Organ des Reichsverbandes für Geburtenregelung u. Sexualhygiene E.V.

Reichsgeschäftsstelle: Nürnberg, Rohledererstr. 12 / Redaktion: Berlin N 58, Stargarderstr. 32

4. JAHRGANG — März 1932 — NR. 3

Kramerstr.200

Aus dem Inhalt:

Hooverplan eines Geburten-Moratoriums
Von Herma Waldheim, Berlin.

Der Gebärzwang und seine Förderer.
Von Dr. med. Ferdinand Goldstein, Berlin-Steglitz.

Fruchtbarkeitsaberglaube
Von Hansotto Löggow, Berlin-Kaulsdorf.

Frauenparadies im Dritten Reich

Kultur und Geschlecht (Fortsetzung)
Von Fritz Oerter, Fürth.

Verschiedenes

Unterhaltung

Verbandsnachrichten

Versammlungskalender

Reichsverband für Geburtenregelung und Sexualhygiene Ortsgruppe Delmenhorst

REICHSVERBAND FÜR GEBURTENREGELUNG UND SEXUALHYGIENE E. V.

Eine Ausgabe der Sexual-Hygiene mit dem Stempel der „Ortsgruppe Delmenhorst“.

Zur Sexualaufklärung arbeiteten die Ortsgruppen mit sehr gefragten Lichtbildapparaten und Filmen. Durch diese Innovation verzeichnete die Bremer Gruppe des Reichsverbandes

71 Neueintritte allein im Monat Oktober.[4] Viele Gruppen richteten stationäre Sexualberatungsstellen ein für Kontaktaufnahme, Vorträge und die Ausgabe von Verhütungsmitteln. Dies erfolgte ohne Profitinteressen. So sei ein Vertrauen „der breiten Massen" aufgebaut worden. 1932 standen über hundert Ortsgruppen unter ärztlicher Leitung.

Die „Sexual-Hygiene"/„Die Geburten-Regelung" war im Layout und mit Bildmaterial hochmodern gestaltet u.a. mit Werbung für Verhütungsmittel („Fromms"). Mitglieder bekamen das Blatt kostenlos. Die Ausleuchtung der Themenbandbreite, die mit Sexualhygiene und Geburtenregelung zu tun hatte, fand unter sexualsoziologischen Gesichtspunkten statt. Zur Sprache kamen neben den Grundlagen der antireligiösen Sexualaufklärung wie Anatomie, Entstehung des Menschen, Keimesentwicklung, Schwangerschaften und Geburten auch u.a. Trunksucht, „Ehe zu dritt", „Treue", „FKK", Erwerbslosigkeit, Tuberkulose, Sexualität und Drogen wie Haschisch, Opium und Kokain. Den abwertenden Begriff „Frigidität der Frau" stellten die Autoren ausdrücklich infrage; Genauso die Eifersucht mit der schlüssigen These, sie sei eine Krankheit und überwindbar durch Änderung des Geistes. Die Zeitschrift scheute keine Auseinandersetzung. So diskutierte Max Hodann öffentlich mit dem Oberkaplan Josef Grimme aus Freiwaldau: „Priester und Arzt zum Sexualproblem".

Eindeutig erklärte Hodann: Onanieren ist nicht schädlich, Paare müssten mit dem Geschlechtsverkehr nicht bis zur Hochzeit warten. Jedoch sollten Schwangere weder rauchen noch Alkohol und starken Kaffee trinken. Steriletts sind risikoreich, Brustkrebs kann eine Frau ab 35 Jahren durch halbjährlichen Arztbesuch vorbeugen. Der tägliche Beischlaf sei zu empfehlen, solange er allen gut tut.

„Plauen. Bräutigam an Tripper erkrankt. Frau gesund. ‚Ist es vielleicht schuld, dass es am 3. bis 4. Tage w ä h r e n d der Regel war?" [Antwort:] Vom Verkehr während der Regel bekommt man keinen Tripper." (1932)

Anmerkungen

1 Der Verfasser erwarb alle Ausgaben von Sommer 1931 bis April 1933. Ein ausführliches Kapitel zum Reichsverband und zur Zeitschrift erscheint in Helge Döhring: Zwischen Hafenarbeit und Sexualhygiene. Anarcho-Syndikalismus an der Unterweser, erscheint im Verlag Edition AV vermutlich 2023.
2 „Sexual-Hygiene", Nr. 9/1932.
3 „Sexual-Hygiene", Nr. 4/1932.
4 Vgl.: „Sexual-Hygiene", Nr. 4/April 1932.

die Kulisse für das unverantwortliche Treiben der Verhütungspfuscher und der Verhütungskapitalisten abgibt.

Aus diesem Dilemma herauszukommen ist m. E. nur auf eine Weise möglich: jedes Mitglied des Reichsverbandes muß die Anwendung dieser Methode so erlernen, daß es sie weiterempfehlen kann. Besteht der Reichsverband erst einmal aus 25 000 geschulten Funktionären, dann dürfte sich diese Verhütungsmethode doch wohl allmählich auch in den Kreisen durchsetzen, die heute noch mit irgendwelchen Gelees, Pilzen oder Pulvern handeln gehen. (Man verzeihe die Deutlichkeit der

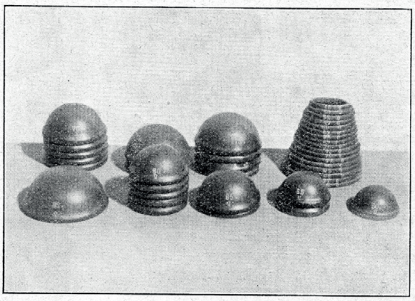


Abb. 1. Leunbach-Pessare und Proberinge.

Ausdrucksweise — ich sehe zu oft die traurigen Folgen dieser Verhütungskurpfuscherei!)

Also: Was ist ein Leunbach-Pessar und wie wird es angewendet?

Das Leunbach-Pessar ist — vgl. Abb. 1 — genau wie das alte Mensinga- oder das neuere „Ramses"-Pessar eine flache Gummihalbkugel. Von dem alten Mensinga-Pessar unterscheidet es sich durch die Art des Sitzes, von dem Ramses-Pessar sehr wesentlich dadurch, daß es als Randeinlage vier dünne Ringe aus Uhrfederstahl — und keine Spiraldrahtfeder mehr hat (vgl. Abb. 2). Die Spiraldrahtfeder des Ramses-Pessars hat viele Nachteile. Erstens scheint ihre Herstellung mit ungeheuren Kosten verknüpft zu sein, denn das Ramses-Pessar kostet im Handel mehr als das Doppelte des Leunbach-Pessars. Dafür ist es denn auch entsprechend schlechter! Die Elastizität der Spiralfeder reicht nicht aus, um das Pessar sicher in seiner bestimmten Lage zu fixieren. Die Spiralfeder läßt sich in Form einer 8 zusammendrehen und sie hat eine so geringe Elastizität,

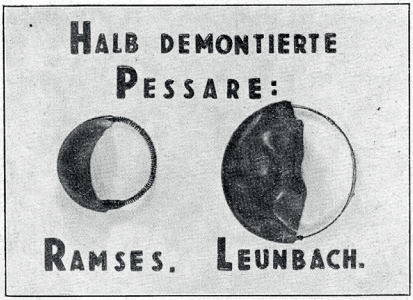


Abb. 2. Halb-Demontierte Pessare.
Man beachte: Randeinlage des Ramses-Pessars ist eine Drahtspirale, Randeinlage des Leunbach-Pessars eine 4fache Uhrfeder.

daß sie der Scheidenwand niemals fest genug anliegt Aus dem gleichen Grund ist auch das Ramses-Pessa niemals als Diaphragma-Pessar anwendbar (nähere Er

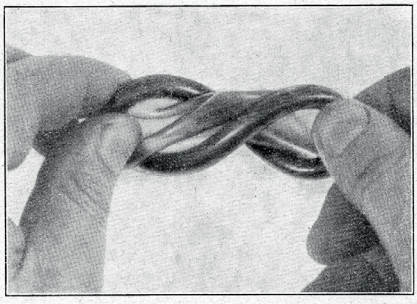


Abb. 3. Das Ramses-Pessar läßt sich sehr leicht in Form eine 8 verbiegen. Es ist daher unzweckmäßig.
Das Leunbach-Pessar ist nicht zu verbiegen.

klärung folgt später), denn man hat niemals eine Gewähr dafür, daß ein solches Pessar seine vorgeschriebene Lage innehält. Im Gegenteil, man kann sicher sein, daß es das nicht tun wird! (Abb. 3.) Aus diesem Grund hat es auch wenig Sinn, einer Frau eine bestimmte Nummer des Ramses-Pessars zu verordnen. Denn da das Ramses-Pessar keinen bestimmten Sitz hat und haben kann, so kann die betr. Frau stets genau so gut eine größere Num-

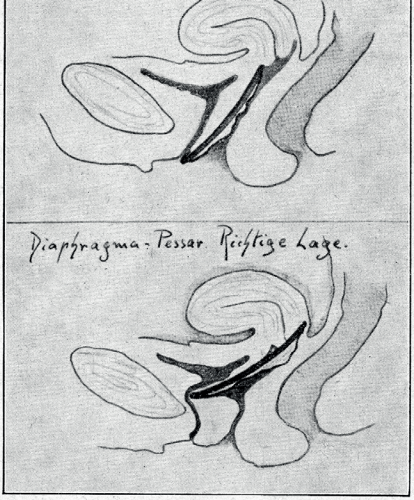


Abb. 4. Richtiger und falscher Sitz eines Leunbach-Pessars.
Man beachte: das falsch eingesetzte Pessar, das vor den Muttermund hängen geblieben ist, ragt um die Dicke des Muttermundes aus der Scheide heraus.

"Alle Welt"

History

(Über) 125 Jahre (Anarcho-)Syndikalismus in Deutschland

Die Einigkeit.

Organ der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften.

Gleiches Recht für Alle

Die Einigkeit erscheint jede Woche einmal am Sonnabend.

Redaktion und Expedition: Berlin O. 17, Stralauer Platz 18/19, I. Telephon: Amt Königstadt, Nr. 12915.

Nr. 32. | Berlin, Sonnabend, den 8. August 1914. | 18. Jahrgang.

An unsere Gewerkschaftsgenossen!

Der Pionier

Preis 10 Pfennig

Unabhängiges sozialrevolutionäres Organ

Nr. 31 | Erscheint wöchentlich Mittwochs. | Berlin, 5. August 1914. | Redaktion und Verlag: Berlin O. 17, Stralauer Pl. 18/19 | 4. Jahrg.

Das internationale Proletariat und der drohende Weltkrieg.

Im Mai 1897 konstituierte sich die erste Dachorganisation für die föderalistisch-sozialistische Gewerkschaftsbewegung, die *„Vertrauensmänner-Zentralisation Deutschlands"*. Das war vor 125 Jahren. Die ihr angeschlossenen lokalen Verbände waren jedoch älter. Sie wurzelten in den Anfängen der Arbeiterbewegung: Der Anarcho-Syndikalismus entstand mit dem Aufkommen der industriellen Arbeiterschaft. Bevor sich Arbeitervertretungen etablierten, professionalisierten, institutionalisierten und damit zentralisierten, erfolgte die Organisierung der proletarischen Schlagkraft auf Grundlagen, die den anarcho-syndikalistischen Prinzipien sehr nahe kamen: spontane Solidarität, innige Verbundenheit mit gegenseitiger Hilfe, direkte Aktionen, Streik und Sabotage als natürliche Kampfmittel, Klassenkampf als alltägliche Lebenserfahrung, Klassenbewußtsein als Selbstverständlichkeit. Es gab keine gesetzlichen Betriebsräte, kein Tarifvertragswesen, keine zentrale Schlichtungsordnung. Die Arbeiter und ihre lokalen

Vereinigungen mußten sich um ihre Geschicke selber kümmern. Statt Verantwortung wegzudelegieren, übernahmen sie diese selbst: Sie betrieben Selbstorganisation als Kern anarcho-syndikalistischer Methodik, seit 1901 unter dem Organisationsnamen **„Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften“**, seit 1919 als **„Freie Arbeiter-Union Deutschlands“**, seit 1947 als **„Föderation freiheitlicher Sozialisten“** und seit 1977 als **„Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter Union“**.

ÜBER 125 JAHRE, AN DIE WIR GERNE ERINNERN.

Theaterbörse bzw. Theaterrat

von Helge Döhring

Der Anarcho-Syndikalismus ist eine internationale Gewerkschaftsbewegung. Im Gegensatz zum sozialpartnerschaftlich ausgerichteten Gewerkschaftsapparat des DGB hat sie die Überwindung kapitalistischer Verhältnisse und die Abschaffung der Herrschaft des Menschen über den Menschen zum Ziel. Wer die gesellschaftlichen Werte produziert, soll auch über sie entscheiden und verfügen können. Produziert wird in der angestrebten freien, föderalistisch organisierten Gesellschaft nicht für den Markt, sondern bedürfnisgerecht. Hierarchien und Machtgefälle werden größtmöglich geebnet. Freie Vereinbarungen ersetzen Zwänge und Befehle. In diesem Sinne werden Produktion und Gesellschaft organisiert. Die Produktion und die Konsumtion werden in lokalen, regionalen und überregionalen Arbeitsbörsen geregelt. In diesen sind alle Industriezweige zusammengefasst. Ergänzt um die politische Verwaltung in freien Kommunen – Bedarfsermittlung - ersetzen sie den zentralistischen Staat. Die Macht bleibt damit bei den Produzierenden, die keine übergeordnete Instanz samt militärischer Instanzen dulden. Die Produzierenden entscheiden auch politisch basisdemokratisch und machen somit bürgerliche Herrschaft unmöglich. Sollten sich Herrschaftsformen einfinden, wird der Generalstreik ausgerufen. Soweit das Ideal, welches wohl am anschaulichsten während der Spanischen Revolution von 1936 umgesetzt wurde.

Zu den Kampfmethoden des Anarcho-Syndikalismus zählten direkte Aktionen, Sabotagen und Streiks. Es ging ihnen um möglichst direkte Umsetzungen ihrer Forderungen ohne Zwischeninstanzen. Politische Bevormundung durch Parteien und den Staat lehnten sie ab.

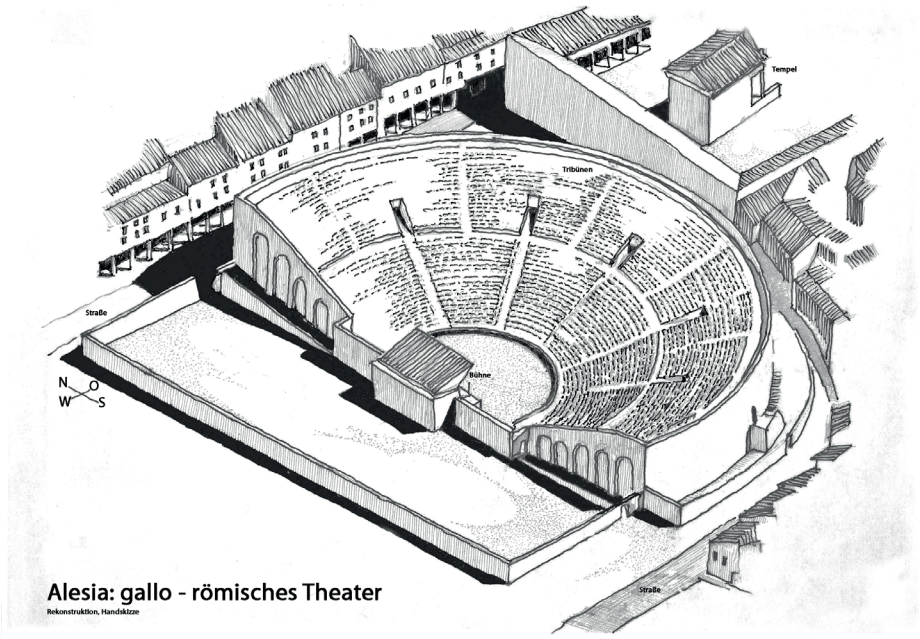
Die philosophischen Grundlagen entstammten dem kommunistischen Anarchismus. Kombiniert mit einer um 1890 in Frankreich entstehenden föderalistischen und dynamischen Gewerkschaftsbewegung (Gewerkschaft: le syndicat) ergab dies den Anarcho-Syndikalismus, der weltweit mehrere Millionen Menschen vereinte, vor allem in den romanischsprachigen Ländern Amerikas und Westeuropas – dort war sie oftmals einflussreicher als die sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen -, aber beispielsweise

auch in Russland, Indien oder China eine größere Rolle spielte. In Deutschland erreichte sie 1920 bis zu 150.000 Mitglieder in der „Freien Arbeiter-Union Deutschlands“ (FAUD). Auch hier machten sich die Anarcho-Syndikalisten vor 100 Jahren weitgehende Gedanken darüber, wie die kapitalistische Gesellschaft freiheitlich-sozialistisch transformiert, alle gesellschaftlichen Lebensbereiche selber verwaltet werden könnten. Kommunal und regional erachteten sie dafür 12 Industrien als elementar, darunter klassische wie Bau, Metall oder Holz, aber auch das Gesundheitswesen, der Bildungsbereich, die Entsorgung usw. Nur in der Hälfte aller Industrien gelang es ihnen jedoch, eigene Föderationen aufzubauen, die zudem wenig flächendeckend und der Konkurrenz der zentralistischen Gewerkschaften unterlegen waren. Was kann das Modell der Arbeitsbörsen für den Theaterbereich bedeuten?

Wie es in der gesamten Gesellschaft Produktionsbereiche gibt, gilt dies auch für ein Theater. Was lässt sich hier vom Anarcho-Syndikalismus abschauen?

Ziele und Mittel

Berufsübergreifend dreht sich gewerkschaftliche Tätigkeit im Kern um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und um höhere Löhne. Je mehr Berufsgruppen in diesen Fragen zusammenhalten, desto mehr Kraft kann entfaltet werden. Um besser an einem Strang



Rekonstruktion eines gallisch-römischen Theaters von Jochen Jahnke.

ziehen zu können, wären Einheitslöhne für den gesamten Theaterbereich vorteilhaft. Also beispielsweise für die Tätigkeitsbereiche der Bühnen- und Maskenbildner, Küche, Gardrobieren/Kasse, Buchhaltung, Geschäftsführung, Ensemble. Die Belegschaft wäre weniger gespalten, bräuchte nur eine Lohnkommission. Zudem würden eventuelle Berufsegoismen zurückgedrängt zugunsten des Gemeinschafts- und Solidaritätsgedankens. (Schein-)Selbständigkeit müsste aufgehoben werden. Wie würde es sich mit Gagen verhalten? Einige Fragen müssen wohl offen bleiben. Auch sollte es möglichst nur einen Lohngeber geben als Adressat von Lohnforderungen. Was ist dann mit externen Unternehmen und Angestellten, ggf. Leiharbeiter, Eurojobber? Gibt es eine theatereigene Küche oder Catering? Oder spielen solche im Kernbereich weniger eine Rolle?

Sollte es gelingen, als Etappenziel eine gemeinsame Lohnbasis herzustellen, wird es auch nicht mehr so schwer sein, über gemeinsame Kampfmittel zu entscheiden. Denn die wirksamste Waffe im Arbeitskampf war für die Anarcho-Syndikalisten der Streik, und zwar möglichst übergreifend, was Berufe, Branchen und auch die geographischen Ausmaße betrifft. Es stellt sich die Frage nach der Wirksamkeit bestimmter Kampfmethoden in der Theaterbranche. Ist es auch hier der Streik? Wie steht es diesbezüglich um die Einbindung der Kundschaft? Das wäre die Idee der Konsumentenstreiks (Boykott), falls die Forderungen der Theaterbelegschaft nicht erfüllt werden. Oder schneidet man sich hier ins eigene Fleisch? Vielleicht gibt's auch eine Kampfform der kreativen Sabotage: Bei den Aufführungen werden auf der Bühne mal die Kostüme vertauscht?

Organisationsform Theaterbörse

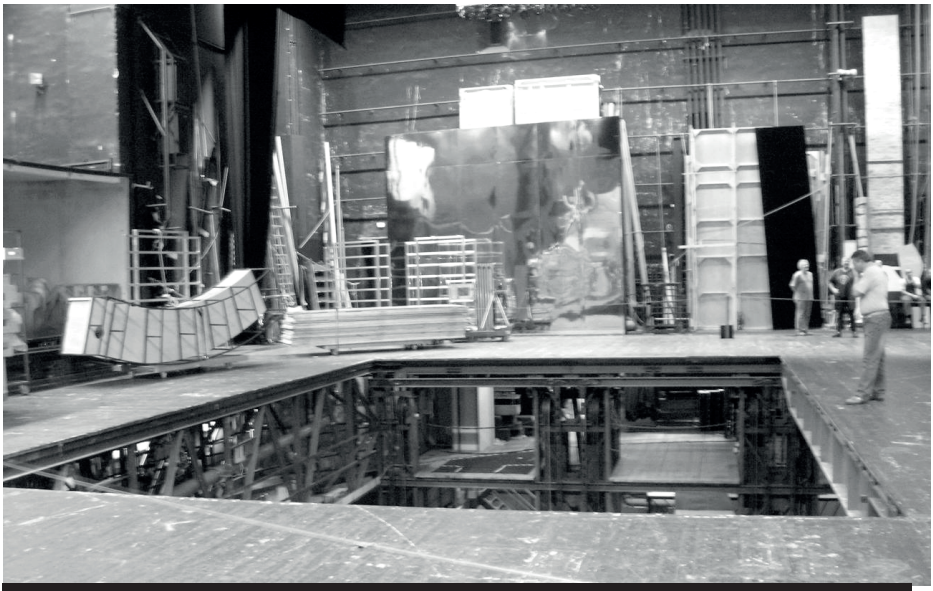
Wie kann Theater basisdemokratisch verfasst sein, damit die Belegschaft möglichst geeint und solidarisch auftreten kann? So wie der Anarcho-Syndikalismus die großen Produktionsbereiche innerhalb von Arbeitsbörsen zusammenfasste, so können im Theater als Mikrokosmos alle dortigen Tätigkeitsbereiche gemeinsam wirken. Dazu könnte in einem Theater eine Theaterbörse (Rat) gebildet werden: In kleineren Theatern könnte dies über Vollversammlungen aller Beschäftigten laufen. In größeren Theatern würde sich die Börse aus Delegierten der einzelnen Tätigkeitsbereiche zusammensetzen. Ggf. lassen sich speziellere Tätigkeitsbereiche auch zusammenfassen: Technisches Personal, Büropersonal, Schauspieler/Dramaturgie, Musik, Gastro/Garderobe … .das kann je Theaterhaus wohl sehr unterschiedlich ausfallen. Die Theaterbörse, in der alle Kompetenzen zusammenfließen, ist das oberste beschlußfassende Organ des Hauses. Sie richtet sich tendenziell gegen Privatisierungen und Fremdfirmen (beispielsweise für Reinigungskräfte) und macht sich stark für möglichst hohe Einheitslöhne und Arbeitssicherheit.

Die Theaterbörse wählt die Lohnkommission, evtl. eine Schlichtungskommission für Hausinternes und eine Kommission für die inhaltliche Ausrichtung der Spielpläne (Was soll überhaupt zur Aufführung gelangen?). In kleineren Theatern mag dies auch über die Vollversammlungen entschieden werden.

In jedem Haus aber dürfte die Wahl eines geschäftsführenden Ausschusses zentrale Bedeutung haben, der die bisherige Geschäftsführung ersetzt. Somit wird an der Basis beispielsweise auch über Einstellungen und Entlassungen entschieden. Das ist wichtig dafür, wirklich motiviertes Personal nicht nur für kompetente Berufstätigkeit zu engagieren, sondern auch für die Beteiligung am basisdemokratischen Theatermodell an sich.

Der geschäftsführende Bereich hat hohe Machtbefugnisse. Diese gilt es in der Selbstverwaltung klar zu begrenzen und der Theaterbörse/der Vollversammlung zu unterstellen. Damit dieser Bereich keine Macht akkumulieren kann, sind folgende Maßnahmen denkbar:

1.	Der geschäftsführende Ausschuß der Theaterbörse wird nur für eine bestimmte Zeit gewählt.
2.	Er ist jederzeit abwählbar.
3.	Er ist jederzeit rechenschaftspflichtig (Protokolle, Aushänge, Extrasitzungen).
4.	Er setzt sich aus Mitgliedern verschiedener Berufsgruppen zusammen.
5.	Seine Mitglieder sind erst wieder für die übernächste Amtsperiode wählbar.
6.	Seine Mitglieder haben weder Antrags- noch Stimmrecht in den Sitzungen der Theaterbörse.
7.	Es wird eine Kontrollkommission gewählt.



Bühnenarbeiter bei der Arbeit im Burgtheater in Wien. Foto von Andrea Schaufler.

Zu Punkt 1.: Wegen der Einarbeitung kann es sinnvoll sein, den geschäftsführenden Ausschuß nicht am Stück zu wählen. Stattdessen wird jährlich eine neue Person von der Theaterbörse gewählt und von den anderen Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses angelernt. Ist sie eingearbeitet, scheidet das dienstälteste Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses aus. Die Intendanz in der bisherigen Form der Machtkonzentration ist damit abgelöst. Nicht nur die Rotation und basisdemokratische Legitimation wären sichergestellt, sondern es würde auch darauf hingearbeitet, dass die Kompetenzen innerhalb der Belegschaft möglichst gleichmäßig verteilt werden. Im besten Fall fördert diese Form von Teilhabe die Identifikation nicht nur mit dem Theater, sondern auch mit Weltanschauungen, die basisdemokratische Verfahrensweisen generell favorisieren.

Es sollte konkretisiert werden, welche Kompetenzbereiche Aufgaben der Theaterbörse und welche davon Aufgabe des geschäftsführenden Ausschusses sein sollen. Über alle elementaren Fragen entscheidet letztlich immer die Theaterbörse. Dazu müssen auch die Verfahren zur Beschlussfassung festgelegt werden: Antragsrecht (Mandate), Stimmrecht (welche Delegation hat wie viele Stimmen oder jeweils einheitlich eine Stimme) und die Form der Abstimmungen (Was gilt als Mehrheit? In einfachen Fragen: einfache Mehrheit, in Statutenfragen: Zweidrittelmehrheit?).

Da nicht alle Mitarbeiter nur an einem Theater beschäftigt sind, stellt sich auch die Frage danach, ob nur die Kernbelegschaft die Theaterbörse stellt oder inwieweit auch andere Mitarbeiter daran beteiligt werden sollten. Letzteres fördert sicherlich den Gemeinschaftsgedanken, stellt aber auch höhere Anforderungen an die Umsetzung.

Selbstverwaltung ist nicht leichter, aber vielleicht gerechter als die Zustände heute.

Insgesamt kommt es wohl darauf an aufzuzeigen, dass sich ein solches Modell für die Erringung besserer Arbeitsbedingungen (Schichtpläne, Arbeitsmaterial usw.) und höherer Löhne als nützlich erweist. Und nicht zuletzt mag eine solche Theaterorganisation sich auch auf die Inhalte der Spielpläne auswirken: Solidarität statt Konkurrenz als Credo und Mutmacher für andere Bereiche der Gesellschaft.

Eine Insel reicht nicht

Regional wird wohl kaum ein einzelnes Theater mit diesen Formen auf Dauer viel erreichen können. Die Idee der Selbstverwaltung/der Theaterbörsen sollte übergreifend gedacht werden. So könnte regional eine Union der Theaterbörsen angedacht werden oder allgemeiner eine Union der Kunstschaffenden. Diese könnte nicht nur ihre Erfahrungen untereinander austauschen, sondern auch bei Lohnkämpfen/Zuschüssen an einem Strang ziehen, beispielsweise Lohnspiegelstatistiken erstellen oder eigene Arbeitsvermittlungen einrichten. Diese könnten beispielsweise darauf achten, dass nur dorthin vermittelt wird,

„Generell wichtig für das Erringen und für den Erhalt von Selbstverwaltung ist die Ablehnung von Berufsfunktionären, Politikern, gesetzlichen Betriebsräten, Zentralgewerkschaften und dauerhaft freigestellten Funktionsträgern.

wo bestimmte Standards gängig sind und bestimmte Lohngrenzen nicht unterboten werden.

Vielleicht lässt sich mit ähnlichen Bestrebungen von Selbstverwaltungen in anderen Bereichen zusammenarbeiten. So gibt es mit der Freien Arbeiterinnen- und Arbeiter Union (FAU) einen basisdemokratischen, anarcho-syndikalistischen Dachverband für verschiedene Berufsgruppen. Vielleicht lässt sich aus deren Statuten einiges auf die von mir angedeuteten selbstverwalteten Theaterstrukturen übertragen.

Wie es konkret weitergeht, können erst weitere Etappen im Kampf um Selbstverwaltung und Emanzipation zeigen, da die Geschichte in ihren Entwicklungsverläufen nicht linear nach vorne gedacht werden kann und sollte. Vielleicht ist eine solche Skizze ein gedanklicher Baustein.

Die Geschichte sozialer Bewegungen zeigt jedoch eines noch auf: Generell wichtig für das Erringen und für den Erhalt von Selbstverwaltung ist die Ablehnung von Berufsfunktionären, Politikern, gesetzlichen Betriebsräten, Zentralgewerkschaften und dauerhaft freigestellten Funktionsträgern.

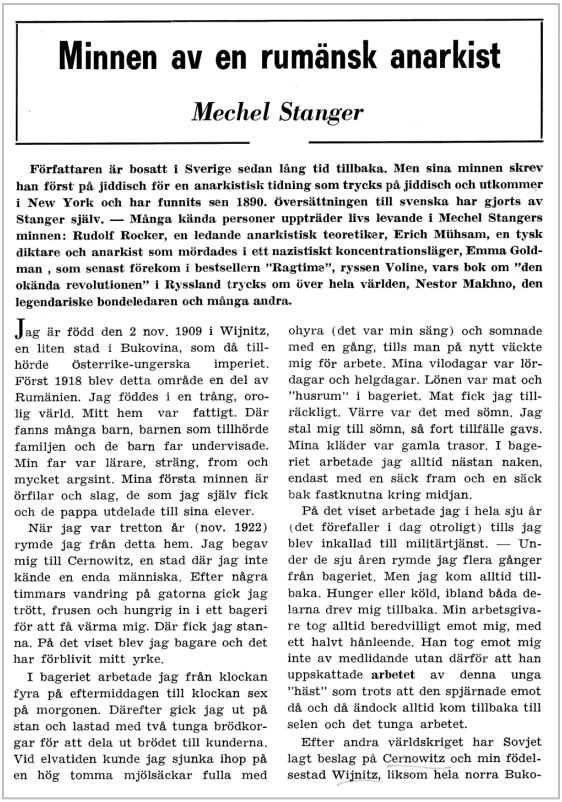
Die Erinnerungen von Mechel Stanger

Eingeleitet von Martin Veith

Im folgenden veröffentlichen wir in deutscher Erstübersetzung durch Gabriel Kuhn die Autobiographie des 1909 in der Bukowina geborenen Anarchisten Mechel Stanger. Seine Autobiographie lag lange Jahre nur in jiddisch und schwedisch vor. 2021 erschienen eine spanische Übersetzung von Albert Herranz in den Calumnia-Edicions sowie eine rumänische in der *Editura Pagini Libere*.[1] Beide Übersetzungen basieren auf der schwedischen Fassung, die 1978 im schwedischen Magazin *Frihetlig Socialistisk Tidskrift* (Freiheitliche Sozialistische Zeitschrift) publiziert wurde.[2] Seine in jiddisch verfasste Autobiographie erschien erstmals in der langlebigen jüdisch-sprachigen anarchistischen Zeitung *Fraye Arbeter Shtime* in den USA.[3]

Mechel Stanger kam als Jugendlicher in der Bukowina mit anarchistischen Ideen in Berührung und blieb diesen Idealen ein Leben lang treu. Er arbeitete als Bäcker und

schloss sich der anarcho-syndikalistischen Bewegung an. Er erlernte das Esperanto als Sprache zur internationalen Verständigung. Er desertierte vor dem rumänischen Militärdienst und floh in waghalsiger Weise aus der Bukowina nach Berlin, wo er durch Genossinnen und Genossen der *Freien Arbeiter-Union Deutschlands* und der *Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands* Unterstützung erfuhr. Er machte die Bekanntschaft mit namhaften Persönlichkeiten des Anarcho-Syndikalismus wie Rudolf Rocker und Augustin Souchy. Ohne legalen Aufenthaltsstatus in Deutschland führte ihn seine Flucht weiter in die Niederlande, nach Schweden und nach Frankreich. 1937 kämpfte er in den anarcho-syndikalistischen Reihen während der sozialen Revolution in Spanien. Sein Bericht zeugt von der großen Leidenschaft der spanischen Arbeiterinnen und Arbeiter, die den Anarcho-Syndikalismus zu einer Massenbewegung gemacht hatten und wie elektrisierend diese Tatsache auf einen Menschen wirkte, der solch eine vitale und tief verwurzelte Bewegung weder in der Bukowina, noch in Deutschland oder den Niederlanden erlebt hatte.



Minnen av en rumänsk anarkist

Mechel Stanger

Författaren är bosatt i Sverige sedan lång tid tillbaka. Men sina minnen skrev han först på jiddisch för en anarkistisk tidning som trycks på jiddisch och utkommer i New York och har funnits sen 1890. Översättningen till svenska har gjorts av Stanger själv. — Många kända personer uppträder livs levande i Mechel Stangers minnen: Rudolf Rocker, en ledande anarkistisk teoretiker, Erich Mühsam, en tysk diktare och anarkist som mördades i ett nazistiskt koncentrationsläger, Emma Goldman , som senast förekom i bestsellern "Ragtime", ryssen Voline, vars bok om "den okända revolutionen" i Ryssland trycks om över hela världen, Nestor Makhno, den legendariske bondeledaren och många andra.

Jag är född den 2 nov. 1909 i Wijnitz, en liten stad i Bukovina, som då tillhörde Österrike-ungerska imperiet. Först 1918 blev detta område en del av Rumänien. Jag föddes i en trång, orolig värld. Mitt hem var fattigt. Där fanns många barn, barnen som tillhörde familjen och de barn far undervisade. Min far var lärare, sträng, from och mycket argsint. Mina första minnen är örfilar och slag, de som jag själv fick och de pappa utdelade till sina elever.

När jag var tretton år (nov. 1922) rymde jag från detta hem. Jag begav mig till Cernowitz, en stad där jag inte kände en enda människa. Efter några timmars vandring på gatorna gick jag trött, frusen och hungrig in i ett bageri för att få värma mig. Där fick jag stanna. På det viset blev jag bagare och det har förblivit mitt yrke.

I bageriet arbetade jag från klockan fyra på eftermiddagen till klockan sex på morgonen. Därefter gick jag ut på stan och lastad med två tunga brödkorgar för att dela ut brödet till kunderna. Vid elvatiden kunde jag sjunka ihop på en hög tomma mjölsäckar fulla med ohyra (det var min säng) och somnade med en gång, tills man på nytt väckte mig för arbete. Mina vilodagar var lördagar och helgdagar. Lönen var mat och "husrum" i bageriet. Mat fick jag tillräckligt. Värre var det med sömn. Jag stal mig till sömn, så fort tillfälle gavs. Mina kläder var gamla trasor. I bageriet arbetade jag alltid nästan naken, endast med en säck fram och en säck bak fastknutna kring midjan.

På det viset arbetade jag i hela sju år (det förefaller i dag otroligt) tills jag blev inkallad till militärtjänst. — Under de sju åren rymde jag flera gånger från bageriet. Men jag kom alltid tillbaka. Hunger eller köld, ibland båda delarna drev mig tillbaka. Min arbetsgivare tog alltid beredvilligt emot mig, med ett halvt hånleende. Han tog emot mig inte av medlidande utan därför att han uppskattade **arbetet** av denna unga "häst" som trots att den spjärnade emot då och då ändock alltid kom tillbaka till selen och det tunga arbetet.

Efter andra världskriget har Sovjet lagt beslag på Cernowitz och min födelsestad Wijnitz, liksom hela norra Buko-

Die Erinnerungen von Mechel Stanger in der schwedischen *Frihetlig Socialistisk Tidskrift*.

Aus Spanien kehrte er nach Schweden zurück und wurde zu einem gelegentlichen Mitarbeiter an der traditionsreichen schwedischen anarchistischen Zeitschrift *Brand*, ebenso wie bei der in den USA erscheinenden Frayen Arbeter Shtime. Er wurde ein aktives Mitglied der schwedischen syndikalistischen *Gewerkschaft SAC (Sveriges Arbetares Centralorganisation)*. 1984 starb er im Alter von 75 Jahren in Stockholm. In dem hier vorliegenden Text folgen wir Mechel Stanger durch wichtige Epochen der europäischen Geschichte und stoßen auf eine Vielzahl von Persönlichkeiten aus der anarchistischen und anarcho-syndikalistischen Bewegung. Es ist eine politische Biographie die den Kampf um Freiheit, Würde und Selbstbestimmung gegen tradierte stumpfsinnige, konkrete und latent gewaltsame Unterordnungen in den Blickpunkt rückt. Diese begegnen uns beispielsweise in der Familie, bei der Ausbeutung durch die Lohnarbeit oder durch

Erniedrigungen beim Militär. Leider berichtet Mechel Stanger nur wenig über sein Leben abseits der revolutionären Bewegungen und ermöglicht kaum einen Einblick in den „privaten Menschen". Letzteres war aber wohl auch nicht beabsichtigt. Die Bukowina ist heute eine Region, die nahezu jeweils zur Hälfte unter ukrainischer und rumänischer staatlicher Verwaltung steht.

Die folgende Autobiographie von Mechel Stanger wurde mit erklärenden Anmerkungen in Fußnoten von Martin Veith versehen. Falsch geschriebene Namen wurden stillschweigend korrigiert.

Erinnerungen eines Anarchisten aus Rumänien (Erstmals erschienen 1977)

Von Mechel Stanger
Übersetzung ins Deutsche durch Gabriel Kuhn

Ich wurde am 2. November 1909 in Wyschnyzja geboren, einer kleinen Stadt in der Bukowina, die damals zum österreichisch-ungarischen Reich gehörte. Erst 1918 wurde das Gebiet ein Teil Rumäniens. Ich wurde in eine unruhige Welt geboren. Unser Zuhause war arm. Es waren immer viele Kinder dort: die der Familie und die, die mein Vater unterrichtete. Mein Vater war Lehrer, streng, fromm und jähzornig. Meine frühesten Erinnerungen sind Ohrfeigen und Schläge. Manche bekam ich selbst, manche seine Schüler.

Als ich 13 Jahre alt war, lief ich von zuhause weg. Das war im November 1922. Ich begab mich nach Czernowitz, einer Stadt, in der ich keinen Menschen kannte. Nachdem ich einige Stunden auf den Straßen gewandert war, ging ich müde, frierend und hungrig in eine Bäckerei, um mich zu wärmen. Ich durfte dort bleiben. So wurde ich Bäcker. Ich übte den Beruf beinahe mein ganzes Leben lang aus.

In der Bäckerei in Czernowitz arbeitete ich von vier Uhr nachmittags bis sechs Uhr morgens. Danach ging ich mit zwei schweren Körben in die Stadt, um das Brot an die Kunden zu liefern. Um elf Uhr durfte ich mich auf einen Haufen leerer Mehlsäcke legen, in denen es von Ungeziefer nur so wimmelte. Das war mein Bett. Mir fielen die Augen zu und ich schlief tief und fest, bis man mich wieder für die Arbeit weckte. An Samstagen und Feiertagen hatte ich frei. Mein Lohn bestand aus Kost und Logis – wenn man die Mehlsäcke, auf denen ich schlief, so nennen kann. Essen bekam ich ausreichend. Schlaf nicht. Ich nahm jede zusätzliche Minute, die ich bekommen konnte. Oft heimlich. Meine Kleidung bestand aus alten Fetzen. In der Bäckerei arbeitete ich fast immer nackt, nur mit einem Sack vorne und einem hinten, um die Taille zusammengebunden. So lebte ich sieben Jahre lang. Heute erscheint es einem unvorstellbar. Dann wurde ich zum Militär einberufen. Während meiner Zeit in der Bäckerei lief ich immer wieder davon – und

kam immer wieder zurück. Der Grund war Hunger oder Kälte, manchmal beides. Mein Arbeitgeber nahm mich jedes Mal wieder auf, immer mit einem spöttischen Grinsen im Gesicht. Er hatte kein Mitleid mit mir, doch er schätzte die Arbeit seines jungen Gauls, der zwar manchmal widerspenstig war, sich aber immer wieder zur Plackerei einfand.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die Sowjetregierung Anspruch auf Czernowitz und den gesamten nördlichen Teil von Bukowina erhoben, damit auch auf meine Heimatstadt Wyschnyzja. Das Gebiet hatte zuvor nie zu Russland gehört.

Während meiner Zeit in Czernowitz kam ich erstmals in Kontakt mit jüdischen Anarchisten. Die antiautoritäre Idee fesselte mich unmittelbar. Die häufigen Konflikte mit meinem Vater hatten mich für die Regierungskritik vorbereitet. Die Erfahrungen in der Bäckerei, in der ich extrem ausgebeutet wurde, machten mich für den Anarchosyndikalismus empfänglich.

Errico Malatesta.

Ich erinnere mich im Besonderen an ein folgenreiches Treffen mit meinem Schulkameraden Schmerl Ringel, der heute in Paris wohnt. Ich ging mit meinen Brotkörben die Straße entlang, als er mich ansprach. Seine Worte machten mich neugierig. Er meinte, er hätte etwas Gutes zu lesen für mich und gab mir die Broschüre Unter Landarbeitern von Errico

Malatesta.[4] Das war mein glücklicher Anfang als Anarchist. Die Worte Malatestas waren so klar, dass sie sich tief in das Herzen dieses jungen Bäckergesellen eingruben. Als ich Schmerl traf, hatte er einen Genossen bei sich, Benno Donnenfeld. Benno sah meine zerrissenen Kleider und die schweren Brotkörbe und sagte: *„Es ist an der Zeit, dass du zum Menschen wirst!"* Nach der Lektüre von Malatestas Broschüre fühlte ich mich nicht nur als Mensch, sondern als völlig anderer Mensch.

Benno kam oft in die Bäckerei, um mir heimlich die neueste Ausgabe der Freien Arbeiterstimme zuzustecken. Das Exemplar war bereits durch viele Hände gegangen und manche Seiten konnte man kaum noch lesen. Aber ich hatte einen großen intellektuellen Appetit und die Artikel gaben mir Nahrung. Damals hätte ich mir nicht im Traum ausmalen können, ein halbes Jahrhundert später als früherer Bäcker in Schweden zu sitzen, um für diese Zeitschrift meine Lebenserinnerungen aufzuschreiben.

Nach einer Weile nahm Benno mich mit zu den heimlichen – und illegalen – Treffen jüdischer Anarchisten. Anfangs fiel es mir schwer, den Diskussionen zu folgen, doch es öffnete sich eine neue Welt für mich. Der intellektuelle Anführer der Gruppe in Czernowitz war ein Mann namens Schnab. Viele Jahre später las ich, dass dieser Schnab einen Vortrag in Tel Aviv (oder Haifa?) hielt über das Thema: *„Warum wurde der Anarchismus nicht verwirklicht?"*[5]

Als ich mit 21 Jahren zum Militärdienst einberufen wurde, war ich bereits überzeugter Anarchist. Das war 1930. Es fühlte sich fürchterlich an, zur Armee zu gehen. Aber den Militärdienst zu verweigern, hätte Gefängnis bedeutet, und als Anarchist hatte ich keine große Lust dazu, in einem rumänischen Gefängnis lebendig begraben zu werden. Also rückte ich ein. Nur wenige Monate später hatte ich einen waghalsigen Fluchtplan ausgeheckt.

Meine Flucht aus der rumänischen Armee

Ich suchte um Erlaubnis an, für ein paar Tage nach Czernowitz zu reisen. Ich traf dort meine anarchistischen Genossen. Nach unserem Gespräch beschloss ich, nicht mehr in die Kaserne zurückzukehren. Das militärische Leben an sich war nicht schwierig für mich. Ich war es gewohnt, wie ein Ackergaul zu arbeiten und auf Säcken zu schlafen. Auch bekam ich in der Armee zum ersten Mal, seit ich meinem strengen Vater und Lehrer entronnen war, drei Mahlzeiten am Tag, ordentliche Kleider und ein sauberes Bett. Auch der Antisemitismus machte mir in der Armee nicht zu schaffen, obwohl es bereits Pogrome in Rumänien gab, für die Alexandru C. Cuza, der Führer der antisemitischen Bewegung, und seine Leute verantwortlich waren.[6] Was ich jedoch nicht ertragen konnte, war die sinnlose Brutalität. Wir wurden beispielsweise gezwungen, dreimal am Tag unsere Stiefel zu polieren, auch wenn man sich bereits in ihnen spiegeln konnte. Die kleinsten „Fehltritte" wurden mit Prügeln bestraft. Man schlug uns mit Fäusten und mit Riemen,

Teilansicht von Czernowitz um 2015. Aufnahme von Antonina Wischnewska.

manchmal mit Gewehrkolben auf den Kopf. Oft wussten wir nicht einmal, warum man uns schlug. Die sadistischen Unteroffiziere erklärten uns immer mit einem hämischen Grinsen, dass das für die militärische Disziplin notwendig sei.

Als ich mich entschloss zu desertieren, war mir natürlich bewusst, Rumänien verlassen zu müssen. Es gab nur ein Land, von dem ich damals, im Frühjahr 1931, dachte, es würde mich als Deserteur nicht zurück nach Rumänien schicken: Deutschland. Zudem hatte unsere anarchistische Gruppe in Czernowitz Kontakte zu Genossen in Berlin. Neben der Freien Arbeiterstimme erhielten wir auch regelmäßig deutsche anarchistische Zeitschriften und Propagandaliteratur. Man gab mir die Adresse eines deutschen Genossen, Fritz Kater: Warschauer Straße 62.[7] Meine rumänischen Genossen halfen mir dabei, diese Adresse in meinem Kopf einzuspeichern. Obwohl die anarchistische Bewegung in Deutschland damals legal war, wagte ich es nicht, Adressen aufzuschreiben.

Ich zog meine Militärkleider an, zwei Paar Hemden, Hosen, Jacken, Strümpfe und Handschuhe. Mein Plan war es, mit dem Zug von Bukarest nach Berlin zu fahren – aber nicht als gewöhnlicher Passagier, sondern auf den Wagenachsen. Die doppelte Kleidung sollte mich vor dem harten Eisen schützen und mir mehr Halt geben. Mit meinen letzten Lei kaufte ich eine Fahrkarte nach Bukarest. Dann verabschiedete ich mich von meinen Genossen, die mir alles Gute für die Reise wünschten.

Am Donnerstag, den 7. April 1931, kam ich am Bahnhof von Bukarest an. Obwohl die Sonne schien, zitterte ich. In meinem Innersten stellte ich mir die Frage: *„Mechel, bist du sicher, dass du nicht verrückt bist?“* Aber bevor ich eine Antwort finden konnte, fuhr der Zug nach Berlin ein. Die Passagiere suchten ihre Plätze, die Abfahrtszeit rückte näher. Ich brach ein Stück Brot von den zwei Laiben ab, die ich als Proviant mitgenommen hatte, kaute daran und mischte mich unter die Reisenden. In einem unbeobachteten Moment verschwand

Blinder Passagier.

Ein rumänischer Soldat auf dem Schlesischen Bahnhof angehalten.

Auf nicht ungefährliche Weise wollte der 24jährige rumänische Soldat Michael Stanger sich seiner Militärpflicht entziehen. Er hatte sich bereits vor einigen Tagen von seinem Truppenteil heimlich entfernt. Gestern morgen hatte er sich auf den Hauptbahnhof in Bukarest geschlichen und unbemerkt dann auf die Achsen des nach Deutschland fahrenden D-Zuges gelegt. Nachdem er volle vierundzwanzig Stunden auf dem Untergestell eines Wagens schwere Strapazen durchgemacht hatte,

kam er heute morgen in völlig erschöpftem Zustand auf dem Schlesischen Bahnhof an.

Auf der langen Fahrt wurde er über und über mit Schmutz bedeckt, so dass er den Bahnbeamten auffiel, die ihn der Polizei übergaben. Bei seiner Vernehmung gab er an, dass er sich durch die Flucht der weiteren Militärpflicht entziehen wollte. Der Soldat wurde nach dem Polizeipräsidium gebracht und wird in den nächsten Tagen nach Rumänien ausgeliefert werden.

Deserteur und Held

Ein Mann hängt sich in Czernowitz, Bukowina, unter einem D-Zugwagen an das Bremsgestänge und fährt 26 Stunden frierend, hungernd und blutend quer durch Mitteleuropa bis Berlin, wo man ihn erschöpft und mit zerfetzter Kleidung findet.

Ein „Husarenstückchen?" Nein, die Flucht des jungen jüdischen Deserteurs Michael Stangel, den alle Schrecken des Todes nicht abgehalten haben, seinen Körper, der doch wohl ihm gehört, den Mißhandlungen beim rumänischen Militär zu entziehen.

Das ist eine Probe des Heldenmutes, die man rechtens alle Offiziere der Armee ausführen lassen sollte. Die Generäle gar müßten unter der Lokomotive fahren, weil es dort besonders gefährlich ist.

Ausschnitte deutscher Zeitungen, die über die Flucht Mechel Stangers berichten. Sie wurden von seiner Tochter in Schweden aufbewahrt.

Fotos: Gabriel Kuhn.

ich unter einem der Wagen. Dort versuchte ich, es mir so bequem wie möglich zu machen. Als ich schließlich still dort lag, fühlte sich mein Herz leichter an. Es war, als wäre mir ein schwerer Stein von der Brust gefallen. Ich kann es nicht erklären, aber nun fühlte ich mich freier und sicherer. Meine Angst war wie weggeblasen. Dort, wo ich lag, konnte mich niemand sehen. Ich hingegen sah Hunderte Beine vorbeigehen, kleine, große, Beine von Männern und von Frauen. Ich sah auch Beine in Militäruniformen, doch sie machten mir keine Angst. Plötzlich schien die gesamte Aktion gar nicht so gefährlich und einfach wie ein günstiger Weg zu reisen. Da hörte ich das Signal zum Abgang und der Zug setzte sich in Bewegung.

26 Stunden lag ich unter diesem Wagen! Meine Augen hatte ich praktisch die gesamte Zeit geschlossen. Es war am besten, mit dem Gesicht nach unten zu liegen, aber der Zug fuhr schnell und wirbelte Kieselsteine auf. Meine beiden Hosen waren bald so durchgescheuert, dass die bloße Haut zum Vorschein kam. Meine Knie wurden von den vibrierenden Achsen malträtiert. Ich wurde durchgeschüttelt, bis mir schlecht war. Außerdem senkten sich jedes Mal, wenn die Geschwindigkeit geändert wurde, Eisenketten, die mir Schläge versetzten. Nur ein Dante oder Jack London hätte meine Schmerzen beschreiben können, die Anspannung, den unglaublichen Lärm, meinen Hunger und meinen Durst. Ich war todmüde. Ich erinnere mich besonders an den Widerwillen, unter diesen Umständen meine Notdurft zu verrichten. Mehr als einmal dachte ich daran, mich fallenzulassen, nur damit das Leiden aufhört. Doch jedes Mal, wenn wir in einen Bahnhof einfuhren, überwog die Angst, entdeckt zu werden. Immer wieder kamen Bahnarbeiter und leuchteten mit ihren Lampen unter die Wagen, um zu sehen, ob

alles in Ordnung war. Sobald ich eine Lampe sah, verhielt ich mich mucksmäuschenstill. Ich wagte kaum zu atmen. Fast alle Bahnarbeiter gingen vorbei. Nur einmal merkte ich am Schein der Lampe, dass einer innehielt. Ich war mir sicher, jeden Moment den Stoß einer der Eisenstangen zu spüren, mit der man die Achsen und Räder testete. Aber der Arbeiter ging schließlich weiter. Ich war mir sicher, dass er mich gesehen hatte, aber ein Mensch mit Herz war, der einen blinden Passagier nicht entlarven wollte. Als ich jedoch nach Ende meiner Reise in den Spiegel schaute und sah, wie sehr eine Mischung aus Öl und Fett mein Gesicht geschwärzt hatte, hielt ich es für möglich, dass er mich tatsächlich nicht als Menschen wahrnahm.

Am Morgen des 8. April 1931, nach dem längsten Tag meines Lebens, kroch ich völlig erschöpft unter meinem Wagen hervor. Ich fühlte mich halbtot. Mit blinzelnden Augen machte ich ein Schild aus: „Schlesischer Bahnhof". Ich hatte es nach Berlin geschafft! Ich wackelte wie ein Betrunkener zu einer großen Kiste, die in einer Ecke stand, legte mich dahinter und schlief ein. Bald spürte ich einen Stoß gegen meine Stiefel. Ich erhob mich und stand vor einem verschreckten Straßenkehrer, der mich wohl mit seinem Besen erwischt hatte. Er rannte, um die Polizei zu holen. Bald kam er in Begleitung eines Beamten zurück. Ohne ein Wort zu sagen, brachte dieser mich in ein kleines Zimmer.

Meine Kleider waren zerrissen, schmutzig und blutig. Doch es war immer noch deutlich, dass ich eine rumänische Militäruniform trug. Ich erklärte den Polizisten, dass ich desertiert war und 26 Stunden unter einem Eisenbahnwagen gelegen hatte. Sie schüttelten den Kopf. Dann wuschen sie meine Wunden und schmierten Jod darauf. Es brannte wie Feuer! Bevor sie mich zur Polizeidienststelle brachten, gaben sie mir noch Kaffee und belegte Brote. So endete meine Flucht auf den Achsen eines Eisenbahnwagens.

Große Aufregung um meine Ankunft

Auf der Polizeidienststelle wurde ich verhört und alles wurde protokolliert. Man stellte mir viele Fragen zur Reise. Die Beamten zeigten sich verwundert, dass ich das Ganze 26 Stunden lang ausgehalten hatte. Dann brachten sie mich ins Gefängnis, wo ich ein paar Stunden schlafen konnte. Noch am selben Nachmittag wurde ich einem Richter vorgeführt. Ich wurde angeklagt, ohne Pass und Visum die deutsche Grenze überquert zu haben. Die Strafe dafür waren 5–14 Tage Gefängnis oder Abschiebung. Weder das eine noch das andere schreckten mich, solange ich nicht nach Rumänien abgeschoben wurde! Dort wäre ich vor ein Militärgericht gekommen, als Deserteur in Uniform. Der Berliner Richter gab mir die geringstmögliche Strafe: 5 Tage Gefängnis. Er begründete dies damit, dass ich mein Leben dafür riskiert hatte, nach Berlin zu kommen. Interessanterweise hatte der Staatsanwalt dem Richter sogar empfohlen, mich überhaupt freizusprechen. Der Staatsanwalt meinte, dass die gefährliche Reise Strafe genug gewesen sei. Am nächsten Morgen brachte mir ein Gefängniswärter ein halbes Dutzend Berliner Zeitungen. Ich war überall auf der ersten Seite! Meine Reise hatte Schlagzeilen gemacht. Nun war ich in den

Augen meiner Mitgefangenen – und sogar der Wärter – ein Held. Einige der Berichte waren völlig falsch. Andere stark übertrieben. Nur ein Journalist war ins Gefängnis gekommen, um mit mir zu reden. Sein Artikel war der einzige, der korrekt war. Er war mit Sympathie geschrieben. Auch in Joseph Goebbels Der Angriff gab es einen Artikel über mich.[8] Die Überschrift in dem Nazi-Blatt war passend: *„Ein neuer Gast in Berlin"*. Was mich beunruhigte, war, dass mehrere Zeitungen behaupteten, ich würde nach Rumänien zurückgeschickt und der Armee übergeben werden. Es sollte sich jedoch herausstellen, dass diese Sorge unbegründet war. Die Gefahren, die ich auf mich genommen hatte, waren nicht vergebens gewesen!

Am nächsten Tag kamen einige Landsleute, die in Berlin wohnten, und besuchten mich. Sie hatten über mich in der Presse gelesen. Unter ihnen war Mechel Roll aus Wyschnyzja und ein Mann namens Rappaport. Es kam auch ein Mann namens Abusch, dessen Frau aus Wyschnyzja stammte. Alle hatten Kleider, Zigaretten und Schokolade mitgebracht. Das bedeutete mir viel, aber am allerwichtigsten war, dass ich nun Adressen von Menschen hatte, an die ich mich nach meiner Haftentlassung wenden konnte. Als der Tag der Entlassung gekommen war, wartete Mechel Roll vor dem Gefängnis auf mich und nahm mich mit zu sich nachhause. Dort traf ich drei Männer, die Schüler meines Vaters in Wyschnyzja gewesen waren: Bopze Pistiner, Anschel Bartel und Schulim Schulwolf. Alle umarmten mich. Auch sie hatten in der Zeitung über meine Flucht gelesen und wollten nun die Freunde dieses „Helden" sein.

Nachdem ich einige ruhige Tage in der Gesellschaft meiner Landsleute verbracht hatte, nahm ich Kontakt mit Fritz Kater auf. Kater war anarchosyndikalistischer Autor und Herausgeber des Syndikalisten, der Zeitung der anarchosyndikalistischen „Freien Arbeiter-Union Deutschlands". Er war auch der Schwiegervater von Diego Abad de Santillán,[9] dem bekannten Anarchisten und spanischen Übersetzer der Werke Rudolf Rockers.[10] Kater schickte mich weiter zu Augustin Souchy, der mich sehr freundlich aufnahm.[11]

Der Sozialrevolutionär Isaac Nachman Steinberg.

Verfasser von *Gewalt und Terror in der Revolution. Oktoberrevolution oder Bolschewismus*.

Am nächsten Tag stellte Souchy mich I.N. Steinberg vor.[12] Bereits in Czernowitz hatte ich über diesen Mann gehört und mich gefragt, wie ein religiöser Jude Revolutionär sein könne. Meinen Vater, den strengen orthodoxen Lehrer, vermochte ich mir nicht als Anarchisten vorzustellen. Als I.N. Steinberg mich zu sich nachhause einlud, gestand ich ihm mein Verwundern. Er sagte: *„Ein jüdischer Anarchist ist mehr als ein Anarchist: Er ist ein Anarchist, in dem der jüdische Geist wirksam ist."* Auch sein Bruder Aron war bei

meinem Besuch anwesend. Wir sprachen vor allem über meine Reise. Ich war der Einzige, der rauchte. Ich bot beiden Zigaretten an, doch sie lehnten ab. Später am Abend sah ich sie jedoch rauchen. Erst da verstand ich, dass Samstag war und sie deshalb mit dem Rauchen bis zum Abend gewartet hatten.[13] Ich entschuldigte mich für meine Dreistigkeit, doch sie wiegelten ab. Ich verglich ihre Toleranz mit dem Verhalten meines Vaters, der mich für so ein „Vergehen" zweifelsohne geschlagen hätte.

Einige Tage später besuchte ich die Redaktion des Syndikalisten.[14] Ich traf dort die deutschen Genossen Helmut Rüdiger, Max Büttner und Reinhold Busch.[15] Alle drei beglückwünschten mich für meine gewagte und erfolgreiche Flucht. Den herzlichsten Empfang in Berlin bereitete mir ein Genosse namens Gerhard Reinecke.[16] Er bot mir sofort an, bei ihm zu wohnen, obwohl er selbst arm und arbeitslos war, wie viele andere Genossen während der Wirtschaftskrise. Seine Lebensgefährtin war Schneiderin und hatte ein bescheidenes Einkommen.

DER SYNDIKALIST

Preis 15 Pfg. XIII/16

ORGAN DER FREIEN ARBEITER-UNION DEUTSCHLANDS (ANARCHO-SYNDIKALISTEN) ANGESCHLOSSEN AN DIE INTERNATIONALE ARBEITER-ASSOZIATION

Die politische Situation in Spanien

Verschwörung gegen den Syndikalismus / Blutige Diktatur / Verwaltung der Amnestie nur gegenüber Syndikalisten! / Reinliche Scheidung: Bürgerliche oder proletarische Revolution

Die SPD . . .

Bauernkampf!

Die Lage auf dem Balkan

Syndikalismus in Rumänien

Der Syndikalist vom 18. April 1931. Darin ein Bericht über den Stand der anarchistischen und syndikalistischen Bewegung in Rumänien.

Demnach existierte nur in der Bukowina eine anarcho-syndikalistische Föderation, der 200 Mitglieder angehörten. In ganz Rumänien komme es zur staatlichen Verfolgung der anarchistischen Ideen, zur Beschlagnahme von Literatur und zu Folterungen der Genossinnen und Genossen.

Die Berliner Polizei hatte mir eine temporäre Aufenthaltsgenehmigung ausgestellt. Arbeiten durfte ich nicht. Zweimal pro Woche, am Mittwoch und am Samstag, musste ich mich bei der Polizeidienststelle melden. Die Beamten waren immer freundlich und zu

Die Lebenspartner Rudolf Rocker und Milly Witkop-Rocker. Hier Ende der 1920er Jahre in Berlin.

Foto: Archiv der SAC.

Scherzen aufgelegt: *„Ach, Herr Achsenreiter ist hier!“*

Gerhard Reinecke nahm mich des Öfteren mit zu Treffen der „Föderation anarchistischer Kommunisten Deutschlands“. Dort befand sich auch die Redaktion der Zeitung Der freie Arbeiter.[17] Ich machte dort die Bekanntschaft einiger wunderbarer Genossen, deren Offenheit ich niemals vergessen werde. Der Gedanke an ihre Freundschaft wärmt mich bis heute. Eines Tages fragte mich Gerhard, ob ich Lust hätte, Rudolf Rocker zu treffen. Gerhard meinte, dass Rocker gerne Jiddisch mit jüdischen Genossen sprach. Natürlich sagte ich Ja!

Das erste Zusammentreffen mit Rudolf und Milly war ein großes Erlebnis für mich. Wir sprachen die ganze Zeit Jiddisch. Als ich einmal ins Deutsche abglitt, bat Rocker mich sofort, auf Jiddisch fortzufahren. Er hatte eine wunderschöne jiddische Handschrift und stand in Briefverkehr mit Genossen aus der ganzen Welt. Durch Gerhard Reinecke traf ich auch Erich und Zensl Mühsam und andere anarchistische Genossen, die ihn Berlin wohnten.

Nach drei Monaten lief meine Aufenthaltsgenehmigung ab. Nachdem ich nicht wusste, wo ich sonst hin sollte, bewilligte mir die Polizei noch einmal drei Monate. Das halbe Jahr, das ich in Berlin verbrachte, wird mir ewig im Gedächtnis bleiben. Ich lebte in großer Armut. Das Problem war nicht nur, dass ich keine Arbeitserlaubnis hatte – es gab keine Arbeit. Die meisten Genossen, die ich traf, waren arbeitslos. Eine einzige Nacht konnte ich illegal in einer jüdischen Bäckerei in der Grenadierstraße arbeiten, weil ich ein Spezialist im Flechten von Challa war.[18] Natürlich nutzte der Bäcker meine Situation aus und bezahlte mir weniger als den normalen Lohn. Aber ich bewegte mich in ebenso aufregenden wie anregenden anarchistischen Kreisen, wurde intellektuell herausgefordert und wuchs im Geiste. Die deutschen Genossen zeigten enorme Solidarität und Verbundenheit. Besonders gerührt war ich, als mir Rudolf Rocker einmal 50 Peseten anbot, die er aus einem lateinamerikanischen Land bekommen hatte. Anderes Geld hatte er zu der Zeit nicht. Er bereitete sich auf eine Reise nach Holland vor, wo er bei der Enthüllung eines Denkmals zu Ehren von Ferdinand Domela Nieuwenhuis sprechen sollte, den bekannten holländischen Anarchisten, der auch ein persönlicher Freund Rockers gewesen war.[19]

Holland war vom Ersten Weltkrieg verschont geblieben. Die ökonomische Lage war daher während der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre etwas besser als in Deutschland. Rocker versprach, sich bei holländischen Genossen zu erkundigen, ob ich eventuell Arbeit als Bäcker bekommen könnte.

Emma Goldman.

Holland – Frankreich – Schweden – England – Schweden

1931 kam Emma Goldman nach Berlin, um Vorträge zu halten. Ihr erster trug den Titel: *„Ist der zerstörende Geist auch ein schaffender Geist?“*[20] Das machte Eindruck auf meine Tochter, als ich ihr viele Jahre später davon erzählte. Sie erwähnte die Rede in einem Schulaufsatz, den sie über die 1930er Jahre schrieb. Es sind jetzt 46 Jahre vergangen, seit ich den Vortrag hörte. Es war ein einschneidender Moment in meinem Leben. Goldmans Worte verzauberten mich. Vor allem erinnere ich mich an ihre vehemente Kritik des Bolschewismus.[21] Sie klagte die Bolschewisten an, mit ihrer Diktatur auf Jahre hinweg die revolutionären Kräfte in Russland geschädigt zu haben. Sie hatte es zu jener Zeit gewagt, diesen Gedanken in Berlin Ausdruck zu verleihen. Mir war bewusst, dass sich der Titel des Vortrages auf einen bekannten Satz Michail Bakunins bezog. Aber Emma Goldman hatte ihn aus eigener Perspektive weiterentwickelt und war zu Schlussfolgerungen gelangt, die der damaligen Zeit und ihren Herausforderungen angepasst waren.[22]

Das Denkmal für Domela Nieuwenhuis in Amsterdam. Den Sockel ziert Prometheus, der „Lichtbringer“.

Aufnahme von 2016.

Foto: Martin Veith.

Rudolf Rocker weihte also am Haarlemmerplein das Denkmal für Nieuwenhuis ein.[23] Nieuwenhuis war unter den holländischen Arbeitern so beliebt, dass nicht einmal die Nazis es wagten, das Denkmal abzureißen, nachdem sie das Land besetzt hatten.[24] Als Rocker von seiner Reise zurückkam, berichtete er, dass die

holländischen Genossen bereit waren, mir zu helfen. Er meinte, dass es möglich sein sollte, mich dort niederzulassen. Aber ich brauchte einen Ausweis. Einen rumänischen Pass konnte ich als Deserteur natürlich nicht beim Konsulat beantragen. Augustin Souchy verschaffte mir einen polnischen Pass von einem Bewohner Oberschlesiens, aber es

ACHTSTE JAARGANG — ZATERDAG 18 APRIL 1931 — No. 408

DE SYNDICALIST

WEEKBLAD VAN HET NEDERLANDSCH SYNDICALISTISCH VAKVERBOND // AANGESLOTEN BY DE INTERN· ARBEIDERS-ASSOCIATIE TE BERLYN

DE BEVRYDING DER ARBEIDERS MOET HET WERK ZYN DER ARBEIDERS ZELF

Redacteur: AUG. ROSSEAU
Commelinstr. 81, hs. A'dam.O. Tel. 50524
Secr. Jan Wolthuis, Kraaipanstr. 26, hs. Amsterdam (O.)
Penningm. H. Kulderij, Hoofddorpweg 21,II Amsterdam. (W.) Post-Giro 119574

De kracht en het kunnen der arbeidersbeweging, ligt in de hoofden en harten der arbeiders zelf.

Abonnementsprijs: 75 cent per kwartaal
Advertenties voor aangesloten en sympathiseerende organisaties 7½ ct. p. regel
Particulieren 20 cent per regel
Adm.: Freek Spoor, Bestevaerstr. 146.II
Amsterdam (W.) - Post-Giro No. 119609

WIJ VERZOEKEN ONMIDDELLIJK TE WILLEN BESTELLEN VOOR HET 1 MEI NUMMER VAN ONS BLAD. MEDEWERKERS GELIEVE HUNNE BIJDRAGE COPIE VROEGTIJDIG IN TE ZENDEN. DENKT U ER OM DIRECT TE BESTELLEN. — WIJ REKENEN OP 25000 ex.

Red.

De Koning is voetsie!

Leve de ongekroonde Koning!

Alfonso XIII Leon Fernando Maria Jaime Isidore Pascuale Antonio, koning van Spanje, van Castilië, van Leon, van Aragon, van Beide Siciliën, van Jerusalem, van Navarra, van Granada, van Toledo, van Valencia, van Galicië, van Majorca, van Menorca, van Sevilla, van Cerdana, van Cordoba, van Corcega, van Murcia, van Jean, van Algarvië, van Algeciras, van Gibraltar, van de Canarische eilanden, van de Oost- en West-Indiën, van Indië en het Oceanisch continent, aartshertog van Oostenrijk, hertog van Bourgondië, van Brabant en van Milaan, graaf van Habsburg, van Vlaanderen, van Tyrol en van Barcelona, heer van Biscaye en van Molina, Katholieke Majesteit, heeft thans het lot gedeeld van den laatsten koning der Beide Siciliën en van den laatsten koning van Frankrijk (van het Huis Bourbon-Orléans.

De man met deze sliert namen en betrekkingen heeft afgedaan als koning. Of hij voor al die baantjes appart betaald en of hij voor al die baantjes afzonderlijk gepensionneerd werd, weten wij niet. Hij, de Katholieke Koning bij de gratie Gods, heeft de beenen moeten nemen, wou hij zijn hoofd niet verliezen.

Zijn plaatsvervanger is Alcala Zamora. Het volk juicht!

Het volk juicht nog eens en opnieuw zal men het tiranniseeren, want het kapitalistische stelsel verandert niet en dat zou juist veel belangrijker zijn geweest dan den Koning uit visschen te sturen. De Koning heeft in gezelschap van den Minister van Marine, den hertog de Miranda, Spanje verlaten. Als de laatste terug komt wordt hij wethouder van levensmiddelen en is reeds bezig een brochure te schrijven over „de kip, het voer en de goude eieren", want men kan een Koning toch niet naar het Armenbestuur verwijzen.

Deze koning was een arbeidershater, zijn verachting voor het anarchisme en de anarchisten — welke wederkeerig was — is niets anders geweest dan zijn minachting voor het arbeidende volk.

Hij (de koning!) koelde zijn wraak op Ferrèr, den humanist, den stichter der vrije scholen in Spanje. Deze moord (1909) ging als een electrische schok door geheel de wereldbevolking.

Hij! de katholieke Koning sloeg met den moord op Ferrèr dubbel. Hij koelde zijn persoonlijke woede en minachting voor de arbeiders op Ferrèr en hij bewees de katholieke kerk den dienst, het ongodsdienstige onderwijs te onderdrukken. De bezittingen, boeken, enz. van Ferrèr werden gestolen of vernietigd, de scholen werden gesloten en het kerkelijke monster schoof de zwarte gordijnen weer voor het opkomende licht, voor de Aurora der volksbevrijding, waarvoor Ferrèr een der vurigeste strijders was.

v. d. W.

REDACTIE „DE SYNDICALIST".

Den kameraden, medewerkers aan ons blad „De Syndicalist" wordt verzocht tot nadere aankondiging alle inzendingen te richten aan:

Jos van der Waaij, Waverstr. 64,I Amsterdam. (Z.)

Zendt in vóór Dinsdagsavonds.

A. R.

DE DUITSCH-OOSTENRIJKSCHE TOLUNIE.

Oude liefde roest niet.

Duitschland en Oostenrijk hebben samen een tolverbond gesloten, dat in de verschillende landen een reactie heeft gewekt, die allezins de moeite waard is, eens nader te beschouwen.

Na een jarenlangen strijd om de opperheerschappij tusschen Pruisen en Oostenrijk, die in het midden der vorige eeuw tot den pruisisch-oostenrijkschen oorlog leidde, gevoerd tusschen Pruisen aan den eenen kant en Oostenrijksche en Zuid-Duitsche staten aan den anderen kant, werd het tegenwoordige Duitschland voortdurend meer één geheel, tot eindelijk het duitsche keizerrijk definitief tot stand kwam na de algemeene samenwerking der duitsche staten in den fransch-duitschen oorlog van 1870—71. Pruisen had definitief de overwinning over Weenen behaald.

In den wereldoorlog gingen beide landen samen, beide behoorden tot de overwonnen partij. Intusschen was de economische positie van de beide landen na den oorlog niet geheel gelijk te stellen, terwijl Duitschland, zij het door het brengen van groote offers, althans in staat was de herstelbetalingen min of meer te voldoen, was Oostenrijk hiertoe te eenen male niet bij machte. Het verkreeg bij het protocol van Genève een uitstel van betaling van 20 jaar en daarenboven van den Volkenbond een leening van 880.000.000 shilling, waarvoor als waarborg werd gevraagd o.a. de opbrengst van de invoerrechten en waarbij tevens de belofte werd afgeperst, dat Oostenrijk geen maatregelen zou nemen, waardoor zijn staatkundige onafhankelijkheid in gevaar zou worden gebracht. Deze eisch sloeg met name op een samengaan met Duitschland. (Denkt hierbij ook aan den Volks-Commissaris ex-burgemeester Zimmerman en hoe hij het Oostenrijksche volk wist uit te persen. —Red).

De onderteekenaren van het protocol van Genève verplichtten zich als tegenprestatie, Oostenrijk te zullen helpen zich te herstellen.

Nu Engeland erop aandringt, dat het verdrag aan den Volkenbond moet worden voorgelegd, zoodat deze kan beslissen, of het in strijd is met de bepalingen van het protocol van Genève, beweert Oostenrijk, dat de onderteekenaars van dit protocol hun belofte niet zijn nagekomen, dat de steun onvoldoende was en dat daarenboven de rente van den Volkenbond geen gevaar loopt, daar de opbrengst van de invoerrechten voor Oostenrijk door dit verdrag eer grooter zal zijn dan kleiner.

En inderdaad is in den teks van het verdrag, voor zoover wij dit kunnen nagaan, moeilijk een bepaling te vinden, die rechtstreeks tegen een anderen staat gericht is. Integendeel, de mogelijkheid tot toetreden is voor iederen staat uitdrukkelijk opengelaten en de Frankfurter Zeitung schrijft dan ook: „Wat zou heugelijker zijn, dan het toetreden, met name van Frankrijk, tot dit tolverbond?"

Intusschen is het onloochenbaar, dat een dergelijk samengaan op economisch gebied als nu van Duitschland en Oostenrijk het gevaar voor politieke samenwerking insluit.

Men wil van Duitschland en Oostenrijk één tolgebied maken, gezamenlijk zullen beide staten tarieven vaststellen tegenover derden, de opbrengst zal door de ambtenaren van elken staat afzonderlijk worden geind en in een bepaalde verhouding tusschen de beide landen worden verdeeld. Van een einde van den tarievenoorlog is dus geen sprake, slechts van een opheffen van de invoerrechten tusschen de beide staten. En zelfs dit slechts ten deele. In Oostenrijk vreest men in bepaalde industrieele kringen nu reeds het overwicht van de duitsche industrie, waartegen allerlei maatregelen beraamd worden.

Zoo moeten tusschentarieven worden ingesteld en allerlei andere beschermende maatregelen worden genomen.

In Duitschland protesteeren, behalve eenige industrieele kringen, de landbouwers, die vreezen, dat de bescherming van den landbouw in het Oosten van Duitschland in gevaar gebracht zal worden.

Maar psychologisch is toch wel interessant het meeste de reactie in het buitenland. Daaruit zien wij weer eens te meer, hoezeer in de politiek de handels- en financieele belangen der verschillende staten hun houding bepalen.

Amerika, dat door Frankrijk en Tsjecho-Slowakije is uitgenoodigd zich aan te sluiten bij het protest dezer landen tegen het bewuste verdrag, heeft verklaard, dat het zich voor den juridischen kant ervan niet interesseert en dat het geen partij wenscht te kiezen in de politieke geschillen tusschen de europeesche staten. De handelspolitieke beoordeeling van het verdrag is uiteraard eerst mogelijk, nadat het eenigen tijd van kracht is geweest.

Daar komt nog bij, dat men in amerikaansche politieke kringen van meening is, dat een vereenigd Duitschland-Oostenrijk een grooter afzetgebied zal vormen voor amerikaansche credieten en dat men dus hoopt, zijn economisch overwicht over Europa nog uit te brieden. Daarenboven zullen, wanneer de invoerrechten in Oostenrijk op duitsche industrie-producten vervallen, de dochtermaatschappijen zal Ford en de General Motors in Duitschland voortaan rechtstreeks naar Oostenrijk kunnen leveren, zonder dat dit, zooals tot dusverre, door de amerikaansche fabrieken behoeft te geschieden.

Engeland aarzelt, wil Frankrijk niet afvallen. Hoewel Briand Henderson een oogenblik heeft overgehaald, Berlijn en Weenen te vragen, het verdrag ter beoordeeling aan den Volkenbond voor te leggen, is de openbare meening in Engeland, na het afwijzend antwoord van Schobert en Curtius, wel eenigszins omgeslagen. Dalton vraagt zich af, of dit verdrag niet een eerste stap zou kunnen zijn op den weg naar de afschaffing van de invoerrechten, en de Finantial News geeft aan een sterk Midden-Europa de voorkeur boven een verbrokkeld en economisch zwak Europa. Griekenland juicht het plan toe, daar het hoopt, onder een koopkrachtige bevolking met meer profijt te kunnen handeldrijven.

Italië houdt zich afzijdig, misschien, om Rusland niet te zeer tegen zich in te nemen.

De scherpste oppositie gaat uit van Frankrijk en Tsjecho-Slowakije. Beide vreezen een overwicht van Duitschland, achten het verdrag in strijd met het vredesverdrag van Versailles en het protocol van Genève. Tjsecho-Slowakije verklaart zelfs eenigszins spijtig, dat het oogenblik in zooverre goed gekozen is, dat geen enkele staat er aan kan denken, juist nu een oorlog te beginnen.

Zoowel Frankrijk als Tsjecho-Slowakije dreigen met tegenmaatregelen: Frankrijk met het terugtrekken van de fransche credieten voor de duitsche en oostenrijksche industrie, en Tsjecho-Slowakije heeft de onderhandelingen met Oostenrijk over een handelsovereenkomst stop gezet. Men ziet, dat Amerika geen ongelijk had te hopen op voordeelige investments (geldbeleggingen).

Wat nu van dit alles te denken? De verklaringen van beide staten, dat dit tolverbond tegen niemand gericht is, kunnen wij voor kennisgeving aannemen: zelf rekenen zij er op, dat in de practijk niemand zoo gruw zal toetreden. Tenzij misschien met het vooropgezette doel, zooals dit reeds door een poolsch socialistisch blad werd aanbevolen, Frankrijk, Polen en Tsjecho-Slowakije, om daarmee het verbond krachteloos te maken. De aanval van Schobert op Briand, dat hij nu moet toonen, in hoeverre het hem ernst is met zijn Pan-Europaplan, waaraan door dit verdrag een begin van uitvoering wordt gegeven, is eenigszins vermakelijk. Met hetzelfde recht zouden twee staten, die een militair verbond aangaan, een beroep kunnen doen op de voorstanders van ontwapening, omdat zij afzien van bewapening tegenover elkaar.

Wij kunnen het geschil veilig beschouwen als een episode in den strijd om de opperheerschappij in Europa van Duitschland en Oostenrijk tegenover Frankrijk en de landen van de kleine Entente. Daar komt bij, dat, zooals de Times opmerkt, de duitsche industrie behoefte heeft aan een grootere binnenlandsche markt.

Wij kunnen het slechts beschouwen als een poging, tot machtsconcentratie van Midden-Europa, in de hoop, het „politiek evenwicht" van vóór 1914 te herstellen. Daar komt bij, dat deze eenheid op tarieven-gebied zeer waarschijnlijk spoedig zal uitgroeien tot een eenheid op economisch gebied in breederen zin tusschen de beide landen, en misschien zelfs tot een samenwerking op politiek gebied. Op die manier beschouwd, wordt het een enorme versterking van de macht van den staat in de beide landen.

Herriot wees er terecht op, dat men niet kon verwachten, dat de franschen zulke ezels zouden zijn, dat zij vergeten zouden hebben, dat het duitsche keizerrijk uit de tolunie is voortgekomen.

Tegen deze machtsconcentratie der staten moeten wij stelling nemen. Als Frankrijk en de kleine Entente zich eveneens in een tarieven-eenheid gaan opsluiten, hebben wij een machtsverdeeling die doet denken aan de politieke ententes van voor den oorlog. Men heeft dan practisch Europa in twee tarievengebieden verdeeld, die elkaar tot op den dood zullen bestrijden. Mocht die samenwerking later ook op staatkundig gebied tot stand komen, dan heeft de reactie in de verschillende landen tevens den steun van de diverse bondgenooten. Hierdoor kan de strijd der arbeiders slechts verzwaard worden.

Men heeft de arbeiders in de verschillende landen in den oorlog gedreven onder de leus, dat zij streden voor den vrede. Zal men ze nu betrekken in den tarievenoorlog, onder de leus, dat men op die wijze aan de economische tegenstellingen een einde kan maken? Dat is de solidairiteit van een groep misdadigers onderling, die samen op roof uitgaan.

Zoo goed als wij ons verzetten tegen den huidigen vrede, die geen vrede is, maar slechts een latente oorlog, moeten wij stelling nemen tegen deze pogingen, om den economischen oorlog op breedere basis te brengen, en daarmee de arbeidersklasse in nog sterkere mate onderworpen te maken aan het internationale kapitaal, dat zijn geschillen slechts op hun kosten en met hun bloed kan uitvechten.

Den Haag, 28 Maart '31. TAU.

Onze Meibeweging.

Denken de Organisaties en PAS.-en er om, zoo spoedig mogelijk op te geven wat er in hunne respectievelijke plaatsen op 1 Mei gebeurt.

Wij verwachten spoedig opgaven:

1. Plaats, tijd en zaal waar de Meivergadering wordt gehouden.
2. Spreker(s) en Onderwerp.
3. Verdere medewerking. (Muziek en Zang enz.).

Wij vertrouwen dat alle organisaties en P.A.S.-sen er voor zorgen spoedig antwoord in te zenden, opdat er volledige aankondiging van in ons **Meiblad** van „De Syndicalist" kan plaats vinden.

Tevens wekken wij hierbij nogmaals de organisaties op, voor zoover zij nog geen bestelling op ons Meinummer hebben gedaan, nu daarmee voort te maken en dit alsnog te doen vóór

Zaterdag 25 April.

De prijs is ook dit jaar weder gesteld op 2 cents per exemplaar.

Zorgt er voor dat ons Meiblad in grooten getale onder de arbeiders verspreid wordt. Bestel nog heden bij den administrateur **Freek Spoor, Bestevaerstraat 146,II Amsterdam. Z.**

In naam der Wet.

De macht der bourgeoisie steunt op de door hun zelf gemaakte wetten. Opdat het volk zal gelooven, dat deze wetten wettig zijn, begint men reeds op school in de kinderzieltjes te gieten, dat het gezag, dus de wetten, van God afkomstig is, vandaar dat men leest: Wij — ja niet U en ik maar — Wilhelmina, bij de gratie Gods, Koningin, enz. enz. Uit dat verheven standpunt komt het gezag en de bedisselaars en bedienaars van die wetten zijn navavant, even verheven hemelsch en gelukzalig.

* * *

Het is nog nacht, kwart over vijf in den morgen, hier en daar ziet men reeds arbeiders naar hun werk gaan. Voor wie niet werkt; denk aan de wettenmakers van boven en voor wie op kantoor werkt, is het nog nacht. Het Waterlooplein ligt nog uit te rusten van het druk gedoe der kooplieden. Daar komt een heer aangestapt met een blauw pak aan en een blauwe pet op.

Het is zoo iets als een Duitsche straatmuzikant, maar inplaats van een trombone of zooiets, heeft deze man een groot mes aan een riem hangen. Of hij een stier moet slachten of neigingen als wijlen Landru heeft weet nog niemand, want alles is nog stil en verlaten. Of de slag bij Waterloo hem in de hersens is geslagen, om met zoo'n groot zwaard op het plein te komen, weet ook niemand, het is nog te vroeg voor Vaderlandsche geschiedenis.

Daar blijft de man wel bewust, wat kan, gezien zijn groot mes, voor de deur van een der schamelen huizen staan. Het blijkt geen straatslijper te zijn, want bewust stapt hij naar binnen.

Er is toch niets te gappen, vandaar dat de deur in zulke huizen altijd open staan en de huiseigenaren weten alleen van halen, niet van brengen. Op een der verdiepingen woont een zoon van het Oude Volk. Voor 99½ pCt. heeft dat volk een hekel aan vechten en herrie en nog grooter hekel aan een groot mes, gelijk de Duitsch straatmuzikant of een Hollandsche straatslijper, U weet het onderscheid nu wel, aan een riem om zijn middelpunt heeft hangen.

* * *

Een hevige klop op de deur, in naam der wet doe open, politie!

Nu weten wij dus, dat het mirakel midden in den nacht van de politie is. Of het Waterlooplein is afgezet door politie en militairen is niet na te gaan, mogelijk liggen zij al met gasbommen en handgranaten boven op de kerk, waar Mozes en Aäron wonen. Dat er iets geweldigs gebeurt is, is zeker. Tot zoover zou men kunnen meenen, dat alles in elkander was gezet voor een film.

* * *

Maar het blijkt ernst te zijn, want het is een rijksveldwachter en die maakt in naam der wet zoo'n keet 's morgens kwart over vijf, wekt de menschen en roept, nadat de doodelijk verschrikte bewoners hebben open gedaan, je moet mee!

Heeft de man een dubbelen moord begaan? Heeft hij een ander enorm misdrijf op zijn geweten, dat men hem met een gewapend man uit zijn nachtrust wekt? Niets van dat alles, hij moet een boete van...... 50 cent betalen wegens een bekeuring, opgeloopen door een vergrijp tegen de leerplichtwet.

De aangevallenen is straatarm, moest de schoenen van zijn dochtertje laten repareeren, had geen twee paar, met als gevolg schoolverzuim, met weer als gevolg, boeten van 50 cent.

Een der kinderen is bang geworden, pakt de gewapende diender bij zijn jaspand „laat me vader los, doe me vader niks!"

bestand nicht die geringste Ähnlichkeit zwischen dem Mann auf dem Foto und mir. Es wäre zu riskant gewesen, den Pass zu verwenden. Rocker schlug stattdessen vor, dass mich ein deutscher Genosse, der an der Grenze wohnte, nach Holland schmuggeln sollte.

Ich kann mich sehr gut an meinen letzten Tag in Berlin erinnern. Es war der 23. August 1931, genau vier Jahre nach der Hinrichtung von Sacco und Vanzetti. Die „Syndikalistisch-Anarchistische Jugend Deutschlands" hatte zu einer Kundgebung gerufen in Erinnerung an die beiden italienischen Genossen, die im „freien" Amerika ihr Leben für die anarchistische Idee geben mussten. Bei der Kundgebung sprachen mehrere Genossen aus verschiedenen Ländern. Alle in ihren Sprachen. Ferdinand Orobón sprach auf Spanisch, Senia Fleschin auf Russisch.[25] Auch ein Schauspiel mit dem Titel „Es blitzt" sollte aufgeführt werden, doch unmittelbar zuvor beendete die Polizei der sozialdemokratischen Weimarer Republik die Kundgebung und stellte fest, dass das Schauspiel unter keinen Umständen gezeigt werden dürfe.[26] Schweren Herzens verabschiedete ich mich von meinen deutschen Genossen. Zu vielen von ihnen hatte ich eine sehr enge Bindung aufgebaut. Ich fuhr mit der Bahn Richtung Holland und stieg in einer kleinen Stadt nahe der Grenze aus. Am Bahnhof holte mich ein Genosse namens Muhr ab. Er meinte, dass es kein Problem sei, mich über die Grenze zu bringen. Ich übernachtete bei ihm – im gleichen Bett, in dem Rudolf Rocker bei einem früheren Besuch übernachtet hatte. Am nächsten Morgen holte mich ein anderer Genosse ab und spazierte mit mir durch den Wald nach Holland. Dort wartete Muhr auf uns und gab mir eine Fahrkarte nach Amsterdam.[27]

In Amsterdam wurde ich sehr freundlich aufgenommen. Man hatte mir ein Zimmer in einer Pension besorgt und gab mir einige Gulden, damit ich Geld hatte, bis ich Arbeit fand. Die anarchosyndikalistische Bewegung in Holland war einst ziemlich groß gewesen. 1919 hatte sie mehr als 100.000 aktive Mitglieder. Aber, wie in vielen anderen Ländern, so zerstörten die moskautreuen Kommunisten auf Befehl des Kremls auch in Holland die Bewegung gemäß dem Prinzip: *„Entweder beherrschst du etwas oder du zerstörst es."*

Die Wochenzeitung De Syndicalist erschien weiterhin, als ich in Holland ankam.[28] Es gab auch noch mehrere anarchistische Organisationen mit eigenen Zeitungen, zum Beispiel De Arbeider in Groningen und Alarm in Amsterdam.[29] Eine anarchistische Zeitung mit hohem intellektuellen Niveau war Bevrijding.[30] Es gab sogar eine religiöse anarchistische Gruppe, die eine eigene Zeitschrift mit dem Titel De Vrije Communist herausgab.[31] Auch die von Niewenhuis gegründete Zeitschrift De Vrije Socialist erschien nach wie vor.[32] Der Redakteur von De Wapens neder war Albert de Jong.[33]

Dank eines holländischen Genossen bekam ich Arbeit in einer großen Fabrik des Automobilherstellers Citroën. Meine Aufgabe bestand darin, Teile zu reinigen, die aus Frankreich ankamen. Niemand fragte mich nach einem Ausweis oder einer Arbeitserlaubnis.

Bild links: Titelseite des *De Syndicalist* vom 18. April 1931.

Nestor Machno. 1934 in Paris.

Obwohl die Arbeit schmutzig und monoton war, war ich zufrieden. Zum ersten Mal, seit ich unter dem Eisenbahnwagen am Schlesischen Bahnhof hervorgekrochen war, verdiente ich meinen eigenen Lebensunterhalt. Plötzlich kam es in der Fabrik zu einer Streikbewegung! Es gab vier Gewerkschaften in der Fabrik, darunter eine anarchosyndikalistische. Die Gewerkschaften mussten sich einigen, damit alle Arbeiter gemeinsam in Streik treten konnten. Ich wurde ins Streikkomitee gewählt und agierte als Streikposten. Damit erregte ich allerdings die Aufmerksamkeit der holländischen Polizei, die mich zurück nach Deutschland schickte …

Der in Bessarabien geborene jüdische Anarchist Samuel „Sholem" Schwartzbart.

So begann eine fünfjährige Reise quer über den Kontinent. Entweder schmuggelte ich mich über eine Staatsgrenze oder die Polizei verfrachtete mich in ein anderes Land. Ich hielt mich wechselweise in Deutschland, Holland, Frankreich, Belgien, Dänemark, England und Schweden auf. Überall hatte ich Kontakt zu anarchistischen Genossen. In Paris wohnte ich beispielsweise bei Jani und Rosa Dubinski, später auch bei Ester und Abraham Erlichman. Bei Treffen der jüdisch-anarchistischen Gruppe „Autodidakt" begegnete ich Adele Seller, zwei Genossen aus Czernowitz namens Engel und Teichberg und vielen mehr. Unter den Rednern, die „Autodidakt"-Treffen beglückten, waren Alexander Schapiro und Volin.[34] Volin war es auch, der mir eine Carte d'identité verschaffte.[35] Diese erlaubte es mir, in Frankreich zu wohnen und zu arbeiten. Ich traf in Paris auch auf Peter Arschinoff, Shalom Schwartzbart und Nestor Machno.[36]

In Deutschland war inzwischen Hitler an die Macht gekommen. Rudolf und Milly hatten das Land im letzten Moment verlassen können. Auf dem Weg nach Amerika machten sie in Paris Halt. Die französischen Genossen arrangierten ein großes Abendessen zu ihren Ehren. Dort traf ich unter anderen Christiaan Cornelissen und Robert Luzon.[37] Letzterer übersetzte Rockers Rede auf Französisch. Danach sprach Paul Reclus, ein Sohn von Élisée.[38] Rocker kam auch zu einem „Autodidakt"-Treffen. Ich erinnere mich noch immer an den ersten Satz seines Vortrags: *„Nachdem ich nun seit 40 Jahren in unserer Bewegung*

aktiv bin, ist es so weit gekommen, dass ich im Herbst meines Lebens mein Heimatland verlassen muss und zum Wandern gezwungen bin."

Auch ich war ein Wanderer, der sich oft mit gefälschten Papieren bewegte. Allerdings traf ich auf diese Weise viele interessante und prominente Personen unserer Bewegung: Arthur Lehning, Hem Day, Ernestan und andere.[39] In Paris hörte ich zum zweiten Mal in meinem Leben einen Vortrag Emma Goldmans. Dieses Mal war das Thema *„30 Jahre amerikanische Arbeiterbewegung"*. Goldman vermittelte mir einen Kontakt in London, wohin ich mich nach einem kürzeren Aufenthalt in Stockholm begab.

In Paris hatte ich Esperanto gelernt. Das erleichterte Kontakte mit Gleichgesinnten auf der ganzen Welt. Es war auch dank Esperanto, dass ich in Stockholm die Bekanntschaft einer bezaubernden jungen Genossin namens Selma gemacht hatte. Sie war Schneiderin von Beruf und wurde meine Lebensgefährtin. Wegen ihr kehrte ich aus London nach Stockholm zurück.

Wenig später brach die Spanische Revolution aus, am 19. Juli 1936. Souchy und Santillan kamen nach Stockholm und erzählten vom heroischen Kampf der CNT und der FAI. Es verstand sich von selbst, dass ich mich in diesem Kampf engagieren wollte. Es schien unmöglich, im ruhigen Stockholm zu bleiben, während unsere Genossen in Spanien kämpften und verbluteten, um eine neue und freie Welt zu schaffen. Ihr Ruf nach Unterstützung erreichte Gesinnungsgenossen auf der ganzen Welt. Ich beschloss, mich nach Spanien zu begeben.

Augustin Souchy, Ende der 1920er Jahre.

Foto: Archiv der SAC.

Im Feuer der Revolution

Ende 1936 verließ ich Stockholm und reiste als Korrespondent der Zeitung Arbetaren über Frankreich nach Barcelona. Arbetaren erschien damals noch täglich.[40] Sobald meine Begleiter und ich die Grenze nach Spanien überquerten, fühlte es sich so an, als wären wir in eine neue, kaum vorstellbare Welt eingetaucht. Alle Spanier – Männer, Frauen, Junge, Alte –, die wir auf dem Weg nach Barcelona trafen, waren Anarchosyndikalisten. In Eisenbahnwagen und auf Bahnhöfen hörte man immer wieder den stolzen Ruf *„Wir sind von der Konföderation"* (damit war die CNT gemeint). Die Menschen nahmen uns herzlich

und mit offenen Armen auf und begrüßten uns mit brüderlicher Wärme als compañeros. Den Anarchismus als Massenbewegung zu sehen, war überwältigend. Halb trunken von der einmaligen Atmosphäre und müde von der langen Reise kamen wir am späten Abend in Barcelona an. Wir waren eine Gruppe Freiwilliger, die unseren Beitrag zum Kampf gegen Franco und den Aufbau einer neuen Welt leisten wollten. Die erste Nacht verbrachten wir in einer Kaserne in Barcelona. Wir waren kaum eingeschlafen, als uns ein Flugalarm weckte. Am sternenklaren Himmel konnten wir Flugzeuge mit Hakenkreuzen ausmachen, die Bomben abwarfen und Barcelona Tod und Verderben brachten, während wir in unseren Betten lagen.

Am Tag darauf holte mich ein Genosse der CNT, ein Esperantist, mit dem ich von Stockholm aus korrespondiert hatte, in der Kaserne ab. Sobald das Bulletin der CNT auf Esperanto erschien, hatten wir in Stockholm aufgehört, eine eigene Zeitung herauszugeben. Wir wollten nur das Bulletin der spanischen Genossen verbreiten. So war ich in Kontakt mit diesem Genossen gekommen. Er brachte mich zum Hauptquartier der CNT, wo es drunter und drüber ging. Es lag in einem Haus früherer Arbeitgeber. Oben wehte die schwarz-rote Fahne.

Ich traf dort Augustin Souchy und Helmut Rüdiger. Beide waren froh, mich zu sehen. Sie erklärten mir, dass es genug Freiwillige gab, die gegen Franco kämpfen wollten, aber nicht genug Waffen und Munition. Wo sollte man diese herbekommen? Die „freien", westlichen Länder mit Amerika an der Spitze waren Heuchler, die sich „neutral" verhielten, und im Osten verfolgte man im „sozialistischen Heimatland" unter der harten Hand des „Vater des Volkes" eine verräterische Politik, anstatt das spanische Volk vor Franco, Mussolini und Hitler zu schützen. Alle erlaubten den Nazis, eine Generalprobe für den mörderischen Zweiten Weltkrieg abzuhalten. Die spanischen Esperantisten bestätigten den Mangel an Waffen, versicherten mir jedoch, eine Aufgabe zu finden, mit der ich die Revolution auch ohne Waffe in der Hand verteidigen konnte.

Und so kam es. Als sich herumsprach, dass ich des Deutschen mächtig war, meinte ein Genosse der FAI, dass auf dem Berg Montjuïc eine verantwortungsvolle Aufgabe auf mich wartete. Als ich den Namen „Montjuïc" hörte, schauderte mir. Ich wusste, dass auf dem Berg die berüchtigte Festung lag, in der die spanische Regierung Francisco Ferrer das Leben genommen hatte – einem edlen und unschuldigen Mann, der nichts anderes wollte, als Kindern ein freies und friedliches Miteinander beizubringen.[41] Ich hatte keine Lust, in dieser Festung zu arbeiten, auch wenn die Gefangenen nun Faschisten waren. Aber mein spanischer Genosse beruhigte mich. Ich musste nicht in die Festung. Ich sollte vielmehr eine telemetrische Maschine auf dem Berg bedienen, mit deren Hilfe man herannahende Schiffe beobachten und identifizieren konnte. Man konnte ihren Abstand vom Hafen messen und die Geschwindigkeit, mit der sie sich bewegten. Ich kam dafür in Frage, weil es sich um eine in Deutschland produzierte Maschine mit deutscher Bedienungsanleitung handelte. Ich brachte mir bei, wie die Maschine zu bedienen war, lernte es, eigene

Anarchosyndikalistische Arbeiterinnen und Arbeiter formten bewaffnete Milizen zur Durchsetzung der sozialen Revolution und für die Bekämpfung der Faschisten. Hier ein Foto aus Barcelona 1936.

Fahrzeuge von feindlichen zu unterscheiden und die entsprechenden Informationen so schnell wie möglich weiterzuleiten. Danach schulte ich zwei Genossen ein, mit denen ich den Wachdienst teilen konnte.

Meine freie Zeit verbrachte ich in Barcelona. Das Leben dort war vollständig anarchistisch. Die gesamte Stadt stand unter der Leitung der CNT und der FAI. Überall wehten die schwarz-roten Fahnen des Anarchosyndikalismus. Die Luft war voller Freiheit und Optimismus. Der „libertäre Kommunismus", wie die Spanier den Anarchismus damals nannten, war verwirklicht worden. Die CNT hatte zwei Millionen Mitglieder im ganzen Land. Mir kam es so vor, als seien alle in Barcelona! War es wirklich möglich, dass all diese Menschen anarchistischen Ideen anhingen? Wenn ich das mit meinem anarchistischen Erwachen in dem kleinen anarchistischen Kreis von Czernowitz verglich, war es kaum zu glauben.

In meiner Euphorie schickte ich Artikel nicht nur an Arbetaren, sondern auch an die Zeitschrift Brand.*42* Ich schrieb unter dem Pseudonym Aksorajdanto – eine Anspielung auf den „Achsenreiter", als den mich die Berliner Polizisten scherzhaft bezeichnet hatten. In den glühenden Berichten, die ich nach Stockholm sandte, konnte ich den Verrat der Revolution durch die spanischen Kommunisten nicht voraussehen. Diese folgten sklavisch den Befehlen der Heuchler in Moskau, während die spanischen Anarchisten sangen: *„Ich sterbe lieber, als Sklave zu sein!"* Und sie starben. Zehntausende von ihnen, im Kampf gegen

Franco ohne richtige Waffen, verraten von denen, die sie als ihre Brüder betrachteten, die spanischen Kommunisten.

Unter den Auslandskorrespondenten in Barcelona traf ich den jüdischen Journalisten Sch.L. Schneiderman, der heute Mitarbeiter beim Vorwärts ist.[43] Zu jener Zeit schrieb er für Zeitungen in Warschau. Ich traf viele ausländische Anarchisten, die skeptisch waren, was die Regierungsbeteiligung der spanischen Genossen betraf. Doch unsere Genossen hatten volles Vertrauen zu den Kommunisten, ihren ideologischen Widersachern, nicht wissend, dass diesen ihre Partei wichtiger war als der Kampf gegen Franco.[44]

Ich verbrachte 14 Wochen in Spanien. Ich erlebte die libertäre Revolution und leider auch den Bürgerkrieg. Als ich einsah, dass die Arbeit an der telemetrischen Maschine auf dem Berg Montjuïc genauso gut von anderen deutschsprachigen Genossen gemacht werden konnte, entschloss ich mich, nach Stockholm zurückzukehren. Es war nicht einfach, die Reise zu organisieren, aber ein amerikanischer Esperantist half mir dabei. Auf dem Heimweg traf ich in Paris Volin, Jani Dubinski und die Erlichmans. Sie waren nicht darüber überrascht, dass ich Spanien verlassen hatte. Sie wussten, dass das tragische Ende der Revolution nahe war. Sie war von Anfang an von der ganzen Welt verraten worden, sowohl von ihren offenen als auch von ihren verborgenen Feinden.

In Stockholm bekam ich eine Arbeitserlaubnis als Bäcker. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, verbrannten Selma und ich meinen falschen holländischen Pass. Es war ein feierlicher und symbolischer Akt. Er stand für das Ende meiner Wanderjahre und den Entschluss, mich in Schweden niederzulassen. 1943 wurde unsere Tochter geboren, heute selbst Mutter zweier wunderbarer Kinder.

In Schweden lief es manchmal schlechter, manchmal besser. In jedem Fall habe ich aufgehört zu wandern. Bis 1962 arbeitete ich in einer genossenschaftlichen Bäckerei und verdiente recht gut. Dann bekam ich nach all den Jahren als Bäcker Mehlasthma und war gezwungen, den Beruf an den Nagel zu hängen. Ich verrichtete alle möglichen Arbeiten, bis ich vor zweieinhalb Jahren in Pension ging. In Schweden geht es einem relativ gut. Man kann einfach und bequem leben.

Diego Abad de Santillan, Aufnahme vom Oktober 1936.

Wenn ich auf meine persönliche Geschichte zurückblicke, so stellte der Kontakt mit dem Anarchismus in jungen Jahren mein gesamtes Leben auf den Kopf. Mein Leben bekam einen Sinn. Ich desertierte vom rumänischen Militär, weil ich als Anarchist nicht lernen wollte,

wie man andere Menschen ermordet. David Edelstadt, dessen Lieder und Texte ich als ausgehungerter Intellektueller bereits in Czernowitz las, war ein wichtiger früher Einfluss.[45] Später galt das für die Schriften Rudolf Rockers. Auch seine Persönlichkeit hinterließ einen tiefen Eindruck. Es war eine große Ehre und Freude für mich, als er mir aus Amerika eine jiddische Ausgabe von Nationalismus und Kultur schickte, versehen mit der folgenden Widmung: *„An meinen lieben Freund und Genossen Mechel Stanger: eine Gabe von ganzem Herzen und eine Erinnerung an vergangene Zeiten!"*[46]

Von den Genossen, die ich auf meinen Reisen kennenlernte, sah ich einige immer wieder in Stockholm. Es war jedes Mal eine große Freude, wenn sie auf Besuch kamen. Zu ihnen zählten Arthur Lehning, Albert de Jong, Augustin Souchy, Diego Abad de Santillan und viele andere, die während meiner Wanderjahre ein wichtiger Teil meines Lebens waren und durch alle stürmischen Zeiten hindurch liebenswerte Genossen und Freunde blieben.

Im letzten Abschnitt dieses Textes ließ ich die Spanische Revolution, zu der es vor 40 Jahren kam, noch einmal Revue passieren. Die Begeisterung am Anfang und die Enttäuschung am Ende. Nun sind die libertären Kräfte in Spanien wieder zum Leben erwacht. Das zeigt, dass das Licht der Revolution noch nicht erloschen ist.

Anmerkungen

1 Die spanische Ausgabe trägt den Titel: Mechel Stanger: Memorias de un anarquista rumano. Die rumänische erschien unter dem Titel Mechel Stanger: Amintirile unui anarhist din România: de la Cernăuți la Berlin și în Spania revoluționară. Sie kann hier als PDF gelesen werden: https://pagini-libere.ro/?jet_download=6306

2 Frihetlig Socialistisk Tidskrift Nr. 28, Mars 1978, Mechel Stanger: Minnen av en rumänsk anarkist, S. 45ff.

3 M. Stenger, „Vi azoy kh'bin gevorn an anarchist in rumanie" in Fraye Arbeter Shtime, Mar. 1977, S. 6ff.

4 Errico Malatesta (1853-1932) war ein italienischer Anarchist mit internationaler Reputation. Er beteiligte sich an mehreren Aufständen und lebte in verschiedenen Ländern, darunter um 1879 kurzzeitig in Rumänien (Brăila). Die von ihm 1920 mitbegründete anarchistische Zeitung „Umanita nova" („Neue Menschheit") erscheint noch heute. Zu seinem Leben siehe die Biographie von Max Nettlau: Errico Malatesta. Das Leben eines Anarchisten, Berlin 1922. Der Text erschien in rumänisch unter dem Titel „Între țarani" erstmals 1891. Panait Mușoiu publizierte ihn als Broschüre in zwei weiteren Auflagen in der „Bibliothek der Revista Ideei", der langlebigsten anarchistischen Zeitung Rumäniens, in den Jahren 1910 und 1919. Siehe dazu: Die „Revista Ideei" in Martin Veith: Unbeugsam – ein Pionier des rumänischen Anarchismus – Panait Mușoiu, Lich 2013, S. 164 ff.

5 Hier wird der Anarchist und Syndikalist Naptahli Schnapp gemeint sein. Er stand in Kontakt mit der FAUD in Deutschland. Zusammen mit 13 weiteren Anarchisten wurde er 1932 von der rumänischen Polizei verhaftet und gefoltert. Vgl.: Anarchistenverhaftungen in Rumänien in: Der Syndikalist Nr. 26, Berlin, Juli 1932.

6 Alexandru Constantin Cuza (1857-1947). Antisemit und Hochschullehrer, Gründer und Führer

nationalistischer militaristischer Organisationen wie der Liga Apărării Național Creștine („Liga zur Christlich-Nationalen Verteidigung"). Zusammen mit dem Faschisten und Dichter Octavian Coga (1881-1938) stand er 1937 an der Regierungsspitze Rumäniens und organisierte Pogrome und erließ antisemitische Gesetze. Cuza war entschiedener Feind jeglicher sozialistischer Bewegung.

7 Fritz Kater (1861-1945) war ein Pionier des revolutionären Syndikalismus in Deutschland und Funktionär in syndikalistischen und anarcho-syndikalistischen Gewerkschaften. Er war Maurer, Mitbegründer der FAUD und der anarcho-syndikalistischen Internationalen Arbeiter-Assoziation, Herausgeber anarcho-syndikalistischer Zeitungen und Zeitschriften, darunter (bis 1929) der Wochenzeitung „Der Syndikalist", Verlagsleiter und Redner. Zu seinem Leben siehe die Biographie von Rudolf Rocker: Ein Leben für den revolutionären Syndikalismus. Biographie von Fritz Kater, Hamburg 1985 (Neuauflage).

8 Joseph Goebbels (1897-1945), einflussreicher Nazi und ab 1926 Gauleiter der NSDAP für Berlin und Brandenburg. Ab 1927 Herausgeber der Berliner Nazi-Zeitung „Der Angriff". Enger Vertrauter Hitlers, ab 1933 „Reichspropagandaminister".

9 Diego Abad de Santillán (1897-1983). Spanisch-argentinischer Anarchist. Redakteur anarchistischer Zeitungen, Gründungsmitglied der Internationalen Arbeiter-Assoziation 1922 und aktives Mitglied und Funktionär verschiedener anarchistischer und anarcho-syndikalistischer Organisationen wie der FORA (Federación Obrera Regional Argentina), der CNT (Confederación Nacional del Trabajo) und FAI (Federación Anarquista Ibérica) in Spanien. Aktive Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg und der sozialen Revolution in Spanien 1936.

10 Rudolf Rocker (1873-1958). Theoretiker und Praktiker des revolutionären Syndikalismus, Anarcho-Syndikalismus und Anarchismus und weltweit anerkannte Persönlichkeit dieser Bewegungen. Verfasser grundlegender Schriften wie der „Prinzipienerklärung des Syndikalismus" oder „Nationalismus und Kultur". Geistiger Kopf der Internationalen Arbeiter-Assoziation und der FAUD. Einen Auszug seiner Memoiren findet sich in: Rudolf Rocker: Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten (Frankfurt, 1974). Darin enthalten eine Einleitung von Augustin Souchy und ein Nachwort von Diego Abad de Santillán. Peter Wienand verfasste die empfehlenswerte Biographie: Der „geborene" Rebell. Rudolf Rocker Leben und Werk, Berlin 1981.

11 Augustin Souchy (1892-1984). International aktiver Anarcho-Syndikalist und Sekretär der Internationalen Arbeiter-Assoziation. Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg und der sozialen Revolution 1936. Verfasser wichtiger Schriften und Berichte wie z.B. „Nacht über Spanien. Anarcho-Syndikalisten in Revolution und Bürgerkrieg 1936–39. Ein Tatsachenbericht" und „Reise nach Russland 1920". Seine Autobiographie erschien 1977 unter dem Titel „Vorsicht: Anarchist! Ein Leben für die Freiheit. Politische Erinnerungen". Die 6. Auflage erschien 2022 im Verlag Edition AV und enthält ein informatives und kenntnisreiches Vorwort von Wolfgang Haug.

12 Isaac Nachman Steinberg (1888-1957). Lettisch-russisch-jüdischer Sozialrevolutionär. 1917 kurzzeitig Justizminister in der Regierung Lenins (1870-1924). Entschiedener Gegner des Bolschewismus. Ausweisung aus der Sowjetunion und Flucht nach Deutschland. Emigration vor den Nazis nach London, schließlich in die USA und nach Australien. Verfasser von Werken zur Geschichte der Juden und über die Russische Revolution, hier besonders das Werk „Gewalt und Terror in der Revolution. Oktoberrevolution oder Bolschewismus" (1931).

13 Im Judentum ist der Samstag, der Schabbat, der religiöse Ruhetag. Er beginnt am Freitagabend mit Sonnenuntergang und endet am Samstagabend mit Einbruch der Dunkelheit.

14 „Der Syndikalist" war die Wochenzeitung der FAUD. Siehe dazu und zu der anarcho-syndikalistischen Presse dieser Zeit generell: Helge Döhring: Die Presse der syndikalistischen

Arbeiterbewegung in Deutschland 1918 bis 1933, Bremen 2010.
15 Helmut Rüdiger (1903-1966) war Anarchosyndikalist und stammte aus der anarchistisch-syndikalistischen Jugendbewegung SAJD (Syndikalistisch-Anarchistische Jugend Deutschlands). Er war Mitglied der FAUD, Funktionär für die Internationale Arbeiter-Assoziation und Redakteur des „Syndikalist" sowie der anarcho-syndikalistischen Kulturzeitschrift der FAUD „Besinnung & Aufbruch". Er emigrierte 1932 nach Spanien und beteiligte sich dort aktiv in der anarchistischen und anarcho-syndikalistischen Bewegung und der sozialen Revolution von 1936. Nach dem Sieg der Nationalisten und Faschisten im Spanischen Bürgerkrieg 1939 emigrierte er nach Schweden, wo er für die SAC aktiv war. Nach 1945 beteiligte er sich an den Versuchen der Reorganisation des Anarcho-Syndikalismus in Deutschland in der „Föderation Freiheitlicher Sozialisten". Er verfasste grundlegende Schriften wie z.B. „Föderalismus. Ein Beitrag zur Geschichte der Freiheit", Berlin 1979.
Max Büttner (in den Erinnerungen von Mechel Stanger fälschlich als Bittner angegeben) (1889-?) war Mitglied der FAUD und in deren Geschäftskommission als Kassierer tätig. Im Untergrund war er in Leipzig gegen die Nazis aktiv, wurde 1936 verhaftet und 1937 zu sieben Jahren Haft verurteilt.
Reinhold Busch (1900-1987) war Anarchosyndikalist, Aktiv in SAJD und FAUD. Mitarbeiter der anarcho-syndikalistischen Presse und 1933 verantwortlicher Redakteur des „Arbeiter-Echo", der Nachfolgezeitung des von den Nazis verbotenen „Der Syndikalist". Autor verschiedener grundlegender Schriften, darunter des 1931 erschienen Textes „Die FAUD (A.-S.) als Minderheitsbewegung". 1934 KZ Haft. Zu allen dreien und dem anarcho-syndikalistischen Widerstand in Deutschland siehe: Helge Döhring: Anarcho-Syndikalismus in Deutschland 1933-1945, Stuttgart 2013.
16 Gerhard Reinecke (1907-?). Mitglied der FAUD und der Anarchistischen Vereinigung in Berlin. Vertrauter und Mitarbeiter des anarchistischen Schriftstellers und Redners Erich Mühsam (1878-1934). Mitarbeit an Mühsams Zeitschrift „Fanal". Siehe zu seiner Person und Aktivitäten: Helge Döhring: Die „Anarchistische Vereinigung". 1923-1933 Geschichte und Dokumente, Bodenburg 2020.
17 Zur Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands und ihrer Zeitung „Der freie Arbeiter" siehe: Helge Döhring, Organisierter Anarchismus in Deutschland 1919 bis 1933. Die Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands (FKAD), Band 1, Bodenburg 2018 und Helge Döhring: Anarchisten auf Sinnsuche. Die Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands (FKAD) 1919-1933, Band II, Kongressberichte, Dokumente und Veranstaltungen der FKAD zwischen den Weltkriegen, Bodenburg 2019.
18 Das Challa oder Schabbat-Brot ist ein traditionelles jüdisches Zopfbrot.
19 Ferdinand Domela Nieuwenhuis (1846-1919). Ursprünglich Pfarrer entwickelte er sich zum Atheisten und veröffentlichte grundlegende kirchen- und religionskritische Schriften. Mitglied der historischen Internationalen Arbeiter-Assoziation und dort auf der Seite der Anti-Autoritären. Schließlich Anarchist und 1904 Gründungsmitglied der Internationalen Anti-Militaristischen Vereinigung. In Heerenveen ist ihm ein Museum gewidmet.
20 Emma Goldman (1869-1940) war eine einflussreiche litauisch-russisch-jüdisch-amerikanische Anarchistin. Akteurin der internationalen anarchistischen Bewegung und Verfasserin zahlreicher grundlegender und wichtiger Schriften des Anarchismus. Unterstützerin und Berichterstatterin der russisch-ukrainischen Revolution von 1917 und der spanischen sozialen Revolution von 1936. Atheistin, Herausgeberin der anarchistischen Monatsschrift „Mother Earth". Erklärte Gegnerin des Marxismus-Leninismus (Bolschewismus). Goldmans Texte gehören zu den meist

übersetzten und am weitest verbreiteten des Anarchismus. Über ihr bewegtes Leben verfasste sie eine Autobiographie: Emma Goldman, Gelebtes Leben (Drei Bände), Berlin 1978 und in neuer Übersetzung in einem Band, Hamburg 2010. Das erwähnte Zitat „Der zerstörende Geist ist auch ein schaffender Geist" ist eines des russischen Anarchisten Michael Bakunin (1814-1876).

21 Siehe z.B. Emma Goldman: Niedergang der Russischen Revolution, Berlin 1987.

22 Zu Emma Goldmans Verbindungen und Kontakten nach Deutschland siehe: Wolfgang Haug: Emma Goldmans Kontakte nach Deutschland und Österreich oder: Wie gut funktionierte die Polizeibespitzelung in Zeiten vor der digitalen Überwachung? In: Syfo – Forschung & Bewegung, Mitteilungen des Instituts für Syndikalismusforschung, Nr. 9 – 2019, S. 110ff.

23 Das Denkmal befindet sich in Amsterdam am Nassauplein. Siehe dazu: Helge Döhring: Vor 85 Jahren: Nieuwenhuis-Denkmal in Amsterdam in: Syfo – Forschung & Bewegung, Mitteilungen des Instituts für Syndikalismusforschung Nr. 6, 2016, Lich 2016 S.93-95. Über die Einweihungsfeierlichkeiten berichtete die Wochenzeitung der niederländischen Syndikalisten „De Syndicalist" in den Ausgaben vom 22. August 1931, 29. August 1931, 5. September 1931 und dem 12. September 1931. Bei der Einweihung sprach für „die deutschen Kameraden Alois Paul", siehe: De Syndicalist, 05.09.1931. Paul war ein rheinländischer Anarcho-Syndikalist, der seine Artikel in der anarcho-syndikalistischen Presse mit dem Pseudonym „Espero" („Hoffnung") unterzeichnete.

24 Nazi-Deutschland besetzte die Niederlande im Mai 1940.

25 Ferdinand Orobon d.i. Valeriano Orobón Fernández (1901-1936) war ein spanischer Anarchosyndikalist und Übersetzer. Er ist der Verfasser der Text-Strophen von „A las Barricadas", der weltbekannten Hymne der spanischen CNT.

Senya Fleschin (1894-1981) war ein ukrainischer revolutionärer Anarchist und Photograph. Teilnehmer an der Russisch-Ukrainischen Revolution. Verfolgt und in Gefängnisse und Arbeitslager verbannt durch die Kommunistische Partei. Auf Intervention Emma Goldmans im September 1923 aus dem Arbeitslager entlassen. Abschiebung nach Berlin, dort organisierte er Unterstützung für gefangene und verfolgte AnarchistInnen und SyndikalistInnen in der Sowjetunion. Vor den Nazis Flucht nach Paris. Dort 1940 Verhaftung seiner Genossin und Lebensgefährtin Molli Steimer (1897-1980) und Lagerhaft im Camp Gurs. Flucht von dort und gemeinsame Übersiedlung nach Mexiko. Siehe zu dem Leben der beiden: Abe Bluestein: Fighters for anarchism: Mollie Steimer and Senya Fleshin: a memorial volume", Minneapolis 1983.

26 Hierbei handelt es sich sicherlich um die Berliner „Kampftruppe – Es blitzt". Zu der anarcho-syndikalistischen Theaterbewegung der „Kampfbühnen" um 1930 siehe Helge Döhring: „Kampfbühnen" des Syndikalismus. Die anarcho-syndikalistische Theaterbewegung; online unter: http://www.syndikalismusforschung.info/kampfbuehnen.htm (Abgerufen am 16.04.2022)

27 Um welchen Anarcho-Syndikalisten es sich hierbei handelt, konnte nicht ermittelt werden. Zur anarcho-syndikalistischen Fluchthilfe im Raum Aachen siehe Döhring: Anarcho-Syndikalismus in Deutschland 1933-1945, a.a.O., S. 80ff.

28 Der Nederlandsch Syndicalistisch Vakverbond (NSV) wurde 1923 gegründet und schloss sich der anarcho-syndikalistischen Internationale IAA an. Bei der Gründung gehörten ihm etwa 7.500 Mitglieder an. Ihre Zeitung „De Syndicalist" erschien von 1923 bis 1940 wöchentlich und hatte eine hohe inhaltliche Qualität.

29 De Arbeider war eine langlebige anarchistische Wochenzeitung aus Groningen, die von anarchistischen Gruppen und Einzelpersonen aus dem Norden der Niederlande herausgegeben wurde. Sie erschien von 1890 bis zum deutschen Einmarsch 1940. Die Zeitung unterhielt eine eigene Buchhandlung in Groningen.

30 Die „Befreiung“ verstand sich selbst als Organ anarcho-kommunistischer religiöser Sozialisten. In der Zeitschrift wurde regelmäßig zur Solidarität mit Kriegsdienstverweigerern aufgerufen.
31 Nach Auskunft des Autors Alexandre J. M. E. Christoyannopoulos war „De Vrije Communist“ die Vorgängerzeitschrift der „Befreiung“. Die Umbenennung erfolgte 1923. Siehe: Christoyannopoulos: Religious Anarchism: New Perspectives, Cambridge 2011, S. 78.
32 „De Vrije Socialist“ erschien von 1898 bis zum deutschen Einmarsch 1940 meistens wöchentlich. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Zeitschrift bis 1960 fortgeführt. Danach erschien sie als Monatsschrift unter dem Titel „De Vrije“, bis sie 1993 eingestellt wurde.
33 „De Wapens neder“ war die bis Mai 1940 monatlich erscheinende Zeitschrift der Internationalen Antimilitaristischen Vereinigung der Niederlande. Sie hatte eine starke anarchistische Ausrichtung. Albert de Jong (1891-1970) war aktiver Anarchosyndikalist, Lehrer und Mitarbeiter und Redakteur verschiedener antimilitaristischer und anarchistischer Zeitungen. Er war mit zahlreichen Persönlichkeiten des internationalen Anarcho-Syndikalismus bekannt und verfasste Biographien zu dem Schweizer Arzt und Anarchisten Fritz Brupbacher und zu Domela Nieuwenhuis.
34 Alexander Schapiro (1883-1946) war ein in Russland geborener Anarcho-Syndikalist und Anarchist. Zeitweise war er der Sekretär von Peter Kropotkin. 1900 Übersiedlung nach London. Befreundet u.a. mit Rudolf Rocker, Emma Goldman und Alexander Berkman. Redakteur der anarcho-syndikalistischen Zeitung „Golos Truda“. Mit Beginn der Russischen Revolution 1917 dort aktiv. 1921 Flucht vor dem Terror der Partei-Kommunisten (Bolschewiki), der sich gegen die anarchistische Bewegung in Russland richtete, nach Berlin. Aktives Mitglied der FAUD und Sekretär der IAA. Vor den Nazis Flucht nach Spanien und Beteiligung an der sozialen Revolution 1936. Migration nach Frankreich, dort Mitarbeit an anarcho-syndikalistischen Zeitschriften. 1939 Übersiedlung in die USA.
35 Volin d.i. Vsevolod Mikhailovich Eikhenbaum (1882-1945) war ein russischer Anarchist und Teilnehmer an der Russischen Revolution von 1905 und der russisch-ukrainischen Revolution von 1917, Angehöriger der Machnotschina. Mehrmals in Kerkerhaft. Organisator und Redakteur anarchistischer Zeitschriften. Lebte u.a. in Berlin und Paris. Verfasser wichtiger Werke, u.a. der „Unbekannten Revolution“ über die Russische Revolution von 1917.
36 Peter Arschinoff (1886-1937), zuerst ukrainischer Anarchist, Angehöriger der Machnotschina. Flucht vor der bolschewistischen Verfolgung und Ermordung der AnarchistInnen in Russland und der Ukraine nach Berlin. Berichterstatter über die Machno-Bewegung. 1931 Hinwendung zu den Bolschewiki und Verfasser anti-anarchistischer Schriften. Übersiedlung in die Sowjetunion. Dort 1937 von den Bolschewiki unter der Anklage des „Wiederaufbaus des Anarchismus“ hingerichtet.
Sholom Schwartzbart (1886-1938) war ein in Bessarabien geborener jüdischer, russisch- und französisch-sprachiger Anarchist und Publizist. Schon als Kind betrieb er anarchistische Agitation, u.a. gegen Religion. 1910 Übersiedlung nach Paris, Aktivität in anarchistischen Gruppen. Einschreibung in die Fremdenlegion, Teilnehmer im Ersten Weltkrieg. 1917 Teilnahme an der Russischen Revolution in einer Einheit der bolschewistischen Roten Armee. 1920 desillusioniert von den Bolschewiki, Rückkehr nach Paris und dort erneut aktiv in anarchistischen Gruppen, bekannt mit Nestor Machno, Volin u.a. prominenten Anarchisten. Am 25. Mai 1926 erschoss er in Paris den ukrainischen Nationalisten und Antisemiten und vormaligen Präsidenten der von 1919-1920 bestehenden „Ukrainischen Volksrepublik“, Symon Petljura, als Verantwortlichen für anti-semitische Pogrome in der Ukraine. Er schrieb Gedichte in jiddisch und übersiedelte in den 1930er Jahren in die USA.
Nestor Machno (1888-1934), ukrainischer Anarchist und populärer Anführer der anarchistischen

Aufstandsarmee der Ukraine (Machnotschina), die für eine herrschaftsfreie anarchistische Gesellschaft kämpfte. Zahlreichen Verleumdungen und physischen Angriffen der Nationalisten und Bolschewiki ausgesetzt. 1921 Flucht bis nach Paris. 1926 Mitverfasser der „Organisatorischen Plattform der libertären Kommunisten" die für eine verbindliche, diszipliniertere und strategischer ausgerichtete anarchistische Föderation eintritt.

37 Christiaan Cornelissen (1864-1942) war ein niederländischer libertärer Kommunist und Syndikalist. Redakteur und Mitarbeiter verschiedener anarchistischer und syndikalistischer Zeitungen. Einige seiner zentralen Schriften sind auf deutsch erschienen in: Christiaan Cornelissen: Die moderne Welt der Arbeit und ihre Kämpfe. Ausgewählte Texte eines revolutionären Syndikalisten (1907-1931), Lich 2015.

38 Élisée Reclus (1830-1905), herausragender Geograph, Revolutionär und Anarchist. Verfasser grundlegender anarchistischer Schriften. Mitbegründer der Ersten Internationale. Er bereiste Transsylvanien und stand mit den Anarchisten Panait Mușoiu (1864-1944) und Zamfir C. Arbure (1848-1933) in Bukarest in Verbindung. Der „Historiker des Anarchismus" Max Nettlau verfasste über ihn eine ausgezeichnete Biographie: Élisée Reclus. Anarchist und Gelehrter (1830-1905), Berlin 1928.

39 Arthur Lehning (1899-2000) war ein niederländischer Anarchist, Syndikalist, Anti-Militarist und Mitbegründer des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte in Amsterdam. Redakteur und Mitarbeiter verschiedener anarchistischer und künstlerischer Zeitschriften. Sekretär der anarcho-syndikalistischen Internationalen Arbeiter-Assoziation und Teilnehmer auf Seiten der Anarcho-Syndikalisten in der spanischen Revolution von 1936. Siehe zu seinem Leben: Baumann, Heribert u.a. (Hrsg.): Anarchismus in Kunst und Politik. Zum 85. Geburtstag von Arthur Lehning, Oldenburg 1985.

Hem Day (1902-1969), d.i. Marcel Dieu, war ein belgischer Anarchist, Anti-Militarist und Pazifist. Mitglied der Internationale der Kriegsgegner. Mitarbeiter und Herausgeber anarchistischer Zeitungen. Unterstützer und Organisator von Solidarität für verfolgte Anarchisten und Pazifisten.

Ernestan ist das Pseudonym des belgischen Anarchisten Ernest Tanrez (1898-1954). Er war ein begabter Redner, Schriftsteller, Antimilitarist und in vielfältigen Solidaritätskampagnen für verfolgte Anarchisten tätig. Unterstützer der sozialen Revolution 1936 in Spanien. Von den Nazis und französischen Kollaborateuren in Gefangenenlagern in Frankreich und Belgien interniert. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs Mitarbeit an anarchistischen Zeitschriften.

40 „Arbetaren" ist seit 1922 die Zeitschrift der schwedischen syndikalistischen Gewerkschaft SAC (Sveriges Arbetares Centralorganisation). Sie erscheint noch heute regelmäßig.

41 Francisco Ferrer (1859-1909) war ein populärer spanischer Anarchist, Atheist und Pädagoge, der in seiner Schule Formen anti-autoritär strukturierter Bildung praktizierte, die unter dem Namen „Moderne Schule" ein Begriff wurden. 1909 wurde er, unter von der katholisch-reaktionären Regierung vorgebrachten falschen Anschuldigungen, durch ein Erschießungskommando auf dem Berg Montjuïc hingerichtet. Seine letzten Worte an die Soldaten lauteten: „Zielt gut, meine Freunde. Ihr seid nicht verantwortlich. Ich bin unschuldig. Lang lebe die moderne Schule". Ein Buch über seine pädagogischen Ansichten und Praktiken erschien unter dem Titel: Francisco Ferrer: Die moderne Schule, Lich 2003.

42 „Brand" ist eine seit 1898 erscheinende anarchistische Zeitschrift in Schweden.

43 „Der Vorwärts" wurde 1876 als Zeitung der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands gegründet. Seit 1890 war er die Zeitung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD). Heute erscheint er als Mitgliedermagazin.

44 Zur sozialen Revolution von 1936 innerhalb des Spanischen Bürgerkrieges (1936-1939) gibt es eine große Anzahl guter Literatur. An dieser Stelle seien genannt: Für einen grundlegenden Einblick: Rudolf Rocker: Die Spanische Tragödie, Berlin 1976; Augustin Souchy: Nacht über Spanien. Anarcho-Syndikalisten in Revolution und Bürgerkrieg 1936-39. Ein Tatsachenbericht, Grafenau 1987; Heleno Saña: Die libertäre Revolution. Die Anarchisten im spanischen Bürgerkrieg, Hamburg 2001. Für einen detaillierten Einblick in die anarchistische und anarcho-syndikalistische Bewegung in Revolution und Bürgerkrieg: Abel Paz: Durruti. Leben und Tode des spanischen Anarchisten, Hamburg 1994. Für einen detaillierten Einblick in die konterrevolutionären Aktionen der sozialdemokratisch-sozialistischen Zentralregierung in Madrid und der Kommunistischen Partei: Tim Wätzold: Konflikte innerhalb der antifaschistischen Allianz im Spanischen Bürgerkrieg am Beispiel der Front in Aragonien, Bremen 2013. Für einen detaillierten Einblick in die Praxis der sozialen Revolution im Arbeits- und Sozialbereich: Erich Gerlach, Augustin Souchy: Die soziale Revolution in Spanien. Kollektivierungen der Industrie und Landwirtschaft in Spanien 1936-1939. Dokumente und Selbstdarstellungen der Arbeiter und Bauern, Hamburg 2014.

45 David Edelstadt (1866-1892) war ein in Russland geborener jüdischer Anarchist und Schriftsteller. 1882 emigrierte er in die USA und wurde dort in anarchistischen Gruppen aktiv. Redakteur und Mitarbeiter der „Frayen Arbeter Shtimme", Poet. Er übte großen Einfluß aus. Noch heute werden seine Gedichte in jüdischen und US-amerikanischen Kreisen gelesen.

46 Nationalismus und Kultur ist ein grundlegendes philosophisch-historisches Werk. In deutscher Sprache erschien es erstmals 1949 unter dem Titel „Die Entscheidung des Abendlandes". Über die schwierige Publikationsgeschichte siehe: Folkert Mohrhof: Die Odyssee eines Manuskriptes. Über die Umstände und Widrigkeiten der deutschen Erstveröffentlichung von Rudolf Rockers „Nationalismus und Kultur" 1949 in Hamburg in: Barrikade – Streitschrift für Anarchosyndikalismus, Unionismus und revolutionären Syndikalismus, Nr. 6, Hamburg 2011. Eine Einführung in das viele hundert Seiten starke Werk bietet: Helge Döhring: Der Kampf der Kulturen gegen Macht und Staat in der Geschichte der Menschheit. Eine Ausarbeitung zu Rudolf Rockers Werk „Nationalismus und Kultur", 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Bremen 2015.

DIE KAMPFGEISTER GIBT ES AUCH ALS DRUCKAUSGABE IM ABO

3 Hefte für 15 Euro (inklusive Porto und Versand) oder Förder-Abo 3 Ausgaben für 25 Euro (inklusive Porto und Versand)

Bisherige Abonnent:innen der BUNA erhalten die Kampfgeister-Ausgaben entsprechend der noch ausstehenden BUNA-Ausgaben. Beim Abschluss eines Förderabos bekommst du eine Buchprämie aus dem Sortiment des Verlags Barrikade. Du kannst aus folgenden Titeln wählen:

Erich Gerlach/Augustin Souchy: Die soziale Revolution in Spanien

Tim Wätzold: Libertärer Atlantik

Doris Ensinger: Quer denken, gerade leben

Friedrich Kniestedt: Fuchsfeuerwild

Bestellungen an: kampfgeister@syndikalismusforschung.info

In Kürze erscheint Edition Syfo Nr. 9

Martin Veith (Hg.):

Fragmente zu Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus in der Bukowina

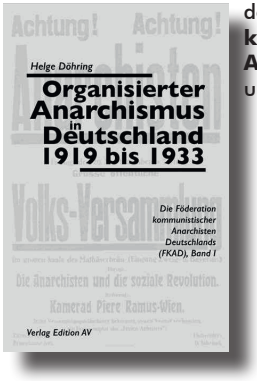
Anarchist:innen und Anarcho-Syndikalist:innen kämpften in der Bukowina für eine herrschaftsfreie Gesellschaft. Über ihr Leben und Wirken ist bis heute wenig bekannt. Einblicke bieten die in dieser Broschüre veröffentlichten Beiträge. So folgen wir dem Lebensweg des nahe der Stadt Czernowitz aufgewachsenen Anarchosyndikalisten Mechel Stanger (1909-1984). In seiner Autobiographie beschreibt er die Arbeits- und Lebensrealität seiner Jugend und seinen Weg zum Anarchismus. Er führt uns durch die westeuropäische anarcho-syndikalistische Bewegung und wir begegnen russischen und ukrainischen anarcho-syndikalistischen und anarchistischen Revolutionären. 1937 kämpft er in der sozialen Revolution in Spanien. Ein weiterer Beitrag befasst sich mit der anarcho-syndikalistischen Organisation der 1930er Jahre, die als Sektion der Internationalen Arbeiter-Assoziation angehörte. Sie war blutiger Verfolgung durch den rumänischen Staat ausgesetzt.

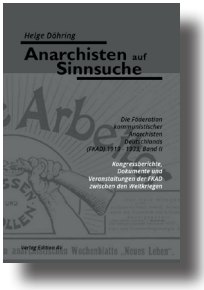
Beiträge u.a.:
Martin Veith: Fragmente zu Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus in der Bukowina
Mechel Stanger: Erinnerungen eines Anarchisten aus Rumänien
Martin Veith: Die anarcho-syndikalistische Organisation in der Bukowina um 1930

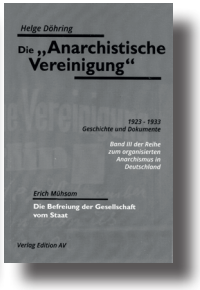
Ca. 52 Seiten, A5, Bremen 2022

DIE TRILOGIE ZUM ORGANISIERTEN ANARCHISMUS IN DEUTSCHLAND 1919-1933

Ließen sich die hehren Ideen von Herrschaftslosigkeit nach 1918 innerhalb einer kaiserlich geprägten Gesellschaft verbreiten oder gar umsetzen, wenigstens innerhalb der Arbeiterschaft? Außerhalb syndikalistischer Gewerkschaften gab es bis 1933 zwei Versuche, anarchistische Organisationen über das gesamte Reichsgebiet aufzubauen: In dieser Buchreihe erörtert der Historiker Helge Döhring detailliert sowohl die **Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands** (FKAD) als auch die **Anarchistische Vereinigung** in ihren Grundmustern, ihren Aktivitäten und in ihrer Wirkung.







Band 1:
ISBN 978-3-86841-192-8,
350 Seiten, 20 €

Band 2:
ISBN 978-3-86841-191-1,
286 Seiten, 20 €

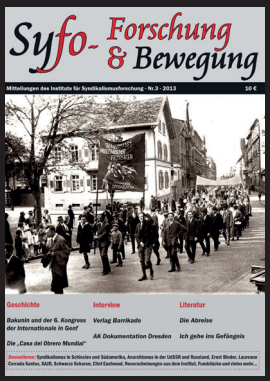
Band 3:
ISBN 978-3-86841-208-6,
236 Seiten, 20 €

Von folgenden Ausgaben von „Syfo - Forschung & Bewegung“ sind noch Restexemplare vorhanden. Sie können über den Verlag Edition AV bestellt werden.

www.edition-av.de

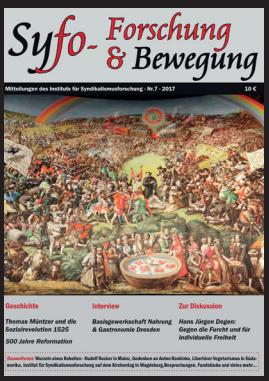
Die vergriffenen Jahrbücher von 2011, 2014 und 2016 finden sich im Originallayout kostenlos auf unserem Blog.

Syfo – Forschung & Bewegung
Nr.2 – 2012, 120 Seiten, 10 €
ISSN: 2192-6980
ISBN: 978-3-86841-072-3



Syfo – Forschung & Bewegung
Nr. 3 - 2013, 120 Seiten, 10 €
ISSN: 2192-6980
ISBN: 978-3-86841-043-3

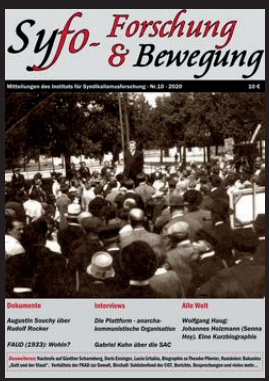
Syfo – Forschung & Bewegung
Nr.5 -2015,120 Seiten, 10 €
ISSN: 2192-6980
ISBN: 978-3-86841-138-6



Syfo – Forschung & Bewegung
Nr. 7 – 2017, 120 Seiten, 10 €
ISSN: 2192-6980
ISBN 978-3-86841-202-4

Syfo – Forschung & Bewegung
Nr. 8 – 2018, 120 Seiten, 10 €
ISSN: 2192-6980
ISBN 978-3-86841-206-2

Syfo – Forschung & Bewegung
Nr. 9 – 2019, 124 Seiten, 10 €
ISSN: 2192-6980
ISBN: 978-3-86841-243-7



Syfo – Forschung & Bewegung
Nr. 10 – 2020, 120 Seiten, 10 €
ISSN: 2192-6980
ISBN: 978-3-86841-267-3

Die Kampfgeister sind die Mitteilungen des Instituts für Syndikalismusforschung (Syfo). Sie berichten über die Tätigkeiten des Instituts, stellen Forschungsergebnisse vor und beinhalten Nachrichten, Berichte und Besprechungen. In Interviews stellen sich interessante Menschen und Projekte vor. Die Kampfgeister sind 2022 aus dem Jahrbuch des Instituts für Syndikalismusforschung *Syfo – Forschung & Bewegung* und der *BUNĂ – Zeitschrift für Befreiung & Emanzipation – nicht nur in Rumänien* hervorgegangen.

ROMÂNĂ

Kampfgeister (Spiritele de luptă) sunt buletinul informativ al Institut für Syndikalismusforschung (Syfo) (Institutului de Cercetare a Sindicalismului). Acestea raportează despre activitățile institutului, prezintă rezultatele cercetării, conțin știri, reportaje și recenzii de cărți și filme. În interviuri să prezentăm oameni și proiecte interesante. Kampfgeister au apărut în 2022 din anuarul *Syfo – Forschung & Bewegung* (Syfo – cercetare și mișcare) și *BUNĂ – Zeitschrift für Befreiung & Emanzipation – nicht nur in Rumänien* (BUNĂ – Revista pentru eliberare & emancipare – nu numai în România).

ENGLISH

The Kampfgeister (Fighting Spirits) are the bulletin of the Institut für Syndikalismusforschung (Syfo) (Institute for Syndicalism Research). It reports on the activities of the institute, presents research results, contains news, reports and reviews. In interviews interesting people and projects are presented. The Kampfgeister emerged in 2022 from the yearbook of the institute for syndicalism research *Syfo – Forschung & Bewegung* (Syfo – Research & Movement) and the *BUNĂ – Zeitschrift für Befreiung & Emanzipation – nicht nur in Rumänien* (BUNĂ – Journal for Liberation & Emancipation – not only in Romania).

KAMPF Geister